

Ortschronik Olvenstedt

von Dr. Rieks 1896



Ernst Lehmann
Robert Berrisch





Impressum

Herausgeber: Robert Berrisch
Telefon 0 51 02 - 932603
Bokumer Str. 14
30880 Laatzen
E-Mail: robert.berrisch@web.de
www.robert-Berrisch.de

Redaktion: Robert Berrisch

Grafik + Satz: Robert Berrisch

Druck: Eigendruck

Übersetzung: Ernst Lehmann

© Robert Berrisch – Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck und fotomechanische Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Alle Angaben nach besten Wissen, jedoch ohne Gewähr auf Richtigkeit und Vollständigkeit. Irrtum vorbehalten.

Vorwort

Liebe Olvenstedter und Freunde,

„Tempus fugit!“ – „Die Zeit vergeht!“ Aber die Geschichte des Dorfes Olvenstedt interessiert sicher immer noch viele „alte“ aber auch jüngere Einwohner Olvenstedts. Die bekannten Chroniken des Pastors Dr. Rieks und des Lehrers Rungwerth sind da eine riesige Fundgrube an historischen Fakten und Grundlage für Veröffentlichungen über das alte Bördedorf.

Vor Jahren war ich in der glücklichen Lage, die Abschrift der Chronik von Dr. Rieks von meinem ehemaligen Lehrer Ernst Lehmann zu bekommen und ein Jahr später erhielt ich auch noch die Version von Lehrer Rungwerth von meinem Freund, Vetter und Altolvenstedter Werner Krötke.

Das erschienene Buch „Olvenstedt in alten Ansichten“ von Fr. Dr. Tönnies brachte mich auf die Idee, die von Herrn Lehmann hier vorliegende übersetzte Ausgabe der Chronik als Broschüre aufzulegen.

Laatzen im Januar 2008

Robert Berrisch

Inhaltsverzeichnis	Seite
Impressum	2
Vorwort	3
1. Aus der Zeit vor der Reformation	6
2. Aus der Reformationszeit	14
3. Vom Westfälischen Frieden bis zur Revolution	26
4. Von der französischen Revolution bis in die Gegenwart	37
Nachwort von Herrn Ernst Lehmann	80
Anhang	82



1. Aus der Zeit vor der Reformation

Olvenstedt liegt eine Stunde von Magdeburg in nordwestlicher Richtung.

Bei der Volkszählung vom 2. Dezember 1825 hatte der Ort eine Bevölkerung von 3908 Seelen. Es ist das größte Dorf im Kreise Wolmirstedt. Im Anfange dieses Jahrhunderts hörte man noch von einer alten Überlieferung, der zufolge Olvenstedt ehemals eine Stadt gewesen sei und den Namen Ollestedt oder Altstadt geführt habe.

Der Umstand, dass die Straßen des Ortes von jeher Namen gehabt haben, und dass der Platz um den neuesten Kirchhof „Neumarkt“ heißt, auf dem 1893 die Fundamente ehemaliger Häuser und 1896 ein verschütteter Brunnen gefunden worden, kann indessen die Richtigkeit dieser Überlieferung nicht erweisen. Schwerlich verdankt der Ort auch seinen Namen dem Flüsschen Olve, das bei Druxberge entspringt und bei Hundisburg in die Bever, einen Nebenfluß der Ohre, sich ergießt.

Ob der erste Ansiedler Olaf geheißen habe, und das Dorf nach ihm genannt sei, lässt sich so wenig ermitteln, wie der Ursprung des Dorfes Olef bei Aachen oder Olfens bei Münster. Bei Ortsnamen wie bei anderen Bezeichnungen spielen unbekannt und an sich unbedeutende Zufälle oft eine große Rolle. Eine offene Frage wird es wohl auch bleiben, ob Olvenstedt ursprünglich Olva geheißen habe, und gleichbedeutend mit dem Olva sei, in welchem nach einer Urkunde von 826 dem Kloster Corvei an der Weser von einem gewissen Ado Äcker ge-

schenkt wurden.

Da Widukind, der Rektor der Corveier Klosterschule, zu dem Kaiser Otto in innigen Beziehungen stand, und der Abt Liudolph von Corvei sich 976 in Magdeburg in der Nähe des Kaisers Otto II. befand, so erscheint es möglich, dass das Kloster Corvei hier Güter besaß. Schenkte doch Kaiser Otto II. dem Erzbischof von Magdeburg eine Hörige Walza zu Brakel bei Coevei. Bestätigte doch auch Kaiser Friedrich II. die 1214 dem Magdeburger Erzbischofe gemachte Schenkung des bei Corvei liegenden Ortes Beverungen.

Als 1147 von Magdeburg aus ein Kreuzzug gegen die Wenden (Sorben, *Ernst Lehmann*) aufbrach, befand sich unter den Heerführern auch der Abt von Corvei. Ist demnach eine Verbindung mit Corvei nicht ausgeschlossen, so fehlt es doch an zuverlässigen Nachrichten, um das Dunkel der Anfänge Olvenstedts zu lichten. Jedenfalls aber bestand das Dorf schon vor 965.

In diesem Jahre gab nämlich Kaiser Otto I., auf Wunsch seiner Gemahlin Editha, dem Magdeburger Moritzkloster der Benedictiner, welches 937 auf dem Platze gegründet war, wo heute der Dom steht, den Zehnten in Olvenstedt, ferner den Zoll der Landschaft zwischen der Ohre und der Bode bis an den Friedrichsweg die Olve entlang, sowie den Königsbann oder die höchste Gerichtsbarkeit der Umgebung Magdeburgs. Diese Vorrechte fielen dem Erzbistum Magdeburg zu, das 968 von Kaiser Otto I. errichtet wurde.



Dem ersten Erzbischof Adalbert, früherem Abte von Weißenburg und Mönche von Trier, mussten auf kaiserlichen Befehl die Mönche des Moritzklosters ihre Kirche als Kathedrale überlassen.

Die Mönche bezogen darauf 969 südlich der Stadt, auf dem Johannisberge, ein neues Kloster, das Kloster Berge. Erzbischof Walthardus (Dodico), welcher unmittelbar nach seinem Amtsantritt, am 22. Juni 1012, auf Befehl des Kaisers Heinrich II. mit in den Krieg gegen den Polenkönig Boleslav ziehen musste und unterwegs erkrankte, nahm kurz vor seinem am 12. August 1012 in Giebichenstein erfolgten Tode seiner Schwester, der einzigen Erbin, das Versprechen ab, das Dorf Olvenstedt, damals Osulfstidi genannt, oder wenigstens den „Freien Hof“, heute ein Garten nördlich der St. Laurentii-Kirche, einer Kongregation von Kanonikern zu schenken, die er in den geplanten Neubau der durch Feuersbrunst zerstörten Nicolai-Kirche, an der Stelle, wo heute die Domtürme sich erheben, setzen wollte. Der frühe Tod hinderte die Ausführung dieses Plans.

Sein Nachfolger Gero (1012 – 1023) gründete das Kloster Unserer Lieben Frauen und gab demselben u. a. Güter im benachbarten Ebendorf, Kaiserin Agnes und Heinrich IV. schenkten dem Erzbischofe Engelhard laut einer zu Corvei am 21. Juni 1058 ausgestellten Urkunde mehrere Güter, die früher einem Kanonikus Liudger gehört hatten.

Daher ist es nicht auffallend, dass der Erzbischof auch hier außer den Vorrechten des Landesherrn Ländereien besaß, welche durch Schenkungen, Kauf oder Tausch vermehrt wurden.

Die hiesige Gemarkung wurde in dem Kriege Kaiser Otto's IV. gegen den Magdeburger Erzbischof Ludolf 1213, der Kaiser Friedrich II. ergeben war, sehr verwüstet. Insbesondere litt damals Insleben sehr, ein ehemaliges Dorf zwischen Barleben und Neustadt. Im ganzen Erzstifte ward der Gottesdienst eingestellt und das Land mit dem Interdikte belegt, als Ludolf von einem Anhänger des Gegenkaisers Otto gefangen auf das Schloß Gröneberg geführt wurde.

In große Not geriet die hiesige Gegend unter dem Erzbischof Wilbrand, welcher mit dem Markgrafen von Brandenburg Krieg führte und 1244 Wolmirstedt einäscherte.

Erzbischof Wilbrand verkaufte 1253 vier Hufen Ackers für 125 Mark Silber an das Agnetenkloster in Neustadt-Magdeburg. Erzbischof Erich gewann 1288 tauschweise von zwei Rittern in Gutenswegen eine Hufe Ackers in Olvenstedt. Um diese Zeit betrug der Olvenstedter Zehnte 75 Wispel, teils Roggen, teils Weizen.

Unter dem Erzbischof Rupert 1260 – 1266 kamen Geißler (Flagellanten) in die hiesige Gegend. Sie geißelten ihren entblößten Rücken und forderten öffentlich zur Buße auf. 1313 machten die Magdeburger Bürger, weil sie im Kriege mit Erzbischof Burchard

waren, viele Steifzüge in die umliegenden Dörfer und brandschatzten diese.

Als er 1325 auf dem Rathause ermordet wurde, ruhte auf der Stadt vier Jahre lang das Interdikt. Es wurde in dieser Zeit kein Gottesdienst gehalten und kein Sakrament gespendet.

1349 verkaufte Erzbischof Otto das Dorf nebst den Feldmarken der verwüsteten Orte Plachwitz, Wissmenge und Kremicz für 350 Mark Silber und einen jährlichen Zins von 20 Mark an das Magdeburger Domkapitel. Durch diesen 1351 bestätigten Verkauf wurde das Domkapitel Grund- und Gerichtsherr in Olvenstedt und blieb es bis 1810. Es blieben dem Erzbischof aber noch zahlreiche Zinsen in Olvenstedt. Er besaß noch 6 ½ Hufe Pachtackers und einen Hof, drei Hufen und fünf Höfe Zinsgut, 6 ½ Mark 5 Schillinge und drei Pfund Pfennige samt 12 Hühnern.

Erzbischof Peter von Brünn hatte von 1371 – 1381 mit seinem Domkapitel heftige Streitigkeiten. Er hatte einen Domherrn in Giebichenstein gefangen setzen lassen und drohte auch andere zu verhaften, als sie sich weigerten, ihm die dem Domkapitel gehörenden Dörfer Welsleben und Olvenstedt zu überlassen.

Während er in Rom seine Forderung persönlich durchsetzen wollte, fielen die Priegnitzer unter Anführung zweier mecklenburgischer Hauptleuten das Erzstift und plünderten die um Magdeburg liegenden

Dörfer. Da eine Einigung mit dem Domkapitel nicht zu erreichen war, legte Peter sein Amt nieder. Sein Nachfolger Ludwig starb nach einem Jahre in Calbe an der Saale in einer Feuersbrunst, die bei Carnevalslustbarkeiten durch die Unvorsichtigkeit trunkeener Diener entstanden war.

Ein Jahr später brannte die Kirche des märkischen Dorfes Wilsnack nieder, wohin wegen drei angeblich wunderbar erhaltener Hostien seitdem auch aus dieser Gegend viele Leute wallfahrteten.

Für die Zeit vom 1. September 1395 bis 1. September 1396 war vom Papste Bonifacius IX. der Stadt Magdeburg und allen Landbewohnern 50 Meilen in der Runde ein Jubel- oder Ablassjahr bewilligt. Scharweise strömte das Landvolk in den Dom, die Kirche des Klosters Berge, Petri- und Paulikirche in der Neustadt und das Augustinerkloster, um nach päpstlicher Anordnung einen Ablass zu erhalten.

Erzbischof Albrecht IV. verbot den Dorfbewohnern 1402, in die aufrührerische Stadt Magdeburg Lebensmittel zu bringen. Um dieses Verbot durchzuführen, legte er Garnisonen in die Dörfer.

1405 brachten die Pest und 1408 große Teuerung wegen Misswachses und Mäusefraßes viel Not. Am 25. August 1409 erschreckte ein Erdbeben mit gewaltigem Sturme die Bewohner.

1415 richtete die Pest, die schon 1350 und 1375 hier geherrscht hatte, abermals große

Verwüstungen an. Zwei Jahre später erschien ein großer Haufe Zigeuner.

Erzbischof Günther verpflichtete am 16. Mai 1421 alle Bürger und Unterthanen in Städten und Dörfern, „sich der hussitischen Ketzerei zu widersetzen und alle derselben Verdächtigen bei den Gerichten anzugeben und verfolgen zu lassen“.

Im benachbarten Magdeburg war am 18. März 1420 Diakonus Jakob Kremer aus Verden in Gegenwart des Erzbischofs auf dem Neuen Markte verbrannt worden, da er den Mut hatte, für Johans Hus öffentlich aufzutreten.

1428 grassierte die Pest abermals. In Magdeburg wurden damals 30 bis 40 Scheintote beerdigt. 1434 richteten Scharen von Mäusen und Hamstern großen Schaden an. Die Fruchtpreise stiegen maßlos. Anstatt 2 Gulden wurden 12 für ein Malter Korn gegeben. Dagegen 1441 fielen sie so, dass man für einen rheinischen Gulden 4 Scheffel Weizen oder 5 Scheffel Roggen oder 6 Scheffel Gerste oder 12 Scheffel Hafer erhalten konnte.

Erzbischof Günther verlangte während seiner Regierung von 1403 bis 1445 zehn mal den zehnten Teil des Vermögens der Unterthanen. Über Magdeburg verhängte er Bann und Interdikt. Der Kaiser Sigismund fügte die Acht hinzu, als die Stadt sich mit dem Erzbischofe nicht verständigen wollte.

1451 verkündigte der päpstliche Legat Ni-

kolaus von Cusa, der fünfmal auf dem neuen Markte in Magdeburg predigte, allen Bewohnern des Erzstifts ein Jubel- oder Ablassjahr. Als 1453 Konstantinopel von den Türken erobert war, erschien in hiesiger Gegend der von Papst Nikolaus V. gesandte Franziskaner Johann Capristano und predigte 8 mal auf dem Neuen Markte, um zur Teilnahme an einem Kreuzzuge wider die Türken aufzufordern.

Erzbischof Friedrich III. (1445 – 1464) verbot die Prozession zu den Wilsnacker Bluthostien, weil das ganze ein Aberglaube sei. Kardinal Cusa war derselben Ansicht. Aber der Havelberger Bischof nötigte den Erzbischof, sein Verbot zurückzunehmen. Erst 1552 verschwand dieser Aberglaube. 1467 und 1468 herrschte drückende Teuerung.

Gegen den böhmischen König Georg Podiebrad wurde 1468 der Kreuzzug seitens eines Franziskanermönches gepredigt. 1476 wurde der zwölfjährige Prinz Ernst, der zweite Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen, vom Domkapitel zum Erzbischof gewählt. Papst Sixtus IV. bestätigte die Wahl des Knaben, der 1489, wo er 25 Jahre alt wurde, die Ordination empfing.

1482 ward Magdeburg abermals von der Pest heimgesucht. 1497 kam Martin Luther, damals 14 Jahre alt, nach Magdeburg, wo er die Schule bei den Nullbrüdern besuchte und sich seinen Unterhalt durch Singen erwarb. 1498 ging er nach Eisenach, weil sich dort günstigere Aussichten für sein Fortkommen eröffneten.

Am 22. Januar zog der päpstliche Legat Kardinal Raymund Brandt, Bischof von Gurk, auf vier Wochen in das Kloster der Praemonstratenser Unserer lieben Frauen ein und trieb den Ablasshandel schwunghaft.

Magdeburg und Umgebung gehörten ursprünglich dem Kaiser. Kaiser Otto I. übertrug dem Moritz- oder Mauritiusstifte, das er auf Wunsch seiner Gemahlin 937 gegründet hatte, seinen großen Besitz und die Rechte über Magdeburg.

Als aus dem Moritzstifte das Erzbistum entstand, wurden die Erzbischöfe durch Übertragung der Gerichtsbarkeit und der Regalien Herren der Stadt und des Landes. Die Gerichtsbarkeit übte der Erzbischof durch seinen Vogt aus. War der Erzbischof auch der Hauptgrundherr des Dorfes, so hatten doch auch noch Andere Besitzungen in Olvenstedt.

Das Kloster Berge hatte schon 1107 Äcker erworben und besaß 1209 34 und 1413 38 ½ Hufen. Dem Stifte St. Nicolai gehörten im 13. Jahrhunderte vier Hufen.

Bis 1287 war hier die schöffenbar freie sächsische Familie von Olvenstedt ansässig. Im genannten Jahre verkaufte Ritter Dito von Olvenstedt dem Nonnenkloster Mariae Magdalenaee in Magdeburg sein Stammgut: 3 ½ Hufen, einen Hof neben der Pfarre und die Vogteirechte über diese Güter für 180 Mark Silber. Zugleich übertrug er das Patro-

nat über die Dorfkirche dem Kloster.

Von der Familie von Olvenstedt war ein Teil nach Cröchern gezogen, die noch heute unter dem Namen von Cröchern existieren. Dagegen ist die Olvenstedter Linie im 13. Jahrhunderte ausgestorben. Auch das Stift St. Sebastian in Magdeburg und das Peter- und Paulstift in Neustadt hatten in Olvenstedt Güter. Für die Dorffinsassen blieb nur ein geringer Teil der Äcker übrig, zumal die Gemarkung damals kleiner war als heute.

Denn an der Schrote lag früher Schrottdorf, dessen Einwohner sich in Neustadt, Olvenstedt und anderen Orten ansiedelten. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts erhielten die Olvenstedter Schöppen von Eberndorf für Äcker in der Schrottdorfer Feldmark den Zehnten.

Südöstlich von Olvenstedt lag im 10. Jahrhunderte Lioboltesdorf oder Lebersdorf, welches Kaiser Otto 937 dem Mauritiuskloster zu Magdeburg schenkte. 1015 wurde das Dorf Eigentum des Klosters Unserer Lieben Frauen.

Dem Mauritiuskloster schenkte Otto I. auch die Dörfer Plachwitz oder Platzfeld, Wisnigen oder Wismenger und Krewicz. Plachwitz, auch Plochovisci genannt, lag zwischen Olvenstedt und Schnarsleben und Niederndodeleben. Wisnigen's Lage war zwischen Olvenstedt, Neustadt und Eberndorf.

Die Klöster Hillersleben, Wolmirstedt, Un-

serer Lieben Frauen in Magdeburg und St. Agnes in Neustadt hatten im 13. Jahrhunderte im Dorfe Wisningen Güter und Gerechsamte. Im Felde des Dorfes Krewicz, zwischen Olvenstedt, Hohenwarsleben und Wellen schenkte Kaiser Friedrich I. 1179 dem Domkapitel in Brandenburg 10 ½ Morgen Ackers. Seit 1351 sind die drei Dörfer wüste.

Über auswärtige Besitzer der Olvenstedter Feldmark sind noch mancherlei Urkunden vorhanden, aber nicht über einheimische. Ob vom Kloster Corvei aus, das in der Altmark an verschiedenen Orten im 11. Jahrhundert Besitzungen hatte, etwas für kirchliche Zwecke geschehen ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Auch aus der Zeit des Kaisers Otto I. und seiner Nachfolger, die so vieles für die Ausbreitung der christlichen Kirche in den Ländern an der Elbe und weiter ostwärts gethan haben, ist über den religiösen Zustand unserer Dorfgemeinde keine Kunde auf unsere Zeit gekommen.

Die älteste Nachricht datiert vom 13. Februar 1287, wo Ritter von Olvenstedt, damals Burgmann des Erzbischofs in Neustadt – Magdeburg, sein Stamm- und Familiengut dem Kolster Mariae Magdalenaе verkaufte und diesem das Patronat über die Ortskirche verlieh. Das letztere deutet darauf hin, dass die Familie von Olvenstedt das Patronat über die Kirche hatte, diese vielleicht erbaut oder sich in anderer Weise kirchlich verdient gemacht hat. Wahrscheinlich führ-

te diese Kirche den Namen Petrikerche. Sie lag im östlichen Teile des Dorfes auf dem „blauen Kirchhof“, so genannt, weil der Petriturm mit blauen Schiefersteinen besetzt war.

Diese Kirche nebst Turm wurde um 1750 vom Magdeburger Domkapitel für 50 Thaler zum Abbruch verkauft. Mit derselben war ein Klosterhof verbunden, welcher ursprünglich wohl dem Kloster St. Agnes in Neustadt – Magdeburg gehörte. Dieses hatte vom Erzbischofe Wilbrand 1253 vier Hufen Landes käuflich erworben.

Einer Ortssage zufolge führte ein unterirdischer Gang von der Petrikerche nach dem St. Agneskloster. Ähnlichen unbegründeten Sagen begegnet man an vielen anderen Orten, wo sich Manns- und Frauenklöster finden. Sicher dagegen hat das Agneskloster an der Ostseite Olvenstedts am Wege nach Neustadt eine Kapelle unterhalten, von der noch heute eine Straße den Namen Klusweg (claustrī via) führt. Pastor Joh. Christoph Walter sah am Ende des 18. Jahrhunderts die Überreste der Kapelle zusammenfallen und ließ das in der Klus befindliche Krucifix in die Mauer des Pfarrgartens an der Kirchgasse einmauern.

Noch heute ist ein Teil der Inschrift unter dem Krucifix zu lesen: „*Hebben latten setten düt cruze de ersame Er Gregorius schartou, petrus*“, ohne freilich über die Person des ehrsamten Herrn Schartou oder die Entstehungszeit des Krucifixes irgend welche Aufklärung zu geben.

Aus dem Klosterhofe sind im Laufe der Zeit zwei Bauernhöfe geworden, welche Gliedern der Familie Scherping angehören, die nach dem ältesten Kirchenbuche unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege hier schon ansässig war.

Die Laurentiuskirche stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert. Nach den ältesten Pfarrnachrichten, die mit 1640 beginnen, war sie die Haupt- und Schlosskirche. Das Patronat über diese Kirche hatte bis 1810 der Magdeburger Domprobst, während das Kloster Mariae Magdalenaee in Magdeburg der Patron der Peterskirche war.

Infolge eines Tausches kam das Patronat auch dieser Kirche an den Domprobst. Zwischen 1343 – 1358 nämlich erhielt das Mariae Magdalenenkloster vom Domprobst das Patronat über die Magdeburger Peterskirche mit der Bedingung, das Patronat über die Olvenstedter Peterskirche auf den Domprobst übergehen zu lassen. Papst Urban VI. Bestätigte diesen Tausch. Der alte Turm der Laurentiikirche, welcher im Anfange des 18. Jahrhunderts ganz neu gebaut wurde, sowie der Bau des Altars mit dem für Messaltäre gebräuchlichen Reliquienbehälter und Reste eines alten Taufsteins zeigen, dass die Kirche vor der Reformationszeit gebaut ist.

In einer Urkunde von 1494 wird die Laurentiikirche mit Namen genannt und gesagt, dass das Kloster Berge den Simon Heydecke in Olvenstedt mit $1 \frac{3}{4}$ Hufen Landes in der Olvenstedter Gemarkung für die hiesige

Laurentiikirche belehnt habe.

Diese Güter wurden später von Hans Bernd der Kirche testamentarisch vermacht. Nach dem Protokolle der Kirchenvisitation von 1564 hatte die Kirche einen mittelsten und einen Berend'schen Altar, von dem der Pfarrer 1 Scheffel Weizen bezog.

Vermutlich trägt dieser Altar seinen Namen von Hans Berend, welcher der Kirche $1 \frac{3}{4}$ Hufen Ackers schenkte und für den von ihm errichteten Altar eine Seelenmesse stiftete, die für die erwähnte Jahreseinnahme jedes Jahr an einem bestimmten Tage (anniversarium) gelesen wurde. Die zwei Altäre lassen deutlich erkennen, dass die Laurentiikirche nicht, wie wohl behauptet ist, zwischen 1569 bis 1595, sondern vor der Reformationszeit erbaut ist.

Von den Pfarrern der vorreformatorischen Zeit sind die Namen nur weniger bekannt. Im dreißigjährigen Kriege sind alle Aufzeichnungen früherer Zeit verloren gegangen.

In einer auswärts erhaltenen Urkunde vom 28. Juni 1302 wird vom Pfarrer Dietrich in Olvenstedt mitgeteilt, dass er an den Convent des Klosters St. Johannis vor Halberstadt $1 \frac{1}{2}$ Hufen Ackers beim Dorfe Sargstedt für 26 Mark stendalisch Silber mit der Bedingung verkauft habe, dass nach seinem Tode sein und seines Vaters und Bruders Gedächtnis durch Seelenmessen gefeiert werde.

1402 war der Olvenstedter Pfarrer Nikolaus Mysener zugleich Kaplan am Lorenz-Kloster in Neustadt-Magdeburg und diente nach einer Urkunde der Stadt gelegentlich eines Verkaufes seitens des Lorenz-Klosters als Zeuge. Simon Heydecke, welcher 1494 vom Kloster Berge mit $1\frac{3}{4}$ Hufen Landes für die Laurentii-Kirche belehnt wurde, ist vermutlich Pfarrer gewesen.

Vielleicht war Jakob Lauwes sein Nachfolger, dem 1498 Drewes Gevelmann seinen Wohnhof auf 6 Jahre für 10 rheinische Gulden gegen eine Rente von $\frac{1}{2}$ Gulden ver setzte.

Über die Größe des Dorfes giebt uns eine Nachricht aus dem Jahre 1363 Aufschluß.

Damals sollte Olvenstedt für den Kriegsfall 15 Bauern zur Verteidigung stellen. In der Grafschaft Wolmirstedt kamen nur auf Niederndodeleben, Langen- und Osterweddingen gleichviel, auf Hohendodeleben aber und Altenweddingen 20 Bauern. Olvenstedt gehörte somit zu den größten Dörfern um Magdeburg.

2. Aus der Reformationszeit



Beim Beginn der Reformationszeit regierte Erzbischof Albrecht V., Bruder des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg. Er kam am 31. August 1513 auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg, war aber mit Genehmigung des Papstes Leo X. auch Administrator des Bistums Halberstadt und Erzbischof und Kurfürst von Mainz.

Als er am 14. Mai 1514 feierlich in Magdeburg einzog, strömte viel Landvolk in die Stadt, da durch eine päpstliche Bulle allen, die Messe hören und an der Prozession teilnehmen würden, Vergebung all ihrer Sünden zugesichert war.

Um die Kosten der päpstlichen Bestätigung zu bestreiten, musste Albrecht von Jakob Fugger in Augsburg 21.000 Dukaten leihen. In den drei Stiften Magdeburg, Halberstadt und Mainz legte er den Geistlichen auf zwei Jahre den fünften Pfennig als Steuer auf, welche auch die Prälaten und Ritter auf dem Landtage vom 19. Dezember 1515 sich aufluden.

Die Stadt Magdeburg, welche sich anfangs weigerte, bequeme sich zur Zahlung, als ihr der Erzbischof Mitwirkung bei Ausübung der niederen und höheren Gerichtsbarkeit innerhalb der Altstadt bewilligt hatte.

1516 visitierte Dr. Martin Luther als Vikar der sächsischen Augustinerklöster das Augustinerkloster zu Magdeburg. In diese Zeit fällt die Verkündigung des Ablasses Leos X., die Albrecht für seine Provinzen übernommen hatte. Er bestellt als Unterkommissar den Dominikanermönch Joh. Tezel, der beglei-

tet von mehreren Gehülften und Dienern des Augsburger Bankhauses Fugger das Land durchzog und die päpstlichen Ablassbriefe unter ärgerlicher Reklame verkaufte.

Im Juni 1517 erschien Tezel in Magdeburg und bot vom Kloster Berge aus den Ablass feil. In der Domkirche predigte er zu diesem Zwecke. Eine Frau, der er eine hohe Summe abforderte, soll ihm zugerufen haben: „*Gott vergiebt dem bußfertigen Sünder aus Gnade seine Schuld, nicht für Geld.*“

Am 31. Oktober 1517 sandte Dr. M. Luther seine 95 Thesen an Erzbischof Albrecht und bat diesen, nicht Ablass, sondern Evangelium predigen zu lassen. Albrecht, der damals in Mainz war, antwortete am 13. Dezember 1517 mit Ausfällen gegen Dr. M. Luther, der sich aber durch keine Angriffe abhalten ließ, dem allgemeinen Verlangen nach Abschaffung des Ablasses und nach Reformation der Kirche durch Verbrennung der päpstlichen Bannbulle am 10. Dezember 1520 deutlichen Ausdruck zu geben.

1518 war Albrecht zum Kardinal der römischen Kirche erhoben. Den Glückwünschenden gewährte Albrecht einen Ablass von 240 Tagen. Am 4 Februar 1520 bat Luther ihn in einem zweiten Schreiben, ihn nach seinen Schriften und nicht nach gegnerischer Aussage zu beurteilen. Der Kardinal Albrecht antwortete ihm am 25. Februar 1520 von Calbe aus, dass ihn der Wortstreit über des Papstes Gewalt, Kirche, Konzilien, freien Willen und Gnade sehr verdrieße. Luther bezeichnete seine Antwort als eine

harte, unartige und unchristliche.

Der Kardinal gründete im selben Jahre in Halle ein Collegialstift und stattete dessen Kirche mit einer Unmasse der kostbaren Reliquien aus.

Er nahm auch am Wormser Reichstage teil, auf welchem über Luther die Reichsacht verhängt wurde. Da er Luther verschwunden glaubte, ließ er den Ablaß von neuem in Halle feil bieten. Er verlangte auch die Auslieferung des Probstes Bernhards von Kemberg, da dieser in den Ehestand getreten war. Der Magdeburger Domprediger Andreas Kaurdorf wurde auf Befehl Albrechts abgesetzt, weil er der Reformation zugethan war.

Von der Wartburg aus schrieb Luther am 25. November 1521 an den Kardinal, tadelte ihn wegen des Abgottes, das heißt des Ablasses in Halle und forderte ihn auf, die Verfolgung der verhehlten Geistlichen einzustellen. Auf eine kurze Antwort Albrechts vom 21. Dezember 1521 erfolgte am 17. Januar 1522 ein Brief Luthers, welcher Albrechts Heuchelei geißelte. Der Kardinal verbot nun den Verkauf und das Lesen der Schriften Luthers.

Der Magdeburger Stadtrat ließ auf erzbischöflichen Befehl im Frühjahr 1522 einen Kleriker verhaften, der lutherische Schriften verkauft hatte. Heinrich Oldenburg in Magdeburg wandte sich brieflich an Luther um Schutz für diesen verhafteten Kleriker. Luther ermutigte diesen, mit Freuden für

Gottes heilige Sache zu leiden. Dem Magdeburger Bürgermeister Nikolaus Sturm schrieb Luther auf seine Forderung, den Kardinal weniger hart anzugreifen, dass er nicht anders schreiben könne und nichts wider die Wahrheit vermöge.

Trotz aller Hindernisse brach die Wahrheit sich Bahn. Die Stimmung gegen den römischen Klerus ward immer ungünstiger, wie u. a. Spottschriften, die am 15. und 18. Juni 1521 am Magdeburger Dom angeschlagen waren, offenkundig machten. Im Magdeburger Augustinerkloster gab es eifrige Anhänger Luthers.

Außer den Augustinermönchen Dr. Joh. Eisleben und Dr. Melchior Mirisch predigten Pfarrer Scultetus und Kaplan Joh. Detenhagen an der Peterskirche, Nikolaus Bode und Joh. Ziegenhagen an der Katharinenkirche seit 1524 in reformatorischem Sinne.

Der Schöffe Heinrich Eichstedt trat in einer Schrift für die Einführung der Reformation ein. Der Kardinal wollte die beiden Geistlichen an der Petrikirche gefangen setzen, stand aber aus Furcht vor Aufruhr von der weiteren Verfolgung ab.

Ein Tuchmachersgeselle, welcher nach dem Vorgange anderer wandernder Gesellen Flugschriften Luthers verbreitete, wurde vom Magdeburger Bürgermeister auf dem alten Markte verhaftet, aber auf stürmisches Verlangen von 200 Bürgern wieder freigegeben.

Auf dem Ulrichskirchhofe in Magdeburg verlangte am 6. Mai 1524 eine große Versammlung von Bürgern Abstellung der kirchlichen Missbräuche und wählte Dr. Eberhard Weidensee zum Pfarrer.

Die Johannismgemeinde folgte der Ulrichs-
gemeinde und wählte den lutherisch gesinnten
Franziskaner Fritzhans zum Prediger. Am
22. Mai 1524 vereinigten sich sieben Geist-
liche und viele Laien zur Feier des heiligen
Abendmahls unter zweierlei Gestalten, Ab-
schaffung der Seelenmessen und zu einer
dem allgemeinen Priestertum der Christen
entsprechenden Kirchenverwaltung.

Johanni 1524 predigte Luther in der Augu-
stinerkirche zu Magdeburg und zwei Tage
darauf, am 26. Juni, in der Johanniskirche.
Er verhandelte mit den Vertretern der Ge-
meinden u. a. über das Recht der Pfarrwahl.
Auf seinen Rat wurde Professor Nikolaus
Amsdorf von Wittenberg nach Magdeburg
zur Regelung der Kirchen- und Schulange-
legenheiten berufen.

Der Kardinal Albrecht war über all dieses
sehr ungehalten und beantragte beim Kai-
ser die Reichsacht über Magdeburg. Kur-
fürst Friedrich der Weise suchte mit Hilfe
des Magdeburger Schöffen Dr. Alvensleben
dieselbe zu hintertreiben. Da aber der Pö-
bel sich gegen Mönche, Klöster und solche
Geistliche, welche der Reformation abge-
neigt waren, öfter Ausschreitungen erlaubte,
überzogen Kardinal Albrecht und dessen
Bruder Joachim I. die Stadt mit Krieg und

beraubten Magdeburger Kaufleute. Am 9.
September 1524 wurden einem Magdebur-
ger Bürger Ohnesorge bei Olvenstedt vier
Pferde genommen und dessen Sohn mit-
weggeführt.

Der Gang der Reformation wurde durch sol-
che Gewaltthätigkeiten so wenig aufgehal-
ten wie durch die Drohung des päpstlichen
Legaten Campeggio vom 25. Oktober 1524,
den Bann zu verhängen, wenn nicht Unter-
werfung unter das Papsttum erfolge.

Freilich konnte in Sudenburg und Neustadt
wegen der größeren Abhängigkeit dieser
Orte vom Kardinal die Reformation erst
1544 und 1547 durchgesetzt werden, da-
gegen wurde schon 1524 im Augustinerklo-
ster, Jakobi-, Petri-, Katharinenkirche und
Mariae Magdalenenkloster die Messe ab-
geschafft und das heilige Abendmahl unter
beiderlei Gestalten gereicht.

Im Februar 1525 näherten sich die Schar-
en Thomas Münzers mit ihren kommuni-
stischen Bestrebungen dem Erzstifte. Die
drohende Gefahr stimmte den Kardinal zu
friedlicheren Gesinnungen gegen die Evan-
gelischen. Die Ruhe, welche durch einige
Pöbelausschreitungen, insbesondere die
Plünderung des Klosters Berge, gestört war,
wurde bald wieder hergestellt, zumal das
Heer Thomas Münzers am 15. Mai 1525
unter Mitwirkung der Reisingen Albrechts bei
Frankenhausen geschlagen war.

Eine Zeit lang gab man sich der Hoffnung hin, Kardinal Albrecht werde wie sein Vetter Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Hochmeister des deutschen Ordens, evangelisch werden und heiraten. Luther suchte durch einen Brief vom 2. Juni 1525 ihn dazu zu bewegen. Allein das war vergeblich.

Vielmehr vereinigte sich Kardinal Albrecht 1526 mit Herzog Georg von Sachsen, Herzog Heinrich von Braunschweig und verschiedenen Bischöfen zur Verfolgung der Freunde Luthers. Zur Abwehr schloß die Maddeburger Bürgerschaft mit dem Kurfürsten Johann von Sachsen und Philipp von Hessen am 4. Mai 1526 zu Torgau ein Bündnis, dem die Herzöge Philipp, Otto, Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Herzog Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt-Bernburg und die Grafen Gebhard und Albrecht von Mansfeld beitraten. Gestützt auf diesen Bund glaubte Magdeburg, die erzbischöfliche Oberhoheit abschütteln zu können.

Auf Betreiben des Kardinals Albrecht wurde am 30. September 1527 vom Kaiser die Acht über Magdeburg verhängt, aber die Ausführung wegen Kriegsnöte verzögert.

Die Bürger aber, welche die geistliche Oberherrschaft des Kardinals abgeworfen hatten, suchten auch von seiner weltlichen Oberherrschaft frei zu sein. Sie verweigerten die Zahlung der Schiffszölle an den erzbischöflichen Zollstätten und sonstigen Steuern.

Die Rätthe des Kardinals glaubten durch ein Verbot an die Dorfbewohner, an Magdeburger Bürger Zinsen zu zahlen und in die Stadt zu ziehen, die Stadt gefügig zu machen, allein die drohende Türkengefahr nötigte dazu, den Evangelischen am 23. Juli 1532 im Nürnberger Religionsfrieden Concessionen zu machen, der u. a. auch vom Magdeburger Syndicus Dr. Merz unterzeichnet wurde.

Am 21. November 1533 schloß Kardinal Albrecht auf dem Schlosse Moritzburg in Halle mit 8 anderen Fürsten einen Bund zur Bekämpfung der Lutheraner. Demgegenüber vereinigten sich die Städte Magdeburg, Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Göttingen und Hannover zur Abwehr römischer Uebergriffe. Ein Streit mit dem eigenen Domkapitel hinderte den Kardinal in seiner Verfolgung der Evangelischen.

1539 und 1540 wurden die Städte und Dörfer durch Mordbrenner beunruhigt, die von Emissären des römisch gesinnten Herzogs Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig dazu gedungen sein sollen. Eimbeck wurde in Asche gelegt, in Magdeburg eine Anzahl Häuser verbrannt.

Drei Mordbrenner, welche in Groß-Ottersleben Feuer angelegt hatten, wurden am 9. Januar 1541 auf dem Graalswerder in Magdeburg verbrannt.

Da Kardinal Albrecht zur Zahlung seiner großen Schulden und seiner Soldaten viel Geld gebrauchte, wurde ihm auf dem Land-

tage zu Calbe 1541 zur Vorbedingung neuer Steuererhebungen die Gewährung der Religionsfreiheit gemacht.

Als die römischen Freunde Joachim I., Georg von Sachsen und Herzog Erich von Braunschweig-Calenberg gestorben waren, zog sich Kardinal Albrecht unmutig nach Mainz zurück. Er konnte die Reformation nicht mehr zurückstauen.

Die Dorfgemeinden Fermersleben und Buckau baten 1543 den Magistrat, das Kloster Berge, ihren Patron, zu bewegen, die Anstellung evangelischer Geistlicher zu gestatten.

Die Bauern von Gutenswegen richteten an die Stiftsherren zu St. Sebastian, unter deren Patronat ihre Kirche stand, eine ähnliche Bitte. Als das Domkapitel den Sudenburgern 1544 die Anstellung eines evangelischen Geistlichen verweigerte, schritten dieselben zur Selbsthilfe, schafften den römisch-katholischen Gottesdienst ab und wählten Joachim Woltersdorf zu ihrem Pfarrer. Der vom Domkapitel zu Hilfe gerufene Kardinal starb am 24. September 1545.

Seinem Nachfolger, dem Erzbischofe Johann Albrecht (1545 – 1550), verweigerte die Stadt die Huldigung, weshalb der Kaiser ein Mandat gegen sie erließ, mit dessen Ausführung der Herzog Moritz von Sachsen betraut wurde. Der Magistrat aber nahm am 26 Juli 1546 von der Domkirche Besitz.

Am 6. Februar 1547 wurde in derselben der erste lutherische Gottesdienst gehalten. Der Erzbischof dankte ab und zog sich nach Würzburg zurück, aber auf Befehl des Kaisers vom 12. Juli 1548 mußte er die Regierung des Stiftes Magdeburg und Halberstadt wieder übernehmen und wohnte seit dem 24. August 1548 in Halle. Die Magdeburger besetzten inzwischen verschiedene Dörfer und stellten evangelische Prediger ein.

In jener Zeit ist wohl auch in Olvenstedt der evangelische Gottesdienst eingeführt. In den Kirchenbüchern Olvenstedts ist Konrad Ryke von 1546 – 1548 als erster evangelische Pfarrer bezeichnet. Ihm folgte von 1548 – 1567 Johann Rohrbeck von Magdeburg.

Erst 21 Jahre alt wurde er in Magdeburg ordiniert und von der Gemeinde Olvenstedt zum Pfarrer berufen. Der damalige Domprobst konnte sein Ernennungsrecht nicht ausüben, weil er samt dem Erzbischofe und dem Domkapitel von der Bürgerschaft aus Magdeburg vertrieben war und in Egeln weilte.

Nach der Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 wurde Magdeburg belagert und zur Übergabe gezwungen. Aber alle Bemühungen, unter dem Namen des „Interim“ päpstliche Gebräuche und Einrichtungen zurückzuführen, scheiterten. Eifrige Pastoren und rührige Buchdrucker verbreiteten von Magdeburg gegen 100 Streitschriften zur Bekämpfung römischer Ansprüche.

Der Kaiser befahl am 18. Mai 1549 die Vollstreckung der Acht in einer Zeit, wo die Pest 2668 Personen hingerafft hatte.

Die für vogelfrei erklärte Stadt wurde viel belästigt. Die Unsicherheit auf den Landstraßen wurde sehr bedrückend. Da starb am 17. Mai 1550 Erzbischof Johann Albrecht, und begann Herzog Georg von Mecklenburg durch einen Einfall ins Erzstift einen Krieg.

Am 16. September 1550 verbrannte er Wanzleben und plünderte Dreileben und andere Dörfer, deren Bewohner nach Magdeburg flüchteten und den Stadtrat um Hilfe riefen. 3000 Magdeburger rückten dem Herzog entgegen, wurden aber bei Hillersleben völlig geschlagen. Die Stadt wurde unter Oberanführung des Kurfürsten Moritz von Sachsen belagert. Im Februar 1551 änderte dieser seine Politik und ließ der Stadt Frieden anbieten.

Nach dreizehnmonatlicher Belagerung erhielt sie auch Frieden. Kurfürst Moritz nahm die Söldner Magdeburgs in seinen Sold, um sie gegen den Kaiser zu führen, den er am 16. Juli 1552 zum Passauer Verträge nötigte, welcher die Grundlage zum Augsburger Religionsfrieden von 1555 bildete.

Erzbischof Friedrich IV. war bereits am 3. Oktober 1552, erst 22 Jahre alt, gestorben. Sein Bruder Markgraf Sigismund folgte als Erzbischof von 1552 – 1566.

Am 10. März 1558 hielt das Domkapitel zum ersten Male wieder ein Kapitel in der Stadt,

die es vor zwölf Jahren verlassen hatte.

1552 erschien die „*Centuriae Magdeburgenses*“ unter Leitung der früheren Bürgermeister Ebeling, Alemann und Dr. med. Martin Köppe. Die Centurien sind ein von Flacius begonnenes großartiges Geschichtswerk zur Verteidigung der lutherischen Lehre.

Am 15. April 1564 wurde in Olvenstedt Kirchenvisitation gehalten. Nach dem Protokolle derselben gehörten damals zur Pfarre drei Hufen Landes und kleine Zuschüsse aus der Kirchenkasse und Gemeinde.

Vom mittelsten Altar (jedenfalls für gestiftete Messen, die früher an diesem Altar zu lesen waren) erhielt der Pfarrer 2 Scheffel Weizen und vom Berendschen Altar einen Scheffel, von jedem Abendmahlsgaste 2 Pfennige Quartalgeld und auf Neujahr 2 Pfennige, 1 ½ Groschen für die Taufe, 3 Pfennige vom Kirchgange der Wöchnerinnen, 2 Groschen für Aufgebot und Trauung, 1 ½ Groschen für die Beerdigung eines Erwachsenen und 9 Pfennige für die eines Kindes.

An Zehnten gab damals der Pfarrer 18 Scheffel Weizen, 18 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Hafer, was die Visitatoren befremdete.

Dem Küster standen 3 Morgen Acker zu, welchen die Bauermeister (Ortsvorsteher) frei pflügen mussten. Außerhalb des Dorfes hatte er einen Garten. Von jeder Hufe Landes bekam er 3 Garben, im Ganzen 7 ½ Schock Garben. Für das Orgelspiel emp-

hing er jährlich 3 Scheffel Weizen und vom Berend'schen Altar einen Scheffel. Jedes Haus lieferte ihm auf Epiphanie 1 Brot und 1 Wurst.

Die Gebühren für Taufen betragen einen Groschen, für der Wöchnerinnen Kirchgang 3 Pfennige, für das Begräbnis eines Erwachsenen 1 ½ Groschen und eines Kindes 3 Pfennige. Der Küster musste den Altarleuten (Kirchvorstehern), Bauermeistern und Ratsherren (Schöppen) jährlich eine Mahlzeit geben.

Diese Sitte hängt mit dem Leykauf zusammen, wonach die Verhandlungen der Anstellung des Küsters ihren Abschluß in einem von diesem zu gebenden Trunke fanden. Aus der Gasterei beim Amtsantritte war dann dem Küster eine bleibende Last erwachsen. Die Visitatoren schafften die Unsitte ab.

Die Kirche besaß 11 Hufen Ackers, die verpachtet waren, und $\frac{3}{4}$ Wispel pro Hufe eintrugen. Als Zehnten musste sie $\frac{1}{4}$ Wispel Weizen, $\frac{1}{4}$ Wispel Roggen und 1 Scheffel Hafer an verschiedene Geistliche und Bürger in Magdeburg und in der Neustadt jährlich 14 Florin 12 ½ Groschen, an den Ortspfarrer 4 Florin 9 Pfennige und an den Küster 2 Schock geben.

An Erbzinsen nahm sie 4 Florin ein und besaß einen Weideplatz. Nach Anordnung der Visitatoren sollte jährlich dem Domkapitel über Einnahmen und Ausgaben der Kirchkasse Rechnung gelegt werden. Damals

wohnten im Orte 90 Familien.

1564 war die Elbe drei Wochen zugefroren. Im folgenden Jahre wütete die Pest, der im Laufe der nächsten Jahre 4500 erlagen.

Am 25. August 1565 wurde durch Abt Peter Ulnar aus Gladbach im Kloster Berge der lutherische Gottesdienst eingeführt. Auch der Erzbischof Sigismund bekannte sich zur Reformation und nahm am 13. September das h. Abendmahl unter beiden Gestalten. Ihm folgte, als er starb, wiederum ein Prinz des brandenburgischen Hauses Joachim Friedrich (1566 – 1598).

Er nannte sich, wie alle evangelischen Regenten des Erzstiftes, Administrator, nicht Erzbischof. Im Dome wurde evangelischer Gottesdienst gehalten, aber Oberrock und Messgewänder blieben noch ferner im Gebrauche, was einige städtische evangelische Prediger veranlasste, über „die papistische Abgötterei“ in der Domkirche laute Klage zu erheben.

Am 8. Dezember 1573 verbot das Domkapitel auf Verlangen der Magdeburger Bäckerinnung den Unterthanen auf den benachbarten Dörfern, Brot und Semmel vom Lande in die Stadt zu bringen, auf dem Markte feil zu bieten oder in die Häuser zu tragen. Nur am Vorabende der drei hohen Feste und Sylvesterabend sollte es ihnen gestattet sein, wie von alters her so auch ferner Klueben, Kuchen und gelbes Brot, mit Milch und Eiern gebacken, in der Stadt zu verkaufen.

Am 26. Oktober 1579 zog der Administrator von seinem erzbischöflichen Schlosse in Wolmirstedt feierlich in Magdeburg ein. Seit 1514 hatte die Stadt keinem Erzbischofe gehuldigt. Jetzt that sie es, nachdem eine Reihe von Kompetenzstreitigkeiten zwischen Erzbischof und Stadt durch gütliche Vereinbarung erledigt waren.

Der dritte evangelische Pfarrer in Olvenstedt hieß David Guthmann aus Halberstadt, der aber nach zweijähriger Thätigkeit am 19 April 1569 starb. Nach ihm wurde Karl Gokkel aus Gladbach in Westfalen am 15. Mai 1570 von der Gemeinde zum Pfarrer Olvenstedts berufen.

Am 26. Juni 1570 beschloß der Landtag des Erzstiftes auf Antrag des Administrators die Abschaffung jeder Papisterei in Kirchen...(?) da die unter Sigismund stattgefundene nicht genügend gewesen. Der große Ausschuß des Landtages entwarf mit den Räten des Administrators eine Gebrauchsanweisung für die Kommissare. Mit der Visitation des Agnetenklosters in Neustadt wurde begonnen.

Dann kamen das Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg und die Klöster zu Wolmirstedt, Meyendorf, Ammensleben, Althaldensleben, Marienborn und Marienstuhl vor Egeln an die Reihe.

Damals waren Meyendorf, St. Agnes und Kloster U. L. Frauen noch römisch. Letzteres schloß sich der Reformation am 25. März 1591 an. Der Olvenstedter Pfarrer un-

terzeichnete die Konkordienformel im Jahre 1578.

Kurfürst August von Sachsen und andere sahen mit Betrübniß, dass manche über das heilige Abendmahl Lehren begünstigten, welche der Auffassung Luthers entgegengesetzt waren und das heilige Geheimnis zu verflüchtigen drohten.

Um die Ausbreitung der Irrlehre zu hindern, versammelte er auf seinem Schlosse Lichtenburg bei Prettin an der Elbe, das heute ein Zuchthaus ist, zwölf angesehene lutherische Theologen. Diese vollendeten später in Torgau 1576 das sog. Torgauische Buch, das allen evangelischen Fürsten und Städten zur Begutachtung zugesandt wurde.

Der für das Konkordienwerk lebhaft interessierte Administrator Johann Friedrich versammelte am 9. November 1576 in seinem Palais am Neuen Markt zu Magdeburg die vornehmsten Theologen des Erzstiftes und wiederholte das am 9. bis 18. Dezember. Er drang dabei auf eine Würdigung Melanchthons. 1577 ließ der Kurfürst von Sachsen im Kloster Berge die eingelaufenen Gutachten durch Dr. Jak. Andreae von Tübingen,

Dr. Nicolaus Selnecker aus Leipzig, Christoph Cornerus und Andreas Musculus aus Frankfurt a. Oder, Martin Chemnitz aus Braunschweig und David Chyträus aus Rostock unter dem Vorsitze des Abtes Peter Ulner prüfen und die Konkordienformel am 28. Mai 1577 fertig stellen. Sie gehört zu

den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche.

Am 29. und 30. Januar 1578 wurde sie vom gesamten Klerus des Erzstiftes in Wolmirstedt unterzeichnet. Dorthin hatte der Administrator die Geistlichen einladen lassen. Nur die Stadt Magdeburg lehnte die Teilnahme ab und pochte auf ihre Unabhängigkeit.

1580 erschien die Konkordienformel zu Dresden mit den anderen Symbolen der lutherischen Kirche im Konkordienbuche.

1583 war eine zweite Kirchenvisitation vom Abte Peter Ulner, Domprediger Friedrich Sack, Hofprediger Dr. Joh. Schultes, dem Superintendenten Dr. Joh. Olearius in Halle und einigen Räten des Administrators in allen Gemeinden des Erzstiftes gehalten. Die Stadt Magdeburg weigerte sich, die Visitation zuzulassen. Nach langjährigen Streitigkeiten zwischen ihr und dem Administrator kam es am 8. September 1585 zum bergischen Verträge. In Olvenstedt fand die Kirchenvisitation im Jahre 1584 statt.

Zwei Jahre vorher starben in der Magdeburger Altstadt an der Pest 1800 Personen, 1597 aber gegen 10000.

1592 war die Ernte so kärglich und die Teuerung so groß, dass sich viele Leute das Leben nahmen.

Am 22. September 1592 wurde in Magdeburg eine alte Frau wegen Zauberei verbrannt. Sie soll der Frau des Bürger-

meisters den Alp gebracht haben. Vier vornehme Frauen, die sie als Mitschuldige angab, wurden ins Gefängnis geworfen. Eine erhängte sich. Zwei bekannten trotz aller Folterungen ihre Unschuld und wurden in Freiheit gesetzt. Die vierte ließ sich durch die Folter zu der Äußerung verleiten, dass sie mit Dämonen verkehrt habe. Gegen solchen Aberglauben hatten die Visitatoren auch in Olvenstedt 1564 angekämpft.

Am 2. November 1595 starb Pfarrer Karl Gockel, auch Gochelus oder Gockleben genannt. Domprediger Sack erwähnt seiner in der Leichenpredigt auf den Abt Ulner vom Kloster Berge. Ihm folgte am 8. Februar 1596 Johann Koch aus Weinheim am Odenwalde. Er war Doctor canonicus im Stifte Sanct Sebastian zu Magdeburg gewesen.

In der Urkunde heißt es von ihm: *„Er ist zur Predigt in der Kirche St. Laurentii rechtmäßig berufen.“* Nach einer Bemerkung im Manual des Domkapitels wurde sowohl die Laurentiikirche wie die Petrikerche zu Olvenstedt im Jahre 1611 repariert.

Auf der kleinen Glocke, die jetzt im Turme der Laurentiikirche nach Süden zu hängt, befindet sich folgende Inschrift: *„Als hier die erste Predigt anging, die der Pfarrer Johann Koch anfing, goß mich umb Heinrich Borstelmann, Sollt Stund und Predigt melde an. 1610.“*

Diese Glocke ist 1732 aus dem Petriturm in den Laurentiiturm gebracht worden. Ob

sie ursprünglich der Laurentiikirche gehörte und in den Jahren 1630 – 1657, wo die Laurentiikirche zerstört war, in den Petriturm gebracht sei, bleibt eine offene Frage. Die rätselhafte Inschrift kann sich auf die Petrikerche beziehen, in welcher Pfarrer Koch nach der Reparatur die erste Predigt hielt. Am 16. September 1607 hat er vier kurze Mitteilungen über die vier ersten evangelischen Pfarrer in den Knopf der St. Petri-turmspitze eingeschlossen.

Als am 9. Dezember 1660 ein heftiger Sturmwind den Knopf vom Turme warf, trug der damalige Pfarrer Heinrich Meyer die Mitteilungen in das Kirchenbuch und legte die Schrift wieder in den Knopf der reparierten Turmes. Bei dem Abbruche des Petriturmes 1750 wurde sie dem Domvogtei-Amte übergeben.

Zur Zeit des Pfarrers Koch war der brandenburgische Markgraf Christian Wilhelm, der siebente elfjährige Sohn Joachim Friedrichs, Administrator von 1598 – 1631. Pfarrer Koch starb am 26. November 1621, drei Jahre nach Beginn des 30jährigen Krieges.

1625 rückte Wallenstein vor Magdeburg. Administrator Christian Wilhelm musste fliehen. Nach der Schlacht bei Lutter am Barrenberge am 27. August 1626 fiel das ganze Erzstift in die Hände der Kaiserlichen.

Vom 12. März 1629 an blockierte Wallenstein die Stadt. Ein Teil der zur Kaiserlichen Armee gehörenden Kroaten lag in Olvenstedt, wo seit Januar 1622 Theodor Berg-

hauer, Sohn des Pfarrers von Nordgermersleben, Pfarrer war.

Sechszehn Schanzen wurden von den Kaiserlichen gegen Magdeburg angelegt. Eine von diesen lag seit dem 14. September 1629 bei Olvenstedt.

Ein Kroatenkorporal daselbst nahm Magdeburger Kaufleuten ihre in Leipzig eingehandelten Waren gewaltsam weg und berief sich, als er um Rückgabe ersucht wurde, auf einen ihm gewordenen Befehl, nicht das geringste in die Stadt einzulassen. Das Dorf hatte viel zu leiden.

Zum Glück zog Wallenstein nach 28 wöchentlicher Belagerung am 27. Dezember 1629 an die Ostsee. Aber am 26. November 1630, wo ein heftiger Orkan vier Kirchtürme in Magdeburg herabwarf, beschloß der kaiserliche General Tilly den Sturm auf die Stadt.

Am 10. Mai 1631 wurde diese von Tilly erobert. Viele der weiblichen Gefangenen wurden in anderen Orten um ein Spottgeld verhandelt.

Der in Olvenstedt einquartierte Feldprediger Schwanenberg vom Regimente Holk nahm sich mehrerer gefangenen Kinder an. Er verschaffte auch am 11. Mai 1631 dem Prediger an der Magdeburger Katharinenkirche, Christoph Thodaenus, der mit Frau und Magd vom Hauptmann von Aynsa beim italienischen Savellischen Regiment aus der brennenden Stadt gerettet und vom

Hauptmann Potthausen beim Holkischen Regiment nach Olvenstedt gebracht worden war, gute Unterkunft.

Viele Knaben wurden von den Kaiserlichen mitgenommen und in die Klöster gesteckt. Gegen 24000 bis 40000 Menschen waren bei der Zerstörung Magdeburgs umgekommen. Der Papst Urban VIII. war fanatisch genug, in einem Schreiben vom 24. Juni 1631 seiner Freude über die Vernichtung des „Ketzernestes“ Ausdruck zu geben. Der Schmerz über den Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld am 16. September 1631 behielt er wohlweislich für sich.

Am 4. Januar 1632 zog Pappenheim, der aus dem Westen Verstärkungen an sich gezogen hatte, von neuem in Magdeburg ein und plünderte die umliegenden Dörfer. Die Schweden unter Führung Baner's befreiten die Stadt und stellten den evangelischen Gottesdienst wieder her. Leider starb Gustav Adolf am 6. November 1632.

Am 12. Dezember 1634 gab der schwedische Reichskanzler Oxenstierna von Maiz aus den Befehl, die domkapitularischen Dörfer Niederndodeleben, Schnarsleben, Dahlenwarsleben, Hermsdorf, Olvenstedt, Groß-Ottersleben, Welsleben, Westerhüsen, Salbke und Beyendorf der Stadt Magdeburg zu übergeben. Sudenburg und Neustadt waren ihr bereits vom Administrator Christan Wilhelm überwiesen.

Vom 15. bis 22. Juni 1636 wurde die Stadt vom Kurfürsten Joh. Georg belagert. Die

Schweden räumten nun die Stadt, welche außer der Kriegsnot auch unter der großen Teuerung jenes Jahres litt.

1643 wurde das Erzstift Magdeburg vom dem fliegenden Corps des schwedischen Generalmajors Grafen Königsmark hart mitgenommen. Unter dem 12. Juni 1643 forderte Obrist Michael Rosciszensky, der sein Quartier in Olvenstedt hatte, vom Magdeburger Stadtrate 700 Thaler und die Transportierung alles Getreides aus der Stadt auf die Dörfer und von dort nach Wanzleben.

Im November 1644 rettete sich der kaiserliche General Gallas, der von den Schweden unter Torstenson und Königsmark verfolgt wurde, nach Magdeburg.

Am 23. Dezember 1644 wurde Gallas von Königsmark geschlagen und dessen Heer gesprengt. Im Juli 1645 wurde Magdeburg von Königsmark abermals blockiert und feindlich behandelt, weil sie kursächsische Garnison hatte.

Da nun Kurfürst Joh. Georg am 27. August 1645 mit Königsmark einen Waffenstillstand auf 6 Monate vereinbart hatte, wollten Administrator und Stadtrat eine eigene Garnison einrichten. Die damit unzufriedenen Schweden blockierten die Stadt weiter. Indessen zogen sie bald ab.

Auch die kursächsische Garnison ward nach Dresden abgeführt. Von 1646 bis 1648 blieb es um Magdeburg still. Der westfälische Friede gab dem Kurfürsten Friedrich

Wilhelm von Brandenburg die Anwartschaft auf das Erzstift Magdeburg. Auf ewige Zeiten verblieb das Erzstift dem Kurfürsten von Brandenburg, der den Titel „Herzog von Magdeburg“ erhielt.

Pfarrer Theodor Berghauer zu Olvenstedt war am 30. November 1638 verunglückt. Nach gehaltener Donnerstags-Predigt stieg er auf einer Leiter zum Pfarrboden, um diesen wegen des fallenden Schnees zu schließen, fiel aber beim Herabsteigen so unglücklich, dass er noch am selben Tage starb.

Sein Nachfolger wurde am 28. Juni 1639 Henning Meyer aus Wülfigen bei Hannover. Er hatte 2 ½ Jahre in Wittenberg und 1 ½ Jahr in Helmstedt studiert.

Er wurde vom Magdeburger Domvogtei-Amt zum Pfarrer von Olvenstedt berufen auf Präsentation des Domkapitels. Von seinem wissenschaftlichen Streben zeugt die von ihm 1666 herausgegebene Propheten-Kinderschule. Er erlebte hier sehr traurige Zeiten.

1641 besetzten kaiserliche Truppen das Dorf und nötigten Pfarrer und Gemeinde zur Flucht. Der kaiserliche General Graf Matthias von Gallas aus Trient ließ das Dorf 1644 oder 1645 der Erde gleich machen, um den ihn verfolgenden schwedischen General Königsmark Schwierigkeiten zu bereiten.

Bei der Zerstörung blieb vom ganzen Dorfe

nur die Petrikirche stehen. Der Pfarrer hielt sich mit Gemeindegliedern im Rothenseer Busche und an anderen Orten während der Kriegszeit auf.

Von 1641 – 1645 wurden viele Olvenstedter Kinder im Exil geboren. Der Pfarrer taufte oft auf dem Felde oder in Magdeburg, Schnarsleben, Schakensleben und Neuholdensleben. Nach dem von ihm angelegten Kirchenbuche, dem ältesten Olvenstedts, wurden ihm in der Zeit von 1640 – 1657 sechs Töchter und ein Sohn geboren.

Aus dem Jahre 1639 sind zwei Taufen, 1640 acht, 1641 elf, 1642 zehn, 1643 vierzehn und von 1644 – 1670 im Ganzen 380 verzeichnet. Getaute Paare gab es von 1639 1670 111 und Gestorbene 222. Man zählte im Jahre 1650 53 Familienväter und 13 Witwen.

3. Vom Westfälischen Frieden bis zur Revolution

Am 13. August 1650 wurde auf Befehl des Administrators August das Friedensdankfest gefeiert. Die Evangelischen hatten die Gleichberechtigung mit den Römischkatholischen errungen und im gewaltigen Kampfe gegen Papst und Kaiser der Freiheit des Evangeliums Bahn gemacht.

Der evangelische Administrator erhielt am 22. April 1652 die kaiserliche Belehrung mit den Regalien (den landesherrlichen Rechten) und Sitz und Stimme auf dem Reichstage, welche man den evangelischen Administratoren bisher nicht hatte zugestehen wollen.

Am 12. November 1650 mußten der Pfarrer Henning Meyer, die Kirchenväter und Schöppen von Olvenstedt auf dem Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg vor den Kirchenvisitatoren erscheinen. Der Pfarrer erklärte dort, dass hier die hallische Agende gebraucht werde.

Die Kinder lasse er, bevor er sie zum ersten Male zum hl. Abendmahle führe, in der Kirche vor versammelter Gemeinde den Katechismus beten und prüfe sie aus demselben. Zum Beichtvater hatte er den Pastor von Hohenwarsleben.

Das Abendmahl reichte er sich selbst. Bei ehelichen Kindern waren damals 5 Paten oder Gevattern, bei unehelichen sieben üblich. Gefallene Mädchen wurden am Sonntage mit Namen abgekündigt und hatten während der Predigt vor dem Chor zu knien.

Sonntags wurde zwei mal, Donnerstags ein mal gepredigt. Am Sonntag Nachmittag prüfte der Pfarrer die Kinder aus dem Katechismus. Die Alten hörten zu. Die Kirchenväter und Schöppen erklärten, dass der Pfarrwitwe ein ganzes Jahr die Pfarreinkünfte verblieben, diese aber verpflichtet sei, den benachbarten Geistlichen, welche während der Vakanz das Amt verrichteten, die Mahlzeit zu geben.

Die große Laurentiikirche sei ganz wüste; die kleine St. Petrikerche sei auch sehr schlecht, aber repariert. In der großen Laurentiikirche seien 2 Glocken, in der kleinen Petrikerche 1 Glocke. Die Petrikerche habe keine Einnahmen.

Nach dem Kirchenbuche fanden sich 1652 am Neujahrstage 17 Beichtkinder und Abendmahlsgäste ein, am II. Sonntage Epiphania 34, Mariae Lichtmeß (2. Februar) 38, Quinquagesimae 49, Mariae Verkündigung (25. März) 22, Gründonnerstag 9, Ostermontag 28, Osterdienstag 26, Jubilate 33, Christi Himmelfahrt 26, Pfingstmontag 25, Pfingstdienstag 5, Johanni (24. Juni) 29, Mariae Heimsuchung (2. Juli) 41, IV Sonntag p. Trinitatis 17, XIV p. Trin. 41, Michaeli (29. September) 30, XVII. p. Trin. 72, XXI. p. Trin. 29, XXIII. p. Trin. 30, I. Advent 4, II. Weihnachtstag 12 und dritten Weihnachtstag 9.

Im Ganzen gingen an 24 Abendmahlstagen 656 zum Tisch des Herrn, im Jahre vorher an 18 Tagen zusammen 585, im Jahre 1653 an 25 Tagen 818, 1654 an 25 Tagen 762,



1655 696 in der Kirche und vier zu Hause, 1656: 728, 1657: 705 und 1658: 725.

Am 4. Juli 1654 fertigte der Administrator August zu Halle auf Antrag des Domkapitels ein Patent aus, in welchem die Stände des Erzstifts um milde Beiträge zum Wiederaufbau der St. Laurentiikirche gebeten werden, weil die Petrikerche, in welcher zu Friedenszeiten die Wochenpredigten gehalten würden, die zunehmende Gemeinde nicht mehr fassen könne.

In einer Bittschrift des Pfarrers, der Kirchenväter und Schöppen der Gemeinde vom 15. Januar 1657 wird unter Hinweis auf das genannte Patent geklagt, dass sie noch nicht im Stande wären, den begonnenen Bau ihrer Hauptkirche St. Laurentii zu vollenden, da sie in den kümmerlichen Zeiten kaum zu notdürftigen Wohnstätten hätten gelangen können. Sie bäten daher auswärtige Freunde und Wohlthäter um milde Gaben.

Obwohl nun am 16 August 1657 während des Hauptgottesdienstes am 12. Sonntage p. Trin. im Krüge Feuer ausbrach und 18 Häuser nebst Scheunen einäscherte, so konnte dennoch am 29. November desselben Jahres in der seit 1630 verwüsteten St. Laurentiikirche wieder Gottesdienst gehalten werden. Im Kirchenbuche bemerkte Pfarrer Henning Meyer zur Taufe seines am 12. September 1657 geborenen Sohnes Gebhard: *„Ist der allererste, so in der großen erneuerten Kirche getauft ist.“*

Am 6. Mai 1658 bat die Gemeinde Olven-

stedt das Domkapitel in Rücksicht auf die Armut der Dorfbewohner, die im letzten Jahre durch eine große Feuersbrunst vermehrt sei, bei der fürstlichen Äbtissin zu Quedlinburg eine Kirchenkollekte im dortigen Stifte zu erwirken.

Die Meister des Kirchenbaues hätten bisher nicht bezahlt werden können. Die Kollekte wurde am 12. Februar 1659 bewilligt und brachte 10 Thaler und 1 Groschen ein. Wenige Monate später wurde das Dorf wie fünf Jahre vorher durch verderbliches Hagelwetter heimgesucht, das Feld- und Gartenfrüchte vernichtete.

Am 9. Dezember 1660 warf ein Windsturm die Knöpfe von den St. Laurentii- und Petritürmen. Im Knopfe des Petriturmes befand sich eine hölzerne Büchse, welche die am 16. September 1607 von Pfarrer Koch verfassten Notizen über die ersten evangelischen Pastoren des Dorfes enthielt.

Am 8. April 1662 wurde der Amtsverweser der Donvogtei Jakob Steinmeier krank von Niederndodeleben hierhergebracht und starb am 30. Juni 1662 in der Pfarre. Am 13. Juli wurde er in der Domkirche begraben. Im März des genannten Jahres hatte er der Kirche einen silbernen Abendmahlskelch geschenkt.

Durch kaiserliches Reskript vom 13. Januar 1663 wurde Magdeburg für eine erzbischöfliche Landstadt erklärt.

Am 29. Mai 1666 rückte ein kurbrandenbur-

gisches Regiment in Magdeburg ein. Durch diese Garnison übte der Kurfürst von Brandenburg großen Einfluß auf das Erzstift aus. Schon 1649 hatte der Kurfürst eine reitende Post zwischen Berlin, Magdeburg und Cleve eingerichtet. Anfangs hatte Magdeburg öfter die spät abends ankommende Post die Nacht vor dem Thore stehen lassen. Der Kurfürst nötigte aber 1668 die Stadt, die Post auch bei Nacht ein- und auspassieren zu lassen.

Am 2. Adventssonntage 1665 legte der 13jährige Knabe Hans Mechau im Stalle des Nachbars der Olvenstedter Pfarre Feuer an, damit die Schule abbrenne, und er des Schulbesuchs überhoben sei. Die Scheune, der Pfarrstall und ein Haus brannten ab. Der Knabe wurde von seinem Vater über die Grenze gebracht. Das Pfarrhaus wurde 1669 erbauet und stand bis 1891, wo es abgebrochen wurde. Auf demselben Platze wurde 1893 ein neues Pfarrhaus errichtet. In den Grundstein wurde am Karsonnabend, den 1. April 1893, ein verlötetes bleiernes Kästchen mit einer Urkunde gelegt.

Seit dem Jahre 1654, wo am 6. Juni alles Getreide durch Hagelschlag zerstört worden war, sind an den Donnerstagen nach Jubilate, Kantate und Nogate Hagelfeiern gehalten, und wurde an diesen Tagen zweimal gepredigt. 1772 fiel dieses anlässlich der Abschaffung der dritten Feiertage fort. Seit 1807 wurden auf Verlangen der Gemeinde am Donnerstage nach Kantate zwei

und am Himmelfahrtstage eine Predigt gehalten. In den letzten Jahrzehnten wurde die Feier auf Kantate, Nogate und Christi Himmelfahrt verlegt.

Die älteste Windmühle des Dorfes gehörte dem Müller Christoph Dannee, dessen Familie 1814 ausstarb. Die Mühle wurde später nach dem Süden verlegt, wo vom Kossaten Joh. Andreas Bollmann eine Baustelle erworben war.

1683 wurde an der Nordseite des Dorfes Bollmann's, später Schildt's Windmühle, 1711 am Magdeburger Thor Scherping's, 1773 auf der Abendseite des Dorfes Bertram's Mühle erbaut. 1800 errichtete der Amtsvorsteher und Ackermann Andreas Knobbe südlich des Dorfes eine Mühle für Öl und Graupen.

1823 bauete Joh. Heinrich Lange auf einem Acker im Nordwesten, den er von seinem Schwiegervater Gastwirt und Halbspänner Festner erhalten hatte, eine Windmühle und fügte dieser 1845 noch eine holländische Mühle mit drei Gängen für Mehl, Graupen und Öl hinzu.

Pfarrer Henning Meyer starb am 11. Februar 1675 nach 36jähriger Amtsführung in einer durch Krieg, Feuer und Hagelschlag heimgesuchten Zeit. Am 25. März 1675 folgte ihm sein Sohn Samuel Meyer, der bereits zu Lebzeiten des Vaters als Pastor adjunctus berufen und vorher auf dem Kloster Unserer Lieben Frauen Prokurator ge-

wesen war.

Administrator August, der letzte Erzbischof von Magdeburg, starb am 4. Juni 1680 auf seinem Residenzschlosse in Halle im 66. Lebens- und 42. Regierungsjahre. Nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens fiel das Erzstift Magdeburg unter dem Titel „Herzogtum Magdeburg“ an den Kurfürsten von Brandenburg.

1681 herrschte in Magdeburg 6 Monate lang die Pest. Es starben an ihr 2649 Personen. Auch in Olvenstedt zeigten sich Spuren der Seuche. Drei Kinder erlagen ihr. Die Beerdigung derselben musste seitens der Eltern zur Nachtzeit vorgenommen werden.

Am 13. Januar 1682 wurde Ilse Weschen, aus Meitzendorf gebürtig und in Dahlenwarsleben ansässig, wegen Kindermords in Olvenstedt enthauptet.

Am 16. Juni 1687 wurde der 1660 heruntergefallene Knopf des St. Petriturmes wieder aufgesetzt. Pfarrer Samuel Meyer legte Urkunde des Pfarrers Koch wieder hinein und fügte eine neue hinzu. Nach derselben gab es damals hier 76 Häuser. Der Ackerleute waren 12, der Halbspänner 10, der Kossaten 28, der Häusler 21 und der Einlieger 8. Damals war ein Krug (Wirtshaus) im Dorfe.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde vor dem Magdeburger Thore ein Gasthof erbaut und ihm eine halbe Hufe Ackers beigelegt.

Infolge des Edicts von Nantes vom 22. Ok-

tober 1685 wanderten viele Evangelische (Hugenotten) aus Frankreich nach Preußen. In Magdeburg siedelten sich 1462 Hugenotten an, die eine eigene Gerichtsbarkeit erhielten.

Auch aus der Pfalz, die von Ludwig XIV. verwüstet wurde, kamen 1689 – 1691 gegen 1100 Personen nach Magdeburg. Diese wurden am 24. November 1690, nachmittags 4 Uhr, durch ein Erdbeben erschreckt.

Am 17. Oktober 1692 ließ sich Kurfürst Friedrich III. huldigen. Am 11 Januar 1699 hielt er seinen feierlichen Einzug in Magdeburg und blieb daselbst bis zum 18. Januar. Der 18. Januar 1701, wo Kurfürst Friedrich III. sich in Königsberg trotz päpstlicher Proteste als König krönen ließ, wurde mit großer Feierlichkeit begangen.

Am 8. September 1706 flüchtete die Kurfürstin von Sachsen nach Magdeburg, da der schwedische König Karl XII. in Kursachsen eingerückt war. Da schon einige Wochen später zwischen Kursachsen und Schweden ein Frieden zu Stande kam, konnte sie mit anderen Flüchtlingen nach Dresden zurückkehren.

1707 war die Hitze und Dürre so groß, dass das Gras auf den Wiesen verdorrte.

König Friedrich I. ordnete am 15. September 1709 tägliche Gebetsstunden zur Abwendung der Pest. Am 2. März 1710 befahl er, an Sonn- und Feiertagen beim allgemeinen Gebete niederzuknien.

Am 10. Dezember 1710 starb Pfarrer Samuel Meyer. Er hatte den am Magdeburger Thore liegenden Freisassenhof als Eigentum besessen und mit den Pfarräckern bewirtschaftet. Sein Sohn, der Kavallerist gewesen war, übernahm diesen Hof. Da niemand wusste, welche Äcker zur Pfarre gehörten, so wurden dieser nachher die kleinsten Stücke zugeteilt.

Am 12 Juli 1711 begann Levin Heinrich Stegmann aus Brandenburg seine pfarramtliche Wirksamkeit. Nach vierjähriger Amtsführung starb er am 23. Mai 1715 an einer Krankheit zu Magdeburg und wurde in Olvenstedt begraben. Auch sein Nachfolger Georg Zacharias Hoffmann, Sohn des Pastors Hoffmann in Langenweddingen, amtierte hier nur vom 22. Dezember 1715 bis zum 28. Mai 1720, wo er starb.

Bernhard Hedrich aus Barby folgte ihm. Er war vorher Konrektor in Barby und Pastor adjunctus in Tornitz und Werkleitz gewesen.

Da die Laurentiikirche für die zunehmende Gemeinde zu klein war, wurde sie abgebrochen. Auch die Petrikirche wurde niedergedrückt. Aus den Materialien beider wurde 1724 die jetzige Laurentiikirche gebaut. Die Türme beider Kirchen blieben stehen. Die jetzt noch sichtbare Erhöhung des Laurentiiturmes wurde wahrscheinlich 1657 bei der Wiederherstellung der Kirche vorgenommen.

Die große Glocke, 27 Centner und 25 Pfund

schwer, wurde 1732 umgegossen, erhielt aber später einen Riß und musste nochmals umgegossen werden. 1750 wurde der blaue Turm an den Ackermann Hans Schütze verkauft, welcher die Steine zu einem Stallgebäude verwendete. 1738 wurde auf dem Pfarrhofe ein massiver Taubenturm errichtet, der 1782 um ein Stockwerk von Holz erhöht und 1891 ganz beseitigt wurde.

Das Pfarrhaus wurde 1738 nach dem Hofe zu mit einer massiven Mauer umgeben. 1740 wurden vor dem Magdeburgischen oder Meyerschen Thore die ersten drei Häuser erbaut, deren Zahl bis 1814 auf 21 anwuchs. Man gab diesem Häuserviertel den Namen Pickardie, wie später der südliche Teil der Abendstraße den Namen Sebastopol erhielt.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis 1724 wurde das zweite Magdeburger Reformationsjubiläum gefeiert und darauf hingewiesen, dass vor zweihundert Jahren am genannten Tage Dr. Martin Luther in Magdeburg gepredigt hat.

Am 31. Juli 1732 kamen 231 aus Salzburg wegen ihres evangelischen Glaubens vertriebene Männer und Frauen nach Magdeburg. Am 6. und 16. August und 2. September trafen neue Emigrantenzüge, der letzte 900 Kopf stark, ein. Eine für sie in der Stadt abgehaltene Kollekte ergab 1260 Thaler.

König Friedrich Wilhelm I. untersagte am 17. August 1729 das Vortragen des Crucifixes bei Leichenbegräbnissen und am

6. September 1731 die bei Vornehmen üblich werdende Privatkommunion.

Er wollte auch alle Chorröcke, alle lateinischen Lieder, das Absingen des Evangeliums und der Kirchengebete, sowie alle aus dem Papsttum herrührenden Gebräuche beseitigen. Am 19. November 1736 verbot er den Gebrauch der Chorröcke, Kaseln und Messgewänder und das Absingen der Konsekrationsworte und der Gebete.

Die städtischen Kirchen folgten seit dem 12. Januar 1738 diesem Befehle. Friedrich II. aber stellte es am 3. Juli 1740 den lutherischen Predigern frei, ihre alte Amtstracht wieder anzunehmen und die abgeschafften Ceremonien nach Belieben wieder einzuführen. Die Geistlichen in Magdeburg erschienen am 3. August 1740, am Huldigungstage, wieder in den alten nur ungerne abgelegten Priesterröcken.

Der Winter des Jahres 1740 war noch um 9 Grade kälter als der von 1709. Das Wintergetreide erfror zum größten Teile. Zum Glück geriet das neu gesäete Sommergetreide gut. Während der ersten beiden schlesischen Kriege (1740 – 1742 und 1744 – 1745) zogen viele preußische Truppen durch Magdeburg und Umgegend. Am 17. März 1741 trafen hier 55 österreichische Gefangene ein.

Am 6. Januar wurde auf königlichen Befehl ein Dankfest wegen des am 15. Dezember 1745 vom Fürsten Leopold von Anhalt-Des-sau bei Kesselsdorf erfochtenen großen

Sieges gefeiert und am 16. Januar 1746 ein zweites Dankfest wegen des am 25. Dezember zu Dresden geschlossenen Friedens.

1745 und 1746 wurde vom Orgelbauer Hartmann aus Magdeburg die Orgel der Laurentii-Kirche für 1200 Thaler erbaut, von denen die Gemeindeglieder 125 Thaler 19 Groschen beisteuerten.

1742 zündete ein Zigeuner das damals Grahl'sche, später Schwarzkopf'sche Haus gewöhnlich „Hoheleuchte“ genannt, an und kam dafür ins Zuchthaus.

Am 25. Oktober 1748 brach im Joachim Grothe'schen Kossatenhofe Feuer aus, das diesen und andere Höfe einäscherte.

Im Oktober 1748 trat Johann Christoph Walther aus Gotha sein Amt als Adjunkt des Pfarrers Bernhard Hedrich an, der am 5. April 1752 starb.

Über den Adjunktus Walther erschien aus der Witwe des Enkels desselben, Lina Walther geb. Möller in Wernigerode, 1895 bei Schloeßmann zu Gotha in zweiter Auflage ein interessantes Buch: „*Der Adjunktus von Oldenhausen*“, dem ich in der I. Beilage der „Magdeburgischen Zeitung“ vom 4. Februar 1896 eine längere Besprechung gewidmet habe.

Hier sei nur bemerkt, dass Pfarrer Hedrich, der nach diesem Buche etwas rationalistisch erscheint, nach seinen gelegentlichen Bemerkungen im Kirchenbuche ein gläubiger

Prediger war.

So schrieb er 1740: *„Wie lange mir Gott bei meiner Schwachheit noch wird helfen arbeiten in seinem Weinberge, das steht in seiner Gnaden- und Allmachtshand, dem ich mich demütig unterwerfe mit herzlicher Bitte, mich so lange ich lebe treu zu behalten und noch ferner zu machen um sein selbst und seines noch sehr an vielem verwüsteten Weinbergs willen.“*

Kurz nachdem Joh. Christoph Walther die Verwaltung des Pfarramts übernommen hatte, suchte eine Hornvieh-Seuche das Dorf mehrere Jahre hindurch heim. Der Hagel, welcher 1756 Magdeburgs Gemarkung verwüstete, verschonte das Olvenstedter Feld.

Über die Zeit des 7jährigen Krieges von 1756 – 1763 finden sich im Knopfe des Laurentiiturses nähere Nachrichten. Von Verheerungen blieb der Ort verschont, da kein Feind bis hierher kam.

Aber die Kriegslasten und der Druck der Teuerung wurden schwer empfunden.

Vom 20. September 1756 ab musste sonntäglich für die Armee des Königs gebetet werden.

Der Sieg von Lowositz am 1. Oktober 1756 wurde durch einen Dankgottesdienst gefeiert. Dasselbe geschah bei den folgenden Siegen. Wegen des Einfalls des österreichischen Generals Haddik in die Mark Bran-

denburg kam die Königin mit dem Hofe am 28. Oktober 1757 nach Magdeburg und blieb dort bis zum 4. Januar 1758.

Am 21. November 1757 kam Herzog Ferdinand von Braunschweig, der den Sommer und Herbst hindurch mit seinem Armeecorps bei Wanzleben gestanden war, in die hiesige Gegend, um die französische Armee des Marschalls Herzog von Richlieu von Magdeburg fern zu halten.

Am 25. November 1757 langten 2600 zu Gefangenen gemachte Franzosen und Reichssoldaten vom Schlachtfelde Rossbach in Magdeburg an.

Am 12. August 1759 und 19. März 1760 flüchtete der königliche Hof abermals dorthin. Am 28. Januar 1762 legte der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen in Gegenwart der Königin und des Hofes sein Glaubensbekenntnis in Magdeburg ab und wurde vom Hofprediger Sack konfirmiert.

Am 31. Januar 1762 ging er in der reformierten Kirche daselbst zum ersten Male zum hl. Abendmahle. Von dort begab er sich zur Armee nach Schlesien.

Am 6 März 1763 wurde das Dankfest des Hubertusbürger Friedens vom 15. Februar 1763, welcher Preußens König mit unvergänglicher Ehre schmückte und ihm eine Großmachstellung verlieh, in den Kirchen feierlich begangen. Am 2. Juni 1763 kam Friedrich der Große nach Magdeburg, um von dort nach Cleve zu fahren.

Am 2. Oktober wurde ein Bäcker in Magdeburg vier Wochen eingekerkert, weil sein Brot nicht das vorgeschriebene Gewicht hatte. Einem anderen Bäcker und einem Fleischer wurde dieselbe Strafe zuerkannt.

1766 trat die königliche Tabaksregie in Tätigkeit. Nach dem Tode Friedrichs des Großen wurde sie aufgehoben, und konnten die Kaufleute wieder Tabak verkaufen.

1768 wurde auf dem Thie, dem vormals freien Platze im Süden Olvenstedts, Katharina Haselhorst wegen Kindsmords enthauptet, und im folgenden Jahre Dorothea Emmering wegen des gleichen Verbrechenens zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

1770 und 1771 richtete die Nässe auf dem Felde großen Schaden an und verursachte eine Teuerung.

Am 24. November 1771, am 26. Sonntage nach Trinitatis, brannte in der Frühe ein Stall des Ackermanns Stephan Bollmann ab.

1772 wurde die Orgel in der Laurentii-Kirche durch freiwillige Beiträge der Gemeinde mit einem Glockenspiel und einer Flöte versehen. Sie erhielt damit 36 Auszüge. Im selben Jahre wurden die „Liturgischen Vesperandachten auf alle Feiertage und Sonntage in den Fasten“ und andere Zeiten eingeführt. Das Büchlein ist von Joh. Christoph Walther verfasst und bis 1882 bei Heinrichshofen in Magdeburg in drei Auflagen erschienen.

Hier und an anderen Orten der Umgebung wird das Büchlein noch heute gebraucht.

1774 wurden die dritten Feiertage und zwei der drei Bußtage aufgehoben.

Der Bet- und Bußtag wurde auf den Mittwoch nach Jubilate und das Erntefest auf den Sonntag nach Michaeli verlegt. An den Hagelfeiertagen wurde nur einmal vormittags gepredigt. 1782 aber wurden wegen der Pest mehrere Bußtage gehalten.

1775 war das Getreide wohlfeil, aber das Stroh teuer. Für ein Schock Stroh zahlte man fünf Thaler. Der folgende Winter war sehr kalt, aber der Sommer sehr heiß. Die Getreideernte fiel reichlich, die Obsternte kärglich aus.

Der Pfarrer bewog den damaligen Domprobst, Prinzen Heinrich von Preußen, den zur abgebrochenen Petrikerche gehörigen Kirchhof, den sich andere aneignen wollten, dem Ackermann Stephan Scherping zur Anlage eines Gartens unter der Bedingung zu überlassen, dass Stephan Scherping das Paschen'sche, hinter dem Garten des Kantorsliegende, Haus kaufe und als Pfarwitwenwohnung einrichte. Der Genannte umgab nun den ehemaligen Kirchhof mit einer Mauer.

Dagegen führte der Halbspänner Simon Schildt einen langwierigen Prozeß und verlor ihn.

1780 wurde das Pfarrwitwenhaus erbaut. Am 13. Oktober 1862 ist es wegen Bau-fälligkeit für 4500 Mark an den Ackermann Christian Scherping verkauft worden.

Heute gehören zum Pfarrwittum 2 Hektar 8 Ar 60 Quadratmeter Acker und 11 Ar 20 Quadratmeter Wort, die für 510 Mark verpachtet sind, sowie 20903 Mark 88 Pf. Dotationskapitalien. Der Pfarrwitwengarten war am 21. Januar 1675 vom Kossaten Simon Rusche seitens der Kirchengemeinde für 35 Thaler gekauft worden.

1752 wurde ein Stück dieses Gartens für 20 Thaler an Joachim Volmert verkauft, wofür die Pfarrwitwe aus der Kirchenkasse jährlich einen Thaler Zinsen erhält. Laut einer Verfügung des Konsistoriums vom 13. November 1794 hat die Kirchkasse der Witwe jährlich noch 20 Scheffel Weizen zu liefern. Ist keine Witwe da, so fallen sämtliche Einkünfte an die Pfarre.

Am 17. August 1786 starb Friedrich der Große. Die Gedächtnispredigt über den verstorbenen König wurde am 16. September, 14. Sonntag p. Tr. Über I. Chronik 18,8 gehalten. Abends vorher wurde die Totenfeier mit allen Glocken eingeläutet. Sonntags morgens ½ 10 Uhr wurde in 3 Pulsen zur Kirche geläutet. Bei dem ersten Läuten versammelten sich Schule und Gemeinde auf dem Pfarrhofe.

Dort wurde gesungen: „*Ich hab meine Sach' Gott heimgestellt*“ und auf dem Wege zur Kirche: „*Mach's mit mir Gott nach Deiner*

Güt“. Beim Eintritte in die Kirche sang die Schuljugend: „*Es ist genug, so nimm meinen Geist*“ und „*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt*“. Es folgte eine Lektion, dann das Hauptlied „*Ich bin ja Herr in Deiner Macht*“, Predigt, Gesang, Gebet und Schlussgesang. Nach dem Gottesdienst begann das Trauergeläute.

Nach dem ersten Pulse wurde von der Schuljugend vom Turme gesungen, ebenso wurde nach dem zweiten Pulse gesungen.

Am Sonntag Estomihi 1787 trat Johann Leberecht Walther sein Amt als Adjunkt des Vaters an.

In der Nacht vom 6. zum 7. November 1787 zersprang die große Glocke und wurde umgegossen. Sie wiegt 28 Zentner und trägt die Inschrift: „*Im Jahre 1800 wurde diese Glocke zum Gebrauche der Kirche St. Laurentii umgegossen von C. G. Ziegner zu Magdeburg. Zur Zeit der Umgießung war allhier*

...“
Walther, Kantor. Amicus Heinrich Ries, Schullehrer: Christian Wigand Loewe, Amtsrichter: Andreas Knobbe, Kirchvater: Johann Christian Hochbaum und Schöppe: Joh. Heinrich Al- tensleben.“

Am 6. Juli 1788, VII. Sonntag v. Tr., schlug der Blitz in den Stall des Ackermann Hans Bollmann, ohne größeren Schaden anzu- richten. Sonntag darauf wurde eine Dank- feier gehalten und über Ephes. 3, 20 – 21 gepredigt. Am 18. November 1789 um 5 Uhr morgens brach im Kossatenhofe von Hans

Wellenberg im „Grünen Winkel“ Feuer aus, das in zwei Stunden den Hof mit allen Gebäuden zerstörte.

1791 überließ die Gemeinde dem Kossaten Stephan Spitzbarth den damals noch vor dem Dorfe liegenden Gasthof in Erbpacht für einen Jahreszins von 100 Thalern.

Im selben Jahre mussten alle Häuser wegen der Rekrutenverteilung an die Regimenter mit Nummern versehen werden.

Am 29. Dezember 1792 starb Johann Christoph Walther. Sein Sohn Johann Georg Leberecht Walther, der sieben Brüder und eine Schwester hatte, führte von da ab das Amt allein.

Für seine Bestätigung vom 24. Januar 1793 waren an den Königlichen Regierungs- und Konsistorial-Sekretär Wessel 11 Thaler 9 Groschen zu zahlen. Diese wurden durch 13 Ackerleute a 6 Groschen, 9 Halbspanner a 5 Groschen, 34 Kossaten a 3 Groschen und 56 Häusler a 1 Groschen zum größten Teile aufgebracht.

Leberecht Walther führte 1795 den Anhang zum Magdeburgischen Gesangbuche ein, das hier noch heute im Gebrauche ist.

Im Jahre 1791 hatte Olvenstedt 141 Hausnummern, und zwar 13 Ackerhöfe, 9 Halbspanner, 34 Kossaten und 56 Kleinkossaten oder Häusler. Der Gemeinde gehörten das Nachtwächterhaus (Nr.18), die Schmiede (20), das Backhaus (46), das Hirtenhaus

(60), der Gasthof (66), Krug 100 und Nr. 45 und 132 nach damaliger Reihenfolge, die später geändert ist. Es gab damals noch einige sogenannte Freisassen.

Was das kirchliche Leben betrifft, so nahmen im Jahre 1793 am hl. Abendmahle 2048, im Jahre 1792: 1962, 1791: 2021, 1790: 2043 und 1789: 2039 Personen teil, von denen jede drei Mal des Jahres zum Tische des Herrn ging. 600 bis 700 Abendmahlsgäste vorhanden waren. Geburten verzeichnet das Kirchenbuch im Jahre 1790: 35, 1791: 42, 1792: 47, 1793: 37 und 1794: 40; Beerdigungen 1790: 28, 1791: 36, 1792: 23, 1793: 20 und 1794: 18 und Trauungen 1790: 14, 1791: 10, 1792: 10, 1793: 6, 1794: 9.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatten sich somit die Verhältnisse gegenüber früher nicht unwesentlich geändert. Von 1740 bis 1760 wurden 149 oder jährlich 7 bis 8 kopuliert, 558 oder jährlich 27 bis 28 geboren und 464 oder jährlich 23 bis 24 begraben.

In der Zeit von 1750 bis 1759 einschließlich wurden 157 Kinder, 73 Knaben und 84 Mädchen konfirmiert.

Die Konfirmation fand jedes zweite Jahr, später jährlich, statt und zwar am Palmsonntage, dagegen die erste hl. Kommunion am Gründonnerstage. Abweichend hiervon wurde 1764 am Karfreitage konfirmiert und am 1. Ostertage das hl. Abendmahl gespendet. 1768 hatte die Konfirmation am zweiten Ostertage und der erste Abendmahlsgang

an Quasimodo statt.

und tags darauf starb.

1770, 1772, 1776 und 1778 wurde die heilige Handlung am Palmsonntage und Gründonnerstage vorgenommen.

1790 wurden 21 Konfirmierte am Karfreitag zum Tische des Herrn geführt, 1791: 17, 1792: 12 und 1793: 20. Bis 1805 wurden sämtliche Kinder im Hause des Kantors, im Kantorate, unerrichtet.

Am 12. September 1805 erteilte der damalige Domprobst Prinz Ludwig von Preußen als Kirchenpatron auf Bitte des Pfarrers Joh. Georg Leberecht Walther die Erlaubnis, auf Kosten der Kirchenkasse neben dem Hause des Küsters, dem Kustodiate, ein Schulgebäude zum Unterrichte der Mädchen zu erbauen, weil die beiden im Kanrorate nebeneinander liegenden Schulräume für die Zahl der Kinder zu klein waren.

1806 wurde der Bau dieses neuen Schulgebäudes im Garten des Küsters für 849 Thaler 8 Sgr. 3 Pf. ausgeführt.

Im Kantorate wurde die Wand zwischen den beiden Schulzimmern beseitigt und aus beiden eine Knabenklasse gemacht. Durch diesen Bau wurde die Kirchenkasse völlig erschöpft.

Die beiden neuen Schulzimmer wurden am 20. Oktober 1806 vom Kantor Andreas Heinrich Rieß und dem Küster Christlieb Wigand Loewe eingeweiht, da Pastor Joh. Georg Leberecht Walther schwer krank lag

4. Von der französischen Revolution bis in die Gegenwart

Am Todestage des Pastors Leberecht Walther, am 21. Oktober 1806, nachmittags 3 Uhr, erschienen vor Olvenstedt französische Truppen.

Die Schule, welche tags zuvor in den neuen Schulzimmern eröffnet war, musste wieder geschlossen werden.

Die Einwohner Olvenstedts flüchteten nach den Forsthäusern Born und Planken hinter Neuwaldensleben, Calvörde und anderen Orten. Die Witwe des verstorbenen Pastors, die am 16. September desselben Jahres ihren ältesten Sohn durch den Tod verloren hatte, wich trotz der Flucht der meisten Olvenstedter nicht von dem ihr teuren Leichnam.

Mit Hilfe eines französischen Obersten erhielt sie einen ungehobelten Sarg, in welchem die Hülle ihres Gatten am 25. Oktober sonnabends vormittags in der Stille von einigen Frauen und Mädchen bei den Gräbern seines Sohnes und seiner Eltern der Erde anvertraut wurde.

Noch am selben Tage wurde das Hauptquartier des französischen kaiserlichen Generals Vandamme in das Olvenstedter Pfarrhaus gelegt, wodurch sich die Witwe gegen Gewaltthätigkeiten gesichert sah.

Erst am 11. November konnte der Bruder des verstorbenen Pastors, Johann Leberecht Siegmund Walther der Witwe einen Kondolenzbesuch machen, weil er mit dem Königlich Preußischen Kalckstein'schen Infanterie-Regimente, bei dem er Feldprediger

war, in Magdeburg seit der Blockade vom 21. Oktober an bis zum 11. November, wo sich die Festung den Franzosen ergab, in der Stadt eingeschlossen war.

Mit dem 21. Oktober 1806 begann eine lange Reihe von Unglücksfällen für Olvenstedt. Unter der preußischen Regierung hatten sich die Einwohner wohl und sicher gefühlt. Umso empfindlicher war ihnen die französische Fremdherrschaft.

Die französischen Truppen blockierten am 22. Oktober 1806 Magdeburg und errichteten bei Olvenstedt aus den Scheunen entnommenen Getreidegarben drei Feldlager.

Das eine stand auf der Westseite bei Bertram's Mühle, das andere auf der Ostseite bei Scherping's Mühle und das dritte auf der Nordseite bei Bollmann's oder Schildt's Mühle. Der in Olvenstedt und der umliegenden Gegend kommandierende General Vandamme wohnte, wie bereits gesagt, im Pfarrhause.

Das Oberkommando hatte der in Schönebeck kampierende Feldmarschall Ney. Olvenstedt wurde am 21. und 22. Oktober 1806 von französischen Truppen ausgeplündert. Unerschwingliche Abgaben von Brot und Fleisch, Leinen, Bier und Geld mussten entrichtet werden.

Die Laurentiikirche wurde zu einem Magazin, die Knabenschule gleichfalls zu einem Magazin, dann zum Lazareth und endlich zur Schreibstube, die Mädchenschule aber



zum Brotmagazin gemacht. Während des Winters 1806/7 wurden Knaben und Mädchen im Kantorate unterrichtet.

Erst Michaeli 1807 wurde die arg verwüstete Mädchenschule wieder für den Unterricht hergestellt.

Am 11. November 1806 übergab der preußische General von Kleist Magdeburg. Die Einwohner Olvenstedts, die geflüchtet waren und nun zurückkehrten, hatten beim Eintritt in ihr Dorf einen traurigen Anblick. Wagen und Pferde waren den meisten genommen, das sämtliche Vieh: Kühe, Schafe, Schweine, Federvieh, war geschlachtet und verzehrt. Die Fenster und Türen der Häuser und Ställe, die Thorwege und Ackergerätschaften waren im Lager verbrannt. Leinen, Betten und Hausgeräte waren weggenommen. Auf den meisten Höfen war kein lebendiges Wesen mehr zu finden.

Der dem Dorfe zugefügte Schaden betrug mehr als 80000 Thaler, wenn alles Verlorene nur zur Hälfte des Wertes berechnet wird. Die Ernte, insbesondere der Weizen, war in jenem Unglücksjahre außerordentlich reichlich ausgefallen.

Aber das meiste Korn war aus den Scheunen von den Soldaten weggeholt worden.

Der jüngste Bruder des verstorbenen Pfarrers, Johann Lebrecht Siegmund Walther, welcher acht Jahre lang Feldprediger gewesen und auf Kloster Berge (1785 – 1789) und zu Halle (1789 – 1792) vorgebildet wor-

den war, wurde auf Wunsch der Gemeinde vom Konsistorium vorläufig mit der Verwaltung der Pfarre betrauet.

Am 30. November 1806 trat er sein Amt an und wurde am 14. Mai 1807 vom Königlich Preußischen Geistlichen Departement bestätigt, weil der Patron, Domprobst Prinz Ludwig in der Schlacht bei Saalfeld gefallen war. Die feierliche Einführung ins Pfarramt fand 1807 am 7. Sonntage nach Trinitatis statt.

Von 1806 – 1808 mußte Olvenstedt 30000 Thaler als Kriegskontribution zahlen, wovon der Pfarrer 350 Thaler gab. In den folgenden Jahren wurden mehrere Anleihen zwangsweise erhoben. Durch den Tilsiter Frieden vom 9. Juli 1807 kam Olvenstedt zu dem für des Kaisers Bruder Hieronymus oder Jerome Napoleon errichteten Königreiche Westfalen.

Seit 1680 war Olvenstedt preußisch gewesen und musste sich nun vom französischen Eroberer unterjochen lassen. Am 6. März 1808 huldigten die Magdeburger dem französischen Könige Hieronymus oder Jerome, der am 7. Dezember 1807 in seine Residenz Kassel eingezogen war. Magdeburg wurde Hauptort des Elbedepartements, dessen Chef der vormalige preußische Landrat Graf von der Schulenburg-Emden wurde. Alle Innungen und Gewerke, Domkapitel und Kollegiatstifter wurden aufgehoben und das Kirchengut konfisziert.

Am 22. Mai 1808 war König Jerome in Mag-

deburg und ließ sich durch anbefohlene Festzüge und Illumination der Häuser feiern.

Olvenstedt wurde zum Kantons-Hauptort erhoben. Anstatt der bisherigen Richter und Schöppen wurde demselben ein Maire, ein Adjunkt des Maires und ein Municipalrat vorgesetzt.

Wie sehr auch die Kirche in die Folgen der Umwälzung gezogen wurde, zeigt ein Protokoll über eine Sitzung Municipal-rates der Kommune Olvenstedt vom 12. Februar 1810, in welcher der Orts-Maire Spitzbarth den Antrag stellte, die Beerdigung auf Wunsch der Beteiligten ohne kirchliche Begleitung vorzunehmen, sie also zu laisieren.

Dieser Antrag wurde nach Entschädigung der Kirchendiener vom Minicipalrate angenommen und sonderbarer Weise vom Königlichen Westfälischen Magdeburgischen Konsistorium gez. von Bangerow bereits am 1. März 1810 bestätigt.

Am 6. April 1807, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, brach dicht am Laurentii-Kirchhof in der Scheune des Kossaten Matthias Wolter Feuer aus, das sich in 10 Minuten mit reißender Gewalt über die zumeist mit Stroh gedeckten Gebäude von Südost nach Nordwest verbreitete. Es brannten zwei Ackerhöfe, ein Halbspannerhof, fünf Kossatenhöfe und acht Häuser, unter diesen das Gemeinde-Hirtenhaus, ganz ab und von drei Ackerhöfen, einem Halbspannerhofe und einem Kossatenhofe wurden die Wirtschaftsge-

bäude eingeäschert, während zwei mit Ziegeln bedeckte Häuser stark beschädigt wurden.

Einige Kossaten konnten ihre Häuser nicht wieder aufbauen, da sie das von der Feuerkasse gezahlte Geld zur Kriegssteuer verwenden mussten. Infolge der Feuersbrunst wurde die „Neue Straße“ angelegt, welche vom Dorfwege südlich zu dem 1808 erbauten Friedensgerichte (heute Gasthof Umbusch) führt. Den Platz zu dieser Straße musste Kossat Matthias Wolter hergeben, der als Entschädigung ein Stück Ackerland im braunen Winkel an der Wiese erhielt.

Am 20. Januar 1808, morgens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, brach im letzten Hause auf der Westseite des Dorfes Feuer aus. In demselben lagen zum Zersprengen der Steine in den hiesigen Steinbrüchen mehrere Pfund Pulver, welches sich entzündete. Hierbei wurden vier Maurer, die aus dem brennenden Hause etwas holen wollten, verschüttet. Dieselben wurden mit Mühe aus den Trümmern hervorgeholt, aber von den empfangenen Wunden bald geheilt.

Am 12. Januar 1810 brannte es morgens kurz vor 9 Uhr im Gottfried Hermann'schen Kossatenhofe im alten Dorfe, wurde aber bald gelöscht.

Am 13. Juni desselben Jahres morgens $\frac{1}{2}$ 4 Uhr wurde in der Scheune des Kanton-Maires und Halbspanners Spitzbarth Feuer angelegt, das in einer Stunde den ganzen Hof, drei Kossatenhöfe und sechs Häuser

in Asche legte. Die Witwe des Arbeiters Andreas Finke, geb. Schöneberg, verlor ihr Leben in den Flammen.

Am 25. Juni 1810 morgens 2 Uhr wurde im Kuhstalle des Halbspänners und Kirchvaters Johann Christian Hochbaum am lütgen oder kleinen Ende des Dorfes am Knatterberge und zugleich in der engen Gasse am Hause des Kossaten Joh. Andreas Holle Feuer angelegt.

In $\frac{3}{4}$ Stunden wurden außer dem genannten Halbspännerhofe noch ein anderer Halbspännerhof, drei Kossatenhöfe und zehn Häuser in Asche gelegt und eine Reihe anderer beträchtlich beschädigt.

Nach jeder Feuersbrunst wurde ein Gottesdienst gehalten. Der Text der jedesmaligen Predigt ist im Kirchenbuche angegeben. Die Feuerpredigt vom 2. Trinitatis-Sonntage war aus Magdeburg und anderen Orten so zahlreich besucht, dass viele in der Kirche keinen Platz mehr fanden.

Das öftere Unglück bewog Wohlthäter in Magdeburg, Wolmirstedt, Barleben, Diesdorf, Domersleben, Dahlenwarsleben, Ebendorf, Groß-Ottersleben, Groß-Rodensleben, Gersdorf, Hohendodeleben, Hohenwarsleben, Irlxleben, Loitsche, Meitzendorf, Mammendorf, Niederndodeleben, Rothensee, Salbke, Süplingen und viele Oekonomie-Beamte an Pastor Joh. Lebrecht Siegmund Walther 1620 Thaler, 18 Wispel Getreide, 5 Wispel Mehl, 27 Schock

Stroh, viel Brot, Leinen, Kleidungsstücke und Hausgeräte zur Verteilung an die Verunglückten zu senden, obwohl die ganze Gegend durch den Krieg in große Not gekommen war.

Die beiden letzten Feuersbrünste waren durch den Ackerknecht Joh. Joachim Kegelmann angelegt, um sich an der Tochter des Kossaten und Arbeiters Joh. Andreas Holle dafür zu rächen, dass sie ihn nicht heiraten wollte. Er hoffte, das Haus der Eltern der Holle würde ab-brennen, was aber die plötzlich veränderte Windrichtung verhinderte.

Wegen eines Diebstahls eingekerkert, gestand er die Brandstiftung ein und wurde am 23. Oktober 1810 gemäß dem Urteile des Geschworenengerichts auf dem Alten Markt zu Magdeburg enthauptet. (Das war die letzte öffentliche Hinrichtung in Magdeburg; *Ernst Lehmann*)

Die meisten der wieder erbauten Häuser wurden mit Ziegeln bedeckt und einige außerhalb des Dorfes errichtet.

Der dritte Teil des Dorfes wurde neu erbaut. Damals überließ der Ackermann Joh. Andreas Schütze sein 1807 zum Teil abgebrannten Kossatenhof dem Häusler Joh. Andreas Ebeling, der einen Teil seines Hofes zur Erweiterung der „Neuen Straße“ hergeben musste.

Dem Ackermann Schultze wurde ein Platz zum Kossatenhofe neben dem Garten des

Friedensrichters angewiesen, der jetzt als Garten zwischen der Schule und Umbusch benutzt wird.

In der Nacht vom 19. bis 20. November 1810 brachen Diebe durch das südlich am Turme gelegene Fenster in die St. Laurentii-Kirche und entwendeten den Klingelbeutel und eine Taufgefäß-Dekke.

In der Nacht vom 1. bis 2. Juni 1810 erfroren die meisten Bohnen und sonstigen Früchte. Eine große Trockenheit im August, September und halben Oktober war nur durch ein einziges Gewitter im August unterbrochen. Trotzdem war die Ernte ergiebig.

Die Nacht vom 7. bis 8. September brachte staken Frost. Von da ab bis Mitte Dezember herrschte gelinde Witterung. Der Frühling 1811 war ungewöhnlich warm.

Vom Mai an herrschte anhaltende Hitze, die bis Ende Juli die furchtbarsten Gewitter erzeugte, welche weithin durch Einschläge des Blitzes, Hagel und Wolkenbrüche großen Schaden anrichteten.

Am 29. Juli 1811 wurde die Frau des Kossaten Jakob Dürre auf dem Felde hinter dem Garten des Ackermanns Schultze vom Blitze erschlagen.

Vom Juli bis Oktober herrschte große Trockenheit. Die Körner des Weizens erhielten kaum die Hälfte der sonstigen Größe.

Vom März 1811 bis Januar 1812 zeigte sich am Himmel ein großer Komet mit starkem Schweife. Der Herbst des Jahres 1811 war so warm, dass im November im Pfarrgarten Erbsen, die sich selbst gesäet hatten, blühten, in Dahlenwarsleben ein Weinstock Trauben ansetzte, und am Rhein und in Paris reife Erdbeeren und Kirschen feil geboten wurden.

Während des 1808 zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochenen Krieges unternahm Major Ferdinand von Schill mit einem Freicorps einen Einbruch in das Königreich Westfalen, um den Anstoß zur allgemeinen Erhebung Deutschlands gegen Napoleon zu geben. Der gegen Preußen dadurch misstrauisch gewordene Franzosenkaiser befahl 1810, Magdeburg zu besetzen und die Hälfte von Neustadt und Sudenburg niederzureißen.

Am 30. November 1811 wurden die Häuser in Olvenstedt auf Befehl der Westfälischen Regierung der Grundsteuerrolle wegen mit neuen Nummern versehen und die Reihenfolge der Nummern gegenüber 1791 geändert.

Es fanden sich damals 135 nummerierte

und 2 nicht numerierte Häuser, dagegen am 2. Dezember 1895 305 Wohnhäuser.

1812 trat an die Stelle des Präfekten Grafen von der Schulenburg-Emden der Kaiserliche Palastpräfekt Chevalier de Bercagny.

Das ganze Jahr hindurch litt Olvenstedt durch starke französische Einquartierung der nach Russland marschierenden Truppen.

Am 25. Dezember 1812 wurde Napoleons Armeebefehl bekannt, durch welchen das Kommando über die in Russland geschlagenen Truppen seinem Schwager, dem Könige Murat von Neapel, übertragen wurde.

Im Januar 1813 trafen die unglücklichen französischen Soldaten im jämmerlichsten Zustande in Magdeburg ein und brachten Typhus mit.

Am 23. Januar 1813 kam der Finanzminister von Malchus nach Magdeburg und ordnete die Verproviantierung der Stadt auf 12 Monate an.

Von Mitte Februar 1813 ab wurde Olvenstedt durch übermäßige Einquartierung belästigt. An einem Tage waren 6000 und an einem anderen Tage 7000 Mann, meistens Neapolitaner, unter denen viele Mohren waren, hier einquartiert.

Die Mohren waren gutmütige Soldaten, welche die Olvenstedter gegen die Gewaltthätigkeiten der Neapolitaner und Franzo-

sen schützten.

Im Monat März erfolgte die Besetzung Berlins durch Russen.

Als am 5. April 1813 die Preußen jenseits der Elbe den Vicekönig von Italien bei Möckern besiegt hatten, rückten am 6. und 7. April 1400 Franzosen in Olvenstedt ein.

Im Pfarrhaus und Pfarrgehöfte waren ein Divisionsgeneral, 4 Offiziere, 6 Unteroffiziere und 360 Soldaten einquartiert. Den letzteren konnten nur Kartoffeln zur Nahrung gereicht werden, weil die französischen Generale kein Fleisch und keine Lebensmittel aus Magdeburg bringen ließen.

Mitten in den drückenden Kriegsnöten lebte man in steter Furcht vor Feuersbrunst. Bei einem heftigen Winde hatten die Franzosen auf den Straßen und in den Gärten wohl 30 Feuer angemacht, deren Flammen hoch aufloderten.

Wie von schwerem Alpdruck befreit, atmeten die Olvenstedter auf, als das Heer am 7. April morgens 10 Uhr abzog, um sich mit dem Kaiser Napoleon zu vereinigen.

Am 9. März 1813 brach im Kohlenstalle des Huf- und Waffenschmieds Joh. Christian Beyer, ehemals dem Kossaten Boltrams gehörig, Feuer aus, das indessen bald gelöscht wurde.

Am 20. April 1813 brannte der nach dem Brande von 1810 wieder aufgebaute Halb-

spännerhof des Joh. Andreas Tuche am lütgen Ende des Dorfes infolge Brandstiftung ab. Außer diesem wurden noch 2 Halbspännerhöfe, ein Kossatenhof, neun Häuser und die Wirtschaftsgebäude eines Ackerhofes eingeäschert.

Bei der damals herrschenden Not kamen nur 153 Thaler 13 Sgr. 9 Pf. und etwas Stroh und Korn bei dem Pfarrer zur Unterstützung der durch den Brand Beschädigten ein. Die Gemein-de Ebendorf zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch ihre Wohlthätigkeit aus.

Die meisten Gebäude konnten erst im folgenden Jahre wieder gebaut werden, da das Feuerkassengeld nicht einging und die Franzosen kein Bauholz aus Magdeburg fahren ließen. Die Häuser wurden meistens mit Stroh bedeckt.

Am 14. Mai 1813 mittags 12 Uhr kamen die ersten russischen Kosacken von Wolmirstedt her in Olvenstedt an und nahmen hier 29 Franzosen und 72 Pferde gefangen. Die Russen wurden mit Jubel empfangen, da allgemein angenommen wurde, mit der französischen Herrschaft sei es nunmehr zu Ende.

Später zeigten sich noch einige Male kleine Abteilungen der russischen Armee, bis sie am 4. Juli durch den zwischen Frankreich und Preußen nebst Alliierten geschlossenen Waffenstillstand von Blöswitz genötigt wurden, über die Elbe zurückzugehen.

Am 25 Juni war Divisionsgeneral Le Marois als Gouverneur in Magdeburg eingetroffen und hatte am 9. Juli alle Bürger zur Herausgabe der Waffen genötigt.

Am 12. Juli kam Kaiser Napoleon in die Stadt, ordnete deren Befestigungen und hielt eine Revue über die unter Vandamme's Befehl stehenden Truppen ab, wobei die fruchtreichen Äcker verwüstet wurden.

Am 6. August 1813 gab Graf Le Marois Befehl, die Laurentii-Kirche in ein Blockhaus zu verwandeln. Zwei Tage darauf wollte ein französisches Kommando auf Kosten der Gemeinde Olvenstedt diesen Befehl ausführen.

Der Chef des Kommandos, Lieutenant Pitoizet vom 56. Linien-Infanterie-Regimente bewog indessen den Gouverneur, die Kirche zu schonen. Es wurden nur die Fenster ausgehoben, die Öffnungen halb vermauert und mit Schießscharten versehen. Die Mauern der Kirche wurden nicht durchlöchert, noch auch die Stühle hinausgeworfen. Die den Kirchhof umgebenden Mauern erhielten Schießscharten. Die Zugänge wurden durch starke Pallisaden verwahrt.

Pitoizet kam nach der Übergabe Magdeburgs am 19. Mai 1814 am Himmelfahrtstage auf seinem Rückmarsche nach Frankreich als Kapitain nach Olvenstedt,

empfahl sich in der Kirche dem Pfarrer und der Gemeinde und äußerte sich gegenüber dem ersteren seine Freude über die ihm gelungene Rettung der Kirche.

Während der Zeit, wo die Kirche als Blockhaus diente, vom 11. bis 16. Sonntage nach Trinitatis, hielt Pastor Walther mit Erlaubnis des Pastors Gebler und der Gemeinde in Ebendorf Sonntags vormittags Gottesdienst in Ebendorf und nachmittags in der Mädchenschule zu Olvenstedt. Nachdem die Kirchenfenster eingesetzt waren, wurde am 17. Sonntage nach Trinitatis wieder in der Laurentiikirche gepredigt.

Da sich aber tags darauf ein französisches Kommando von 52 Mann in die Kirche legte, das nicht bloß von den Einwohnern gepflegt, sondern mit Vorräten an Lebensmitteln auf 8 Tage versorgt werden musste, und da ferner die Gemeinde wegen der Kriegsunruhen nicht nach Ebendorf gehen wollte, so wurde vormittags und nachmittags in der Mädchenschule Gottesdienst gehalten.

Am 11. November 1813 kam zur allgemeinen Freude vom Gouverneur Le Marois aus Magdeburg die Ordre, das Blockhaus aufzuheben und die Pallisaden nach Magdeburg zu bringen.

Am 22. November 1813, am 22. Sonntage nach Trinitatis, konnte wieder in der Laurentiikirche Gottesdienst gehalten werden. Die Hoffnung indessen, dass die Vertreibung des Königs Jerome von Westfalen

durch die Kosacken die Befreiung der hiesigen Gegend zur Folge haben würde, ging noch nicht in Erfüllung.

Vielmehr nahmen die Kriegsübel im Oktober und November durch die Streif- und Plünderungszüge der französischen Besatzung aus Magdeburg zu, die den benachbarten Gemeinden, wie es schon im Sommer oft geschehen war, auf vier Meilen im Umkreise alles Vieh und alle Vorräte an Lebensmitteln nahmen.

Das nach Magdeburg zusammen geschleppte Vieh starb wegen mangelnder Ställe und schlechter Verpflegung haufenweise dahin. Die Katharinen- und Liebfrauenkirche war in einen Hornviehstall und die Domkirche in einen Schafstall verwandelt worden.

Seit Mitte Juli wurden die Einwohner zu Schanzarbeiten requiriert. Vom 18. Oktober wurden täglich 500 Bürger zu Schanzarbeiten beordert. Aus Olvenstedt sollten sich täglich 50 bis 90 Mann zu diesem Zwecke stellen.

Einigen Trost gewährte den hartbedrückten Einwohnern die Nachricht, dass Graf Tauenzien von Wittenberg her mit einem preußischen Heere zur Befreiung Magdeburgs heranrückte und bereits in Hundisburg sei.

Darauf machten die Franzosen neue Ausfälle und zerstörten viele Häuser und Bäume in den Nachbarorten.

Ende November 1813 erschienen wieder die russischen Kosacken des Corps des bei Calbe an der Saale stehenden Generals von Benningsen und mit ihnen die erste preußische Landwehr, welche von Alt und Jung freudig empfangen wurde. Von diesen Truppen wurden alle Lieferungen nach Magdeburg untersagt.

Der hiesige Kantons-Maire und die Maires der benachbarten Orte wurden nach Wolmirstedt geführt, um sie gegen die Wut der Franzosen zu schützen. In Wolmirstedt erhielt der hiesige Kanton-Maire den Titel „Amtmann“, und die Maires wurden wieder Schulzen genannt.

Die Franzosen wurden über die Verweigerung der Lieferung erbittert und machten Freitag den 26. November nachmittags mit 60 Mann Kavallerie einen Ausfall nach Olvenstedt und raubten Korn und Vieh, wurden aber von 24 Kosacken unter Major von Hammerstein vertrieben. Am gleichen Tage wurden Barleben und Diesdorf geplündert.

Den Einwohnern wurde preußischer Seits befohlen, ihre beweglichen Habseligkeiten nach entfernteren Orten zu bringen. Am 30. November wurde Olvenstedt vom 2.000 Franzosen umzingelt.

Ein Teil derselben plünderte das Dorf, raubte Korn, Vieh und Wäsche, zerschlug Fenstern, Thüren und Möbeln, schüttete die Federn aus den Betten auf die Straße

und misshandelte mehrere Einwohner. Der Pastor, den sie durchaus als Geißel mitnehmen wollten, war zum Glück in Mark-Alvensleben, wohin er seine kranke Frau gebracht hatte.

Gegen Ende des Jahres 1813 wurde dem Amtmann Spitzbarth wieder erlaubt, sich in Olvenstedt aufzuhalten, wobei ihm große Vorsicht empfohlen wurde.

Anstatt der Unterpräfekten wurden wieder königliche preußische Landräte eingesetzt und anfangs in Halle, später in Halberstadt ein preußisches Militär- und Zivilgouvernement errichtet.

Die Franzosen machten zwar von Magdeburg aus verschiedene Einfälle in die Dörfer und kamen einmal auch wieder bis vor Olvenstedt, kehrten aber bald zurück und verschonten von da ab unser Dorf.

Am 27. Dezember 1813 kam ein russisches Detachement von 150 Mann reitender Baschkiren in unseren Ort.

Diese aus Asien stammenden Soldaten waren mit Schafspelzen bekleidet und mit Lanze, Schwert, Bogen und Pfeilen bewaffnet.

Ihre Waffen vertauschten sie indessen bald mit den von den Franzosen erbeuteten Feuegewehren. Anfangs bezogen sie ein von Strohhütten auf der Ostseite des Dorfes erbautes Lager. Als aber viel Schnee fiel, wurden sie in den Häusern einquartiert.

Ihre kleinen Pferde aber ließen sie unter freiem Himmel stehen. Sie bewiesen große Wachsamkeit und Unerschrockenheit. Gegen die Einwohner waren diese Muhammedaner sehr gutmütig und nahmen mit geringer Kost vorlieb.

Das Fleisch erbeuteter oder gefallener Pferde war ihr größter Leckerbissen.

Dienstag, den 4. Januar 1814, machten die Franzosen 3.000 Mann stark einen Plünderungsausfall bis Hundisburg.

Bei ihrer Rückkehr wurden sie am 5. Januar bei Ebendorf von den Russen angegriffen. Bei diesem Gefechte flogen einige Kanonenkugeln bis Olvenstedt, richteten aber keinen größeren Schaden an. Die meisten Kugeln fielen in die Steinbrüche am Hohenwarslebener Wege.

Das russische Corps musste sich, weil nicht stark genug, zurückziehen, da den Franzosen 3.000 Mann aus Magdeburg zu Hilfe gekommen waren.

Von dem damals seitens der Franzosen geraubten und nach Magdeburg geschleppten Vieh starben noch im Laufe des Monats 510 Stück.

Nachdem die Franzosen am 12. Januar Groß- und Klein-Ottersleben überfallen hatten, und am 16. Januar der russische General von Benningsen mit seiner Armee nach Hamburg marschiert war, wurde Magdeburg durch ein preußisches Corps unter

dem General von Tauenzien ...(?) im März durch zwei Eskadrons preußisch reitender Landwehr abgelöst, welche alle acht Tage durch zwei andere Eskadrons ersetzt wurden.

Hatten auch die entfernter liegenden Ortschaften stärkere Einquartierung, so wurde es doch den Olvenstedtern schwer, die wenigen Truppen zu unterhalten, da sie ihr Vieh und ihre Vorräte hatten wegbringen müssen.

Die Hoffnung auf baldige Erlösung hielt sie indessen aufrecht. Willig folgten 100 wehrfähige junge Männer dem Rufe zu den Waffen.

Der Einzug der Alliierten in Paris und die Thronentsagung Napoleons wurden am 30. März 1814 von 11 – 12 Uhr den Einwohnern durch Glockengeläute kundgegeben. Da dieses seitens der französischen, preußischen und russischen Generale selbst für Gottesdienste untersagt worden war, so bereitete es den Einwohnern eine besondere Festesfreude, als die Glocken nach langem Schweigen ihren ehernen Mund zur Siegesbotschaft eröffneten.

Am 24. April hielt Pastor Joh. Lebrecht Sigmund Walther die Siegespredigt über Ps. 7,11 – 18. Abends vorher war ein vom Kantor Rieß eingeübter Chorgesang vom Turme herabgesungen.

Das vom preußischen Gouvernement angeordnete Siegesfest wurde am 8. Mai gefeiert.

Eine für die verwundeten Krieger und Witwen der Gefallenen gesammelte Kollekte ergab im Dorfe 46 Thaler 2 Gr. 4 Pf.

Inzwischen war die Not in Magdeburg immer größer geworden. Während des Belagerungszustandes waren seitens der Franzosen allerlei Sachen im Werte von 450884 Thaler 21 Gr. 2 Pf. requiriert worden.

Der Rothenseer Busch war ausgerodet, um Brennholz zu haben. Vom 24. Februar bis 6. April 1814 verließen 1367 Familien die Stadt. Um Lebensmittel zu erhalten, rückten am 1. April 1814 6000 Franzosen mit 20 Feldgeschützen nach Groß- und Klein-Ottersleben, wurden aber zurückgeschlagen.

Am 21. April hatten der preußische Oberbefehlshaber und der französische Gouverneur bei Olvenstedt eine Unterredung, die am 23. April zum Waffenstillstande führte.

Am 24. April hörte die Schanzarbeit auf, und wurde die Handelssperre aufgegeben. Die Verbindung mit Magdeburg wurde wiederhergestellt. Der französische General Graf Le Marois wollte aber die Festung nicht früher übergeben, als bis er von Paris dazu Befehl erhalten habe.

Am 4. Mai huldigte die Garnison dem französischen Könige Ludwig XVIII. Auf Befehl dieses verließen am 16. Mai die Frankreich dienenden Holländer, Spanier, Italiener und Kroaten, 4000 Mann stark Magdeburg und kehrten in ihre Heimat zurück.

Am 21. Mai rückte eine zweite Kolonne aus mit dem Präfekten Bercagny. Am 23. Mai verließen die letzten Franzosen mit dem Gouverneur Grafen Le Maois die Stadt. Tags darauf erfolgte der Einmarsch der russischen und preußischen Truppen. Der russische General Ilowoisky mit zwei Kosacken-Regimentern ging voraus, der preußische General Graf Tauenzien folgte. Glockengeläute und Kanonendonner verkündeten weithin die festliche Stund. Olvenstedts Einwohner nahmen freudigen Anteil.

Der Landsturm des Dorfes rückte zu Pferde mit in die endlich von französischem Druke befreite Stadt, die 1815 28276 Einwohner zählte.

Am 30. Mai 1814 gab die Einwohnerschaft Olvenstedts ihre Freude über die Wiedererwerb in Preußen durch Aufstellung eines Adlers kund, ohne zu wissen, dass gerade an diesem Tage zu Paris der Friede unterzeichnet wurde, welcher dem Könige von Preußen den Besitz der durch den Tilsiter Frieden verlorenen Länder zurückgab. Die Gemeinde ging in feierlichem Zuge unter Anführung des hiesigen Landsturmes zu Roß und Fuß unter Musik und Glockengeläute mit dem blumenbekränzten Adler durch das Dorf nach der östlich vom Dorfe an der Magdeburger Straße liegenden Wiese.

Dort wurde ein Kreis gebildet, in welchem Kantor Rieß das Lied: „*Lobe den Herren*“

ec.“ vierstimmig singen ließ, und Pastor Joh. Lebrecht Siegmund Walther über Psalm 28, 6 – 9 sprach.

Gebet und Gesang: „*Nun danket alle Gott*“ beschlossen die Feier, während welcher der Adler auf einem Tische aufgestellt war. Friedensrichter Wilda sammelte dann für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger 28 Thaler 16 Gr. Darauf ging der Zug zum Friedensgerichtshause, an dem der Adler unter dem Rufe: „*Es lebe der König*“ befestigt wurde.

Beim Zuge hin und zurück war der Adler von den ältesten Schulmädchen getragen worden, denen die ältesten Knaben mit Blumen bekränzt und Lanzen bewaffnet zur Seite gingen.

Abends versammelten sich die Einwohner in verschiedenen Lokalen zum Mahle und zum Tanze.

Die seit 1806 erlittenen Bedrückungen waren überstanden. Neue Hoffnung beeseelte die Gemüter. Von Preußens Scepter erwartete man vertrauensvoll die Rückkehr des Wohlstandes und kam daher in fröhliche und arbeitsfreudige Stimmung. Die große Notlage hatte den Sinn für Wohlthätigkeit nicht erstickt.

An den Erntedankfesten von 1806 bis 1815 wurden jedes Mal zwischen 21 Thaler 12 Groschen und 61 Thaler 1 Gr. 7 Pf. in den Klingelbeutel für die Ortsarmen gegeben.

Die übrigen Kirchenkollekten betragen vom 7. Dezember 1806 bis 30. April 1817

im Ganzen 232 Thaler 5 Gr. 8 Pf. Für die Krieger wurde 1813 über 150 alte und neue Hemden und für verwundete Krieger sowie die Witwen der Gefallenen 1814 und 1815 die Summe von 197 Thalern 4 Gr. 10 Pf. gegeben.

Als im Frühlinge 1815 viele Magdeburger Häuser durch Feuer zerstört wurden, sandte Olvenstedt an die Brandbeschädigten am 18. Juli 1815 die Summe von 43 Thaler 13 Gr.

Eine Kollekte für die Überschwemmten in Marienburg in Westpreußen ergab 28 Thaler 13 Gr. 8 Pf.

Am 6. September 1815 drohete das Gemeindebackhaus in Flammen aufzugehen. Man hatte auf dem Backofen Flachs trocknen wollen, welcher Feuer fing. Zum Glück wurde das Feuer bald gelöscht.

Napoleons Entweichen von Elba und sein siegreiches Vordringen nach Paris beunruhigten die Gemüter. Die Siege der Verbündeten vom 16., 17. und 18. Juni, insbesondere der Blücher's und Wellington's bei Belle Alliance, zerstreueten indessen bald alle Besorgnisse.

Die Witterung des Jahres 1815 war sehr ungewöhnlich. Am 11. Januar und 20. Februar gab es heftige Gewitter. Der Sommer war kühl und regnerisch, indessen die Ernte ergiebig.

Am 18. Januar 1816 wurde Friedens- und preußische Krönungsfest gefeiert. Zur Erhöhung der Feier des Friedensfestes wurde

die Laurentiikirche durch eine neue Vase, neue Altarbekleidung, neue Taufbeckendecke sowie Gypsbüsten Königs Friedrich Wilhelm II. und des Generalfeldmarschalls Fürsten Blücher verschönert.

Am 2. Ostertage, 15. April 1816, nachmittags wurden diese Gegenstände geweiht durch eine Predigt über Haggai 2, 10. Ein Festmahl folgte abends.

Die Felder mussten, da Nässe und Frost die Wintersaat vernichtet hatten, neu bestellt und besät werden. Ein kühler und feuchter Sommer mit einigen heißen Tagen, Hagel und Wolkenbrüchen trieb die Kornpreise so hoch, dass der Wispel Roggen 80 bis 85 Thaler galt.

Am 4. Juli 1816 wurde auf Königlichen Befehl eine Totenfeier zum Andenken der 1814 und 1815 gefallenen Krieger gehalten. Von den 100 von hier zum Kriege Ausgezogenen waren drei gefallen.

Anfangs September 1816 wurde das Friedensgerichtshaus, welches die zum Westfälischen Kanton Olvenstedt sechs Gemeinden hatten bauen lassen müssen, öffentlich versteigert. Der Halbspänner Johann Christian Festner kaufte dasselbe für 1900 Thaler, obwohl es 4000 Thaler gekostet hatte.

Die fehlenden Baukosten mussten von den Einwohnern des Kantons bezahlt werden. Das Haus wurde bald ein Wirtshaus.

Am 25. September 1816, abends ½ 6 Uhr

geriet das Haus des Kossaten und Zimmergesellen Joh. Heinrich Wiedemann in Brand, der aber infolge umschlagenden Windes bald gelöscht wurde. Das Feuer war bei Zubereitung des Flachses entstanden.

Nach heiterem November-Wetter wüteten vom Dezember 1816 bis April 1817 heftige Stürme. Der Mai 1817 war gewitterreich, der Sommer regnerisch, die Ernte trotzdem gut.

Ende 1817 kaufte der Huf- und Waffenschmiedemeister Johann Samuel Boerger, der fast 30 Jahre die hiesige Schmiedemeisterei in Pacht gehabt hatte, für 300 Thaler von Joh. Heinrich Wiedemann die Hälfte des Gartens und erbaute auf demselben Wohnhaus, Schmiedewerkstatt und Stallung.

Die Gemeinde erhob Widerspruch dagegen, wurde aber von der Königlichen Regierung abgewiesen. Der Fleck, auf dem die Schmiede steht, das Wiedemann'sche Haus und drei östlich stehende Häuser heißen die „Hütte“, weil hier ehemals eine Salpeterhütte gewesen sein soll.

Am 31. Oktober und 1. November wurde auch in Olvenstedt das dreihundert-jährige Jubelfest der Kirchenverbesserung durch Dr. Martin Luther mit vieler Andacht und Teilnahme gefeiert.

Am ersten Festtage morgens wurde über Johannes 8, 31 und 32, nachmittags 1.

Kor. 15, 58 und am zweiten Feiertage über Ephes. 5, 8 – 9 gepredigt. Da der König die Vereinigung der evangelisch-lutherischen und reformierten Kirche durch Einführung des Brotbrechens beim heiligen Abendmahl zu bestärken wünschte, so wurde diese Einführung am ersten Feiertage befürwortet.

Die Gemeindeglieder wiesen anfangs auf die reformierte Gemeinde Magdeburgs hin, die von der Vereinigung oder Union nichts wissen wollte.

Gemäß einem Beschlusse sämtlicher Pfarrer der Diözese vom 14. Februar 1819 begründete Pastor Walther in einer Predigt über Matth. 26, 26 – 28, welche gedruckt und verteilt wurde, den Königlichen Wunsch. Daraufhin wurde die Einführung des ungesäuerten Brotes und des Brotbrechens allgemein gewünscht.

84 Personen feierten am 21. Februar 1819 mit Pastor Walther nach einer Beichtrede des Ebandorfer Pastors Gebler in der angegebenen Weise das heilige Abendmahl. Kein hiesiger Einwohner hat damals über diesen Schritt der Union seine Unzufriedenheit geäußert.

Gemäß seinem Aufrufe erwartete der König von der Union reiche Förderung des kirchlichen Sinnes. Weder die reformierte sollte zum lutherischen Bekenntnisse, noch die lutherische zum reformierten Bekenntnisse übergehen, sondern beide eine neubelebte evangelisch-christliche Kirche im Geiste Jesu Christi bilden.

Das Brechen des Brotes, an das Brechen

des Leibes Christi erinnernd, war von Alters her bis auf den heutigen Tag in der gesamten morgenländischen wie abendländischen Kirche, mit alleiniger Ausnahme der lutherischen, im Gebrauch.

Am 18. Juli 1817 wurden die sehr beschädigten Dächer des Turmes, der Kirche, der Pfarre des Kantorats und des Kustodiats zum teil neu umgelegt, zum Teil ausgebessert, wozu der König als Kirchenpatron 400 Thaler an Materialien lieferte, während die Gemeinde den Arbeitslohn zahlte.

Da man während der Arbeit am Kirchturmsknopf mit den darin befindlichen Schriften ganz verwittert fand, ließ die Gemeinde am 25. September 1817 auf eigene Kosten eine neue Wetterfahne und einen neuen Knopf auf den Turm setzen.

Am 28. Januar 1818 entstand im Kossatenhofe des Joh. Andreas Haselhorst Feuer, das zwar bald gelöscht wurde, aber den Erstickungstod der Gertrud Stein zur Folge hatte, die zur Erwärmung ihrer Lagerstätte einen Topf mit Kohlen ins Bett gestellt und die Feuersbrunst veranlasst hatte. Es war die zehnte innerhalb 12 Jahren.

Am 16. Juli 1818 sprengte der über dem Wasserthor der Magdeburger Citadelle erbaute Turm durch eine Explosion in die Luft.

Im Herbst 1821 wurde von vielen Einwohnern Olvenstedts an die Königliche Generalkommission zu Stendal ein Gesuch um

Verteilung der Gemeindegüter gestellt. Diesem Antrage gemäß sollten die gemeinschaftlich benutzten Weideplätze, nämlich der langen Wiese unfern Niederndodeleben, des Gänsewinkels, braunen Winkels, Vogelgesangs, der Bullenwiese, Dodeleber Horden, ferner des zwischen Olvenstedt und Diesdorf bei den Flachsärten liegenden Sauerthals, der östlich vom Dorfe gelegenen Hegewiese und des Angers auf der Nordseite unter die Einwohner verteilt werden.

Infolge trockenen Winters und heißen Sommers des Jahres 1819 verloren viele Brunnen 1820 und 1821 ihr Wasser und mussten im Felsen tiefer gelegt werden.

Am 24. April 1822 sah man auf dem Felde die ersten Roggenähren, die am 20. Mai in voller Blüte standen. Die übrigens spärliche Ernte begann am 8. Juli, drei Wochen früher als sonst.

Der schon seit 1819 nicht geratene Flachs fiel ganz weg. Die Not der Arbeiterklasse wurde dadurch vermehrt. Der damit eintretende Mangel an Winterbeschäftigung hatte für die Sittlichkeit nachteilige Folgen. Völligem Regenmangel von Anfang August bis zum 12. Januar 1823 – den 29. September ausgenommen, wo etwas Regen fiel –, folgte große Mäuseplage, der erst der folgende kalte Winter abhalf.

Der anhaltende Frost vernichtete aber nicht bloß die Mäuse, sondern auch die Winter-

saaten.

Die meisten Äcker mussten im Frühjahr von neuem bestellt und besät werden. Weinstöcke, Obstbäume, Hollunderbäume waren erfroren.

Die anhaltende Dürre den Winter und Frühling hindurch bewirkte solchen Wassermangel, dass die Ackerleute das Wasser zur Viehtränke von den Räten holen mussten. Auch in diesem Sommer wurde eine Anzahl Brunnen, unter ihnen auch der im Pfarrhofe, tiefer gelegt.

Am 17. Mai 1823, abends vor Pfingsten, brach in der Scheune des Joh. Andreas Schwartzkopf in der „Hohen Leuchte“ Feuer aus. Das Haus desselben war schon 1742 und 1813 abgebrannt. Die Feuerspritze war damals zur Reparatur in Magdeburg. Auch herrschte großer Wassermangel. Einige mutige Zimmerleute gingen in die brennende Scheune, rissen alles nieder und löschten das Feuer mit Hilfe einer Anzahl Wasserträger.

Am 13. Juli 1824, nachts ½ 12 Uhr, wurden die Einwohner binnen 18 Jahren zum 12. Male durch Feuersbrunst aufgeschreckt. Es brannten die Kossatenhöfe Levin Bernsdorf und Joh. Andreas Altensleben, Stallgebäude des Kossaten Joh. Christian Schütze, des Pfarrhofes und des Kossaten Joh. Heinrich Jakob Wolter ab.

Die Scheune im Pfarrhofe wurde vom 23.

Oktober 1824 bis Ende Mai 1825 wieder aufgebaut. Beim Aufrichten des Dachstuhls fiel ein Zimmermann vom Dache und bedurfte längerer Zeit zur Wiedergenesung.

1825 wurden die beiden Stallgebäude und der Taubenschlag wieder errichtet. Der Bau dieser Gebäude kostete 2551 Thaler, von denen 1300 aus der Feuerkasse, 976 vom Könige und 275 von der Gemeinde kamen.

Die Kornpreise waren im Herbst 1824 und Frühjahr 1825 so niedrig, dass der Wispel Weizen 24 Thaler, Roggen 16 Thaler und Hafer 8 Thaler kosteten.

Die Wohlfeilheit erzeugte viele Not. Die Halbspännerhöfe des Kreisamtmanns Stephan Spitzbarth und Stephan Rusche wurden Schulden halber verkauft.

Am 28. November 1824, am ersten Adventssonntage, feierte die Gemeinde das einhundertjährige Jubelfest der Laurentiikirche in ihrer jetzigen Gestalt.

Zur Verzierung des Altars und der Kanzel wurden von Gemeindegliedern 38 Thlr. 13 Gr. 7 Pf. gegeben.

Tischler Andreas Thiele machte ein neues schwarzes poliertes Gestell zum Krucifix. Die Festgottesdienste am Vor- und Nachmittage waren von Einheimischen und Auswärtigen zahlreich besucht. Pastor Walther erwähnte in seiner Nachmittagspredigt, dass vom 1. Advent 1724 bis zum 1. Advent 1824 in der Laurentiikirche 917 Paare kopuliert seien, also durchschnittlich etwa 9.

Geboren sind im genannten Zeitraume 3819, jährlich etwa 38 und begraben 2757, jährlich 27 bis 28. An diesem Tage wurde die neue Agende eingeführt, welche 1895 durch eine andere verdrängt ist.

Am 9. Juli 1825 brach im Kossatenhofe des Halbspanners Joh. Andreas Schildt Feuer aus, welches die Wirtschaftsgebäude in Asche legte. Der Schneidergeselle Kunze kam wegen Brandstiftung 9 Monate in Untersuchungshaft, aus der er aber entlassen wurde, weil er nichts gestand. Das war seit 19 Jahren die 13. Feuersbrunst.

Am 2. November hielt über dem Dorfe ein Gewitter mit den heftigsten Donnerschlägen und Hagel in der Größe von Taubeneiern.

Am 29. November folgte ein zweites Gewitter. Im Dezember blühten die Frühlings- und Sommerblumen. Erst am 28. Dezember trat Frost ein. Am 6. November 1826 wurde für die Waldenser in den Alpenthälern eine Kollekte von 11 Thalern veranstaltet.

Am 22. März 1826 brach in der mit Stroh bedeckten Kantors-Scheune Feuer aus, welches diese in Asche legte.

Der Neubau der Scheune wurde am 3. April 1827 vollendet. Die Materialien gab der König. Die Gemeinde zahlte 250 Thaler.

Das Wohnhaus des Kantors mit zwei Stockwerken und zwei Schulzimmern im Erdgeschoß ist 1700 vom Zimmermann Ploennies aus Rottmersleben gemäß einem vom Domvogtei-Amte am 20. April 1700 genehmigten

Baukontrakte gebaut, halb auf Kosten der Kirche und halb auf Kosten der Gemeinde.

Die Kirche zahlte 321 Thaler 15 Gr. 8Pf. zu dem Neubau. Am 11. Juni 1827, von abends 6 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 3 Uhr anderen Morgens hielt über Olvenstedt ein heftiges Gewitter mit furchtbarem Sturm, Hagel und Regen. Um Mitternacht fuhr der Blitz in das Haus (Nr. 30) von Stephan Scherping, löschte die Lampen aus, entzündete aber nicht.

Am 26. Dezember 1827 abends 6 Uhr entstand seit 1807 zum 15. male eine Feuersbrunst, und zwar in Nr. 63, in Kossatenhofe von Stephan Rulf.

Scheune und Stallgebäude brannten ab. Die Predigt des folgenden Sonntags über Hosea 4, 1 – 2 führte aus, dass die jetzt so häufig durch Leichtsinne oder Bosheit angerichteten Brandstiftungen Beweis des herrschenden Mangels an Gottesfurcht und Tugend und der eingerissenen großen Bosheit sei.

Die Unruhen der Kriegsjahre 1806 – 1814, besonders aber die bösen Beispiele, welche hiesigen Einwohnern von vielen Bewohnern der benachbarten Stadt Magdeburg und anderer Orte gegeben wurden, am meisten aber die Gewohnheit derer, welche in großen Mengen Cichorien auf den Äckern bauen und ihre Arbeiter durch Erhöhung des Tageslohnes am Sonntage zur Arbeit verleiten, sind die Ursachen, dass auch in hiesiger Gemeinde der Besuch der Gottesdienste und die Teilnahme am heiligen Abendmahle abgenommen haben. Früher wurden hier dienstags und freitags Wochen-

predigten gehalten.

Die am Dienstage mussten wegen mangelnden Besuches eingestellt werden. Dafür wurde die Zahl der Unterrichtsstunden der großen Kinder, die in der Woche vormittags 16 betrug, während die Kleinen 12 Stunden Nachmittagsunterricht erhielten, um eine vermehrt.

Die Freitagspredigten waren den Sommer hindurch von 3 – 8 und im Winter höchstens von 12, die Passionspredigten von 30 – 60 besucht.

Auch an den Sonntagen fehlten die Arbeiter sehr häufig beim Gottesdienste. Trotz aller Sorgfalt, die Pastor Walther auf die Predigt verwandte, machte diese auf die meisten Arbeiter und andere keinen Eindruck.

Seit den ältesten Zeiten ging jeder Einwohner jährlich dreimal zum heiligen Abendmahle, so dass die Zahl der Kommunikanten jährlich über 2200 war. Obwohl sich die Zahl der hiesigen Einwohner seit jener Zeit um wenigstens 300 Seelen vermehrt hat, so betrug 1822 die Zahl der Kommunikanten nur 2100. In den letzten fünf Jahren überstieg sie selten die Zahl 1800.

Das ist ein niederschlagender Beweis von der Zunahme religiöser Gleichgültigkeit.

Infolge dieser hat auch der Wohlthätigkeitsinn abgenommen. Früher kamen bei den Kirchenkollekten 12 bis 16 gute Groschen, jetzt selten mehr als 10 Groschen ein. Für die Ortsarmen aber wurden in den Klingelbeutel sonntags 28 Groschen bis 2 Thaler

gegeben.

Zur Unterstützung der Überschwemmten in West-, Ostpreußen und Schlesien wurde im Mai 1829 die Summe von 81 Thaler 22 Gr. 6Pf. gesammelt.

Den Brandgeschädigten in Kobbel waren am 26. Mai 1824 17 Thaler 10 Gr. 3Pf. gesandt worden.

Für Anlage eines evangelisch-deutschen Prediger-Seminars in Nordamerika waren im September 1827 sieben Thaler 14 Groschen 7 Pf. gesammelt.

Vor dem Jahre 1774 wurden an drei Donnerstagen zwischen Jubilate und Exaudi Buß- und Hagelpredigten morgens und nachmittags gehalten.

An einem dieser Tage erhielten die Schulkinder auf Kosten der Kirch- und Armenkasse Bretzeln, welche früher laut der Kirchenrechnungen von 1742 – 1753 am Karfreitage verteilt wurden.

In den letzten Jahren 1892 – 1896 wurden am Palmsonntage abends den zur geselligen Nachfeier versammelten Konfirmanden Bretzeln geschenkt.

Sei 1774 wurde an den sog. Hagelfeiertagen an drei Donnerstagen nur vormittags gepredigt. Als 1816 die Wochenfeiertage aufgehoben wurden, wurde die Hagelfeier auf Kantate, Rogate vormittags und Himmelfahrtstag nachmittags verlegt.

Die Feier besteht an den Sonntagen Kantate und Rogate noch heute. Seit den 20er Jahren ist die Entkirchlichung im Wachsen begriffen.

Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug im Jahre 1821: 2136; 1831: 1831; 1841: 1602; 1851: 1617; 1861: 1362; 1871: 977; 1874: 1831; 1841: 1602; 1851: 1617; 1861: 1362; 1871: 977; 1874: 945; 1881: 832; 1887: 740; 1889: 966; 1890: 885; 1891: 876; 1892: 543; 1893: 954; 1894: 916 und 1895: 917.

Dabei stieg die Zahl der Wohnhäuser von 135 im Jahre 1811 auf 305 im Jahre 1896.

Am 5. Juli wurde ein Teil der Olvenstedter Gemarkung durch Hagelschlag sehr beschädigt. Auch am 30. Juli hagelte es.

Der Kirchhof St. Laurentii war schon vor dem Abbruch der St. Petrikirche zum Begräbnis der Verstorbenen benutzt. Da er sich 1807 zu klein erwies, wurde vom Kossaten Schütze der sog. Freihofs-Garten zur Vergrößerung des Kirchhofs gekauft. Allein der Kauf wurde nicht ge-nehmigt.

Bei der durch den Superintendenten Walther aus Groß-Ottersleben am 12. Oktober 1823 gehaltenen Kirchenvisitation beantragte der Schultze Ackermann Joh. Andreas Scherping die Benutzung des 1 Morgen 52 Quadrat-Ruten großen Angers südlich des Laurentii-Kirchhofs, was von der Regierung gutgeheißen wurde.

Zur allgemeinen Überraschung starb der

genannte Schultze und wurde als erster auf dem neuen Kirchhofe am 7. Mai 1829 unter allgemeiner Teilnahme beerdigt. Am genannten Tage wurde der Invalide und Arbeiter Stephan Peters als Totengräber angestellt, damit die Verstorbenen der Reihe nach begraben werden möchten. Vorher war hier kein Totengräber. Wer seinen verstorbenen Verwandten begraben lassen wollte, ließ durch einen Arbeiter das Grab machen.

Am 25. Januar 1830 wurde das Gedächtnisfest der vor 300 Jahren geschehenen Übergabe der Augsburger Konfession durch Vor- und Nachmittagsgottesdienst gefeiert. Die Augsburger Konfession ist am Schlusse des hier gebrauchten Magdeburger Gesangbuches (im Fa-ber'schen Verlage) vollständig abgedruckt und ihr Inhalt den Gläubigen nicht unbekannt.

Der Winter brachte vom 10. November 1929 bis Mitte Februar 1830 strenge Kälte.

Die folgenden Jahreszeiten machten sich durch ungewöhnliche Witterung wie Sturm, Regen und Gewitter mit Hagel bemerkbar.

Vom 3. bis 4. und 19. bis 20. April tobte ein furchtbarer Orkan. Am 10. Mai fiel Schnee, dem Tags darauf ein Gewitter mit Hagel folgte. Durch anhaltenden Regen vom 6. bis 8. August und nachher noch 14 Tage lang ging die Ernte zum größten Teile verloren.

Trotzdem sandten die Einwohner nach Al-

tenweddingen, wo am 12. Oktober 1830 45 Häuser abbrannten, 80 Thaler 10 Gr. und gaben für das durch Cholera heimgesuchte Danzig 31 Thaler 9 Gr.

Von dieser Kollekte behielt der Ortsvorsteher Knobbe auf den Rat des Landrats Foreich 26 Thaler für den Fall zurück, dass die in Berlin und Magdeburg eingeschleppt Seuche sich auch hier verbreite.

Am 14. Oktober 1831 starb hier ein Mann an der Cholera. Schnell wurden nun zu den genannten 26 Thalern noch 65 Thaler 26 Gr. gesammelt, um ein Lazareth einzurichten. Die Gemeinde wollte die Mädchenschule zum Cholera-Lazareth umgestalten. Pastor Walther verhinderte das durch nachdrückliche beim Landrate Foreich angebrachte Vorstellungen und gab lieber das Pfarrwitwenhaus zu genanntem Zwecke her, damit der Schulunterricht keine Unterbrechung erleide.

Während in Magdeburg 400 Menschen dieser Seuche erlagen, starben in Olvenstedt nur vier Männer und drei Frauen. Die hierbei entstandenen 6 Waisenkinder wurden bei hiesigen Einwohnern untergebracht.

Eine Anzahl, welche erkrankt war, genas wieder. Am 4. März 1832 wurde über Ps. 91, 1 – 6 die Dankpredigt gehalten. Man hatte gehofft, dass durch diese plötzlichen Sterbefälle ein zahlreicherer Besuch der Gottesdienste und Abendmahlsfeiern eintreten würde.

Allein diese Erwartung erfüllte sich nicht.

Durch die französischen Truppen von vielfach revolutionärer und gottloser Gesinnung und durch die Entheiligung des Sonntags durch Cichorien-Arbeit ist der frühere kirchliche Sinn untergraben worden.

In einem Berichte vom 20. Januar 1828 klagt Pastor Walther über die Erfolglosigkeit seiner 20 Jahre langen Bemühungen um Anstellung neuer Lehrkräfte. Schon seit vierzig Jahren verwildere die Jugend wegen mangelnder Schuleinrichtung und Lehrer. Von seinem Vorschlage, zehn Morgens Acker zur Dotation einer neuen Lehrerstelle herzugeben, wollte die Gemeinde nichts wissen, da sie die Regierung für verpflichtet hielt, die Mittel dafür herzugeben.

Die um Hülfe angerufene Regierung verwies in ihrer Verlegenheit auf den Weg gütlicher Verständigung. Vergebens regte Pastor Walther in einer Predigt die Anlage einer Kleinkinderschule an, die erst 1893 zu Stande kam.

Wegen Differenzen betreffend Schule, Beaufsichtigung des Totengräbers, Bestimmung der Beerdigungszeit u. a. zeigte Pastor Walther am 23. Juli 1830 dem Landrate Fbreich sein Ausscheiden aus dem Gemeinderate an.

Der Landrat erklärte damals: *„Ich werde nie zugeben, dass die Ortsbehörde die Achtung gegen Sie verletzte, Sie in Ihren Rechten kränkte oder Ihnen Streit bereite. Falls durch das Verfahren der Ortsbehörde*

Collisionen eintreten sollten, bin ich sie zu beseitigen jeder Zeit so bereit wie verpflichtet.“

Indessen blieb bei einem großen Teile noch die Anhänglichkeit an die Laurentiikirche. Längst war eine Renovierung des durch die französischen Truppen vielfach beschädigten Gotteshauses gewünscht worden. In einer Predigt vom 1. April 1832 über Ps. 26,6 bat Pastor Walther um Gaben für die Verschönerung der Kirche. Mit Unterstützung des Ortsvorstehers Knobbe sammelte Steuereinnahmer Stephan Bertram 297 Thaler 16 Gr. 9 Pf.

Maler Block aus Magdeburg, welcher Decke und Wände malte, erhielt von den Gemeindegliedern sammt seinen drei Gesellen Speise und Trank.

Tischler Joh. Andreas Thiele besserte die Stühle aus, und Maurer Joh. Christian Schmidt besorgte die Maurerarbeit. Für Herstellung einer Rüstung wurden drei Schock Bretter und 130 Bäume gebraucht.

Die Arbeit in der Kirche dauerte vom 23. Juli bis zum 8. September 1832. Am VI. Sonntage nach Trinitatis musste der Gottesdienst ganz ausfallen. Die Betstunden an den Freitagen wurden ausgesetzt.

Dagegen wurde sonntags trotz des Gerüstes Gottesdienst gehalten, nachdem die Kirche Sonn-bends gereinigt war. Am 16. September 1832 wurde die hergestellte Kirche durch Vor- und Nachmittagsgottes-

dienst, wobei über 1. Könige 8, 27 – 30 und Ps. 96,6 gepredigt wurde feierlich eingeweiht.

Am Erntedankfest desselben Jahres kamen für die Ortsarmen in den Klingelbeutel 45 Thlr., eine gegenüber den 80er und 90er Jahren dieses Jahrhunderts große Summe.

Jedoch die Beiträge für Kranken-, Invaliden-, Alters- und Unfallversicherungskassen sind verhältnismäßig heute viel höher, als die freiwilligen Beiträge der 30er Jahre. Die bürgerliche Armenpflege erfordert zudem heute einen Jahresaufwand von etwa 9.000 Mark.

In der Nacht vom 30. Juni und 1. Juli, 31. August und 18. Dezember 1833 waren hier heftige Stürme. Der letztere zertrümmerte die Windmühle des Joh. Andreas Bertram, dessen Lehrbursche, indessen nur mit geringen Verletzungen, aus den Trümmern hervorgeholt werden musste.

Die Mühle wurde 1834 wieder aufgerichtet. An jenem Tage waren auch die Scheune von Joh. Heinrich Wellenberg (Nr. 26) und der Stall von Andreas Schröder (Nr. 22) vom Sturme umgeweht.

In dem Jahre 1834 erfroren am 29. – 30. Mai Bohnen und Kartoffeln. Dem Froste folgte Tags darauf ein heftiges Gewitter mit Hagel.

Auch die Jahre 1835 und 1836 zeichneten

sich durch Sturmwinde aus, von denen die vom 10. Oktober, 18. und 19. November und 18. Januar und 11. Februar 1836 von besonderer Stärke waren. Infolge langer Dürre fehlte im Sommer 1836 vielen Brunnen das Wasser. In der Nacht vom 31. Juli bis 1. August froh es.

Die Ernte ergab nur den vierten Teil. An Gemüse und Viehfutter trat ein Mangel ein, wie ihn die ältesten Leute nicht erlebt hatten.

Länger als 30 Jahre wurden die größeren Schulkinder nur vormittags und die kleineren nur nachmittags unterrichtet. Nach dem am 23. Mai erfolgten Tode des Küsters und Schullehrers Loewe wurde am 5. Juni 1832 von der Königlichen Regierung befohlen, ein drittes Schulzimmer anzulegen und für Wohnung und Besoldung eines dritten Lehrers zu sorgen.

Am 22. Januar 1833 wurde Aug. Friedr. Wilhelm Schramm von der Kgl. Regierung zum Küster und Schullehrer ernannt und trat sein Amt am 1. März 1833 an.

Vor ihm war die Mädchenschule provisorisch durch den Schulamtskandidaten Stephan Schulze von hier, späteren Kantor in Gersdorf, verwaltet worden.

Mit Bewilligung der Königlichen Regierung und nach Anweisung des Bauinspektors Rosenthal wurde im Sommer 1835 auf alleinige Kosten der Gemeinde ein Stockwerk auf das Mädchen-Schulzimmer ge-

setzt.

Dieses sollte für die größeren Mädchen und das 1806 erbaute für die kleineren Kinder beider Geschlechter gebraucht werden.

Am 24. November 1835 wurde der Schulamtskandidat Christian Heuer von der Regierung zum Lehrer für die kleinen Kinder ernannt. Er wurde von Pastor Walther am 10. Januar 1836 in sein Amt eingeführt. Seit der Zeit unterrichteten Kantor Rieß die größeren Knaben und Küster Schramm die größeren Mädchen morgens und nachmittags. Da für die Zahl der kleinen Kinder das Klassenzimmer nicht ausreichte, wurden die älteren der kleinen Kinder morgens und die anderen nachmittags vom Lehrer Heuer unterrichtet.

Eine Wohnung für diesen wurde trotz des Protestes des Küsters im Küsterhause eingerichtet. Lehrer Heuer erhielt 100 Thaler Jahresgehalt. Um das Gehalt für ihn aufzubringen, hatte jedes Schulkind jährlich 7 Groschen 6 Pf. zu zahlen.

Bis dahin war kein Schulgeld erhoben worden. Die Ausfälle an Schulgeld für die an der angenommenen Zahl von 400 Schulkindern fehlenden oder armen Kinder ersetzte die Kirchenkasse.

Nach den Rechnungen der Jahre 1836 bis 1847 zahlte die Kirchenkasse durchschnittlich jährlich 12 Thaler zur Ausgleichung des Schulgeldes an den dritten Lehrer. Der Kantor bezog aus der Kirchenkasse, an Stolgebühren und sonstigen Einnahmen aus der

Gemeinde im Jahre 1826 die Summe von 265 Thaler, die 1841 auf 335 Thaler gestiegen war.

Der Küster erhielt 1826 236 Thaler und 1841 240 Thaler und jährlich 6 Klafter Holz. Infolge der Einrichtung der dritten Klasse und der Wohnung für einen dritten Lehrer im Kustodiate übernahm die Gemeinde die Instandhaltung des Küsterhauses, die durch Gesetz vom 21. Juli 1846 der Schulgemeinde zur Pflicht gemacht wurde, ohne das Besitzrecht der Kirchgemeinde aufzuheben.

Im Sommer 1836 brach in Magdeburg fünfmal Feuer aus, das besonders am 23. Juli 40 Häuser zerstörte und großen Schaden anrichtete. Eingedenk der Wohlthaten, welche Magdeburger am 13. und 25. Juni 1810 den Olvenstedtern erwiesen hatten, sandten diese am 6. August dem Magistrate 88 Thlr. 3 Gr. 9 Pf.

Ende des Jahres 1836 wurde durch einen Sturm das Dach der Laurentiikirche sehr beschädigt.

Massenhaftem Schnee im Anfange März 1837 folgten Tauwetter und dann heftiger Frost. Vom 6. bis 9. April lag fußhoher Schnee. Am 22. April schlug ein Gewitter in Groß-Ottersleben ein und zerstörte ein Stallgebäude. Der Sommer war kühl. Dennoch fiel die Ernte gut aus.

Die 1746 gebaute, 1772 mit Schellenzug und Flöte versehene und 1792 reparierte Orgel wurde 1837 für 260 Thaler restauriert,

da die Balgen, Windladen und andere Teile in der Kriegszeit beschädigt waren. Da die Kirchkasse damals kein Geld hatte, gab die Gemeinde 200 Thaler zur Bestreitung der Herstellungskosten.

Der Orgelbauer, dem abweichend vom früheren Gebrauch seitens der Gemeinde keine Beköstigung gewährt wurde, vollzog die Erneuerungsarbeiten von Mitte April bis Mitte August 1837.

Am 3. September wurde die Orgel durch feierlichen Gottesdienst, in welchem über Kol. 3, 16 – 17 gepredigt wurde, eingeweiht.

Die im Herbst 1821 bei der Königlichen General-Kommission zu Stendal beantragte Teilung der gemeinschaftlichen Äcker und Wiesen sowie die durch Gemeindebeschluß geforderte Zusammenlegung der Äcker fanden vielen Widerspruch seitens derjenigen in Schnarsleben und Neustadt-Magdeburg, welche in der hiesigen Gemarkung Äcker besaßen.

Die dadurch verzögerte Separation wurde erst 1838 vollendet. Der Pfarre waren am 13. Oktober 1837 zwei Pläne zugewiesen, einer am Schnarslebener Wege bis zur Diesdorfer Wuhne und einer am Hohenwarslebener Wege bis zur Ebendorfer Wuhne.

Da einige Ackerbesitzer damit nicht zufrieden waren, trat Pastor Walther von dem Plane am Schnarslebener Wege 13 Morgen ab und nahm dafür 13 Morgen im Barlebener Grunde. Die Separationskosten der

Pfarräcker trug die Kirchenkasse, die der Schuläcker die Gemeindekasse.

Am 8. Oktober 1837 wurde hier Kirchen- und Schulvisitation gehalten. Die Seelenzahl betrug damals 1759, die Zahl der Häuser 168. Hausarme, die nichts erwerben konnten gab es 50.

Bezüglich des kirchlichen Lebens erklärte Pastor Walther, dass seit den Kriegsjahren, der Vermehrung der Cicerien- und Zuckerfabriken und der laxen Ausführung der Gesetze betreffend Sonntagsruhe, der Besuch des Gottesdienstes und der Abendmahlsfeiern jährlich mehr abnehme. Viele Arbeiter erschienen in der Kirche nur an hohen Feiertagen oder gar nicht mehr.

Der Abendmahlsgäste gab es 597, die dreimal des Jahres kommunizierten. Viele gingen Jahre hindurch nicht zum Tische des Herrn. Der Besuch der Katechisationen der jungen Leute, die bis zum 24. Jahre zur Teilnahme observanzmäßig verpflichtet waren, ließ viel zu wünschen übrig. Tanzgelage fanden jährlich 8 Mal statt und dauerten vom Abend bis Morgen. Konfirmandenunterricht wurde vom Pastor während des Sommers in 2 und im Winter in 4 Stunden gegeben.

1838 überredete der vom Amte removierte Pastor Johannes Andreas August Grabau seine hiesigen Verwandten, sich der altlutherischen Separation anzuschließen. Er war hier am 18. März 1804 geboren und

25. März in der Laurentiikirche getauft. Er besuchte die Schule des Kantors Rieß und wurde am Palmsonntage 1818 mit 21 Knaben und 15 Mädchen hier konfirmiert.

Kantor Rieß unterrichtete ihn seit 1817 in Lateinischen und im Klavier- und Orgelspiel. Michaeli 1818 kam er ins Magdeburger Domgymnasium, das er mit Hilfe eines Stipendiums absolvierte. Sein Vater, Kossat und Maurer Joh. Andreas Grabau, war am 11. September 1822 gestorben.

Michaeli 1825 bezog er die Universität Halle und hörte die theologischen Professoren Niemeier, Weber, Wegschneider, Gesenius und Marcks. Am 29. Juni 1829 bestand er vor dem Konsistorium in Magdeburg sein Kandidaten-Examen und am 14. Mai 1830 das Examen für den Schulunterricht. Auf Empfehlung des Oberbürgermeisters Franke erhielt er eine Lehrerstelle an der höheren Töchterschule in Magdeburg und $\frac{3}{4}$ Jahre später die Rektorstelle an der Bürgerschule zu Sachsa.

Am 17. Juni 1834 wurde er ordiniert und am 22. Juni desselben Jahres als Pfarrer der Andreas-Kirche in Erfurt eingeführt. 1836 trat er öffentlich gegen die Union auf und meinte, die unierte Agende rede der reformierten oder gar zwinglischen Abendmahlslehre das Wort.

Diese Meinung beruhte auf einem bedauerlichen Missverständnis. Es steht im Widerspruche mit den hiesigen Kirchenakten, wenn der Sohn des genannten Grabau, Pa-

stor Joh. A. Grabau in New Bergholz, Niagara N.Y. in einem 1879 in Buffalo (Nordamerika) erschienenen „*Lebenslaufe des ehrw. Joh. Andr. Grabau*“ S. 3 u. 4. gegen Pastor Walther die Anklage erhebt, er habe im Konfirmanden-Unterrichte Dr. Martin Luther verkleinert und die calvinische Abendmahlslehre als die wahre Lehre einzuprägen gesucht und sei Nationalist gewesen.

Grabau predigte am 15. Sonntage nach Trinitatis in Erfurt gegen den Gebrauch der Agende, deren Benutzung ihm bei seinem Amtsantritt zur Pflicht gemacht war. Die Königliche Regierung setzte ihn ab, worauf er nach vergeblichen Versuchen des Bischofs Dräseke, ihn zum Gehorsam zu bewegen, Winkelgottesdienste für die sog. Altlutheraner hielt.

Seitens der Regierung und der kirchlichen Behörde mag damals manches geschehen sein, was zur Schärfung der Gegensätze und zur Trennung trieb.

Es soll auch an das an und für sich löbliche Streben Grabau's, Luthers Lehre rein zu halten, nicht verkannt werden. Ein Teil der Erfurter Andreas-Gemeinde schied mit ihm aus der Landeskirche aus.

Am 1. März 1837 wurde er auf das Erfurter Rathaus gerufen und gefangen genommen. Nachdem er von seiner herbeigerufenen Frau und seinem Kinde Abschied genommen, wurde er in der Nacht vom Polizei-Commissar Rochlitz nach Heiligenstadt ins Gefängnis gebracht, wo er über ein halbes

Jahr bleiben musste.

Obwohl das Oberlandesgericht Halberstadt ihn freisprach, wurde er aus „*Staatsraison*“ weiter gefangen gehalten. Von Berlin kam die Order, ihn nach der westfälischen Hauptstadt Münster in die Verbannung zu schicken. Mit Hilfe des gleichfalls wegen altlutherischer Separation entlassenen Hauptmannes von Rohr und des Hautboisten Friedrich Müller (späteren Pastors der Buffalo-Synode) floh er aus dem Gefängnisse über Nordhausen, Gräfenhainichen, Wittenberg, Berlin und Stettin zu Herrn von Below-Seehof und Bersin in Pommern. Obwohl von der Polizei verfolgt, hielt er an vielen Orten altlutherische Predigten und wirkte im Jahre 1838 agitatorisch in Berlin, Halberstadt, Wernigerode, Erfurt, Magdeburg und Olvenstedt.

Hier gewann er seine Mutter, seinen Schwager Joh. Heinrich Wellenberg und den Kossaten und Leineweber Andreas Ebeling nebst Familie für die altlutherische Separation, welcher Witwe Soika und einige andere noch 1896 anhängen.

Am 21. September wurde Grabau in Ilmenau gefänglich eingezogen und über Erfurt nach Heiligenstadt transportiert.

Auf sein Ersuchen erhielt er am 26. November 1838 die Erlaubnis zur Auswanderung, von der er aber anfangs wegen verschiedener von der Regierung gestellter Bedingungen keinen Gebrauch machen wollte. Am 12. März 1839 in Freiheit gesetzt, besuchte

er im Juni seine Mutter in Olvenstedt, um von ihr und seinen anderen hiesigen Verwandten Abschied zu nehmen und nach Amerika auszuwandern.

Die einzige Tochter des Kossaten und Leinewebers Andreas Ebeling von hier ging mit ihm, da ihr Bräutigam ihr schon nach Amerika vorausgeeilt war.

Am 5. Oktober 1839 kam Grabau mit den Seinen in Buffalo an. Hier hat er nach heftigen Lehrstreitigkeiten mit der Missouri-Synode 1845 die Buffalo-Synode und ein Prediger-Seminar gegründet, dessen Direktor er bis zu seinem am 2. Juni 1879 erfolgten Tode blieb.

Im Juni 1844 verkaufte die Witwe des Kossaten und Leinewebers Andreas Ebeling, geb. Taeger, hier ihr Haus und wanderte auch nach Buffalo aus.

1853 war Grabau kurze Zeit auf Besuch in Olvenstedt. Ein Sohn Grabaus, der jetzt das genannte Predigerseminar leitet, korrespondierte 1894 mit dem hiesigen Pfarramte und den hiesigen Verwandten.

Bis Ostern 1838 wohnte in Olvenstedt kein Katholik. Seit dieser Zeit aber ist hier der aus dem Eichsfelde gebürtige Leineweber Joh. Tonir mit Frau hier ansässig.

Bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 befanden sich hier 2 römisch-katholische Frauen und 6 römisch-katholische Männer, von denen zwei, der eine drei und der andere vier römisch-katholische Ange-

hörige haben. Eine erwachsene Tochter trat 1895 zur evangelischen Kirche über.

Der Tod des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. am 7. Juni 1840 erweckte hier rege Teilnahme. Vierzehn Tage lang erscholl mittags von 12 bis 1 Uhr das Trauergeläute. Die Musik war acht Tage lang untersagt.

Die Landestrauer dauerte sechs Wochen. Am 19. Juli, dem Todestage der unvergeßlichen Königin Luise, wurde die Gedächtnispredigt über Jakobi 1, 12 gehalten. Sämtliche männliche Gemeindeglieder versammelten sich $\frac{1}{2}$ 9 Uhr morgens auf dem Pfarrhofe, wo die Schulkinder ein Sterbelied sangen, und zogen von dort mit dem Pastor unter Gesang und Glockengeläut zur Kirche um den Altar.

Der älteste Sohn des hochseligen Königs, Friedrich Wilhelm IV., bestieg den Thron. Zum 18. Juni 1841, dem Jahrestage des Sieges bei Belle Alliance, erschienen König und Königin in Magdeburg.

Von hier aus fuhr der König zur Enthüllung des dem Feldmarschall von Gneisenau auf seinem Gute Sommerschenburg gesetzten Denkmals. Auf der Hin- und Rückfahrt kam der König durch unser Dorf, das seine Häuser und Straßen mit Laubgewinde, Kränzen, Ehrenpforten und Fahnen festlich geschmückt hatte. Den jungen Leuten gestattete der König, seinen Wagen durch Olvenstedts Gemarkung zu Pferde zu begleiten.

Unter Glockengeläute durchzog der König,

begleitet vom Prinzen Wilhelm von Preußen und den Prinzen Karl und Albrecht, das Dorf und dankte den zu beiden Seiten des Weges stehenden Einwohnern mit einnehmender Freundlichkeit für die ihm ausgebrachten Hochs.

An dem Hause des Halbspäners Wilhelm Schütze (Nr. 1) findet sich noch heute eine Gedenktafel, die an jenen Königlichen Besuch erinnert.

1841 wurde die seit vielen Jahren geplante Anlage einer Chaussee von Magdeburg nach Braunschweig ausgeführt. Durch diese gepflasterte Straße wurde den Bewohnern Olvenstedts die Verbindung mit Magdeburg wesentlich erleichtert.

Im Mai und anfangs Juni 1841 herrschte große Hitze und Trockenheit. Heftige Gewitter mit starken Regengüssen traten am 22. und 26. Juni auf. Am 18. Juli wütete ein orkanartiger Gewitter-Sturm mit Hagel, welcher Obstbäume und Feldfrüchte stark beschädigte.

Der Sturm warf u. a. auch die Lutherbuche bei Liebenstein im Meining'schen um, wo Luther am 4. Mai 1521 bei seiner Rückkehr vom Wormser Reichstage angehalten wurde, um von dort aus auf die Wartburg gebracht zu werden.

Für die vom 5. bis 8. Mai 1842 in Hamburg abgebrannten 1.992 Häuser und 5.000 obdachlos gewordenen Menschen wurden hier 44 Thaler 27 Gr. gesammelt.



Vom 28. bis 30. Mai 1842 fand hier eine Kirchenvisitation statt. Aus dem damaligen Berichte sei folgendes mitgeteilt:

Das Dorf hatte in jenem Jahre 172 Häuser und 1997 Einwohner. Konfirmiert waren im Jahre 1841: 43 Kinder, 1840: 42; 1839: 29; 1838: 38; 1837: 39 und 1836: 33.

Abendmahlsgäste waren 1841: 1602; 1840: 1416; 1839: 1584; 1838: 1554; 1837 1576 und 1836: 1607.

Der Ertrag des Klingelbeutels war 1841: 113 Thaler 16 Gr. 7 Pf. 1840: 117 Thaler 26 Gr. 1839: 107 Thaler 11 Gr. 10 Pf.; 1838: 102 Thaler 11 Gr. 7 Pf.; 1837: 107 Thaler 23 Gr. 10 Pf.; 1836: 109 Thaler 1 Gr. 1 Pf.

Unter den 90 Geburten wurden 1841 9 uneheliche, 1840 unter 93 5, 1839 unter 80 6, 1838 unter 92 10, 1837 unter 70 5 und 1836 unter 67 7 uneheliche gezählt.

Tanzlustbarkeiten fanden in den drei Wirtschaftshäusern oft Sonntagabend statt und dauerten bis zum Morgen. Die Jugend wurde ohne Erfolg vor der Beteiligung gewarnt. Der Sonntag wurde durch Feldarbeit viel entheiligt. Der Besuch des Gottesdienstes, sonderlich an Nachmittagen nahm jährlich ab.

Gegen den Pastor waren die Meisten freundlich, aber dann aufgebracht und unhöflich, wenn sie die ihm zukommenden Gebühren bezahlen sollten oder wegen Schulversäumnisse der Kinder in Strafe

genommen werden mussten. Beim Gottesdienste brannten die Kerzen am Karfreitage und Totensonntage während des ganzen Gottesdienstes, an den anderen Fest- und Sonntagen nur während der Liturgie.

Am 6. August 1843 feierte man das 1000jährige Bestehen des deutschen Reiches seit dem Vertrage von Verdun im Jahre 843.

Am 13. Dezember 1844 war der Engel in der Laurentiikirche, welcher das Taufbekken hält, herabgestürzt. Auf Antrag der Gemeindeglieder musste derselbe hergestellt werden.

Er trägt folgende Inschrift: *„Henning Zimmermann und Joh. Paul Thiele haben Gott zu Ehren und der Kirche zum Zierrat diesen Engel anno 1726 verehret.“*

Am 25. Juli 1844 ernannte die Regierung Karl August Scheifler, bisherigen Kantor zu Altmark vor Egelu, zum Adjunkten des emeritierten Kantors Rieß. In Scheifler's Bestallungs-Urkunde vom 7. Oktober 1844 wurde bemerkt, dass nach dem Tode des Kantors Rieß vier Klaftern Brennholz wegfallen würden, da dieser mit den bisher bezogenen acht Klaftern ursprünglich zwei Schulstuben hat heizen sollen.

Sodann wurden in der Bestallungsurkunde der Neubau des Kantorats und die Einrichtung einer vierten Schulklasse sowie einer Wohnung für den vierten Lehrer im Kantorate in Aussicht genommen.

Am 8. Mai 1845 trat der Küster August Ferdinand Ströhmer sein Amt an, während der bisherige Küster August Friedrich Wilhelm Schramm am 9. Mai 1845 nach Osterburg übersiedelte. Bei diesem Lehrerwechsel trug der damalige Superintendent Strebe bei der Königlichen Regierung darauf an, dass die hiesige Schule in drei Klassen mit gemischten Geschlechtern geteilt würde.

Nach Verfügung der Regierung vom 21. Mai 1845 erhielt Kantor Scheiffer die erste Klasse mit etwa 100 Knaben und Mädchen, Küster Ströhmer die zweite Klasse mit etwa 100 Knaben und Mädchen und Lehrer Krone die untere Klasse mit fast 200 Kindern.

Die Gesamtsumme der Schulkinder betrug 1845: 396; 1844: 389; 1843 395; 1841: 391; 1826: 335.

Da seit Vermehrung der Cichorien- und Zuckerfabriken den Schulkindern Gelegenheit zum Gelderwerb gegeben war, so nahmen seit zehn Jahren die Schulversäumnisse besonders im Herbst sehr zu. Den Kindern der Armen war seit Jahren gestattet worden, wöchentlich nur einen und in den zwei letzten Jahren zwei volle Tage zur Schule zu kommen. Die Ernteferien, die früher sechs Wochen dauerten, in denen aber täglich zwei Stunden Unterricht gegeben wurden, setzte man auf 14 Tage bis 3 Wochen herab und gab von Michaeli ab noch 3 bis 4 Wochen Ferien.

In der Nacht vom 15. Juni 1845 tobte ein heftiges Gewitter mit Hagel und Regengü-

sen, das aber hier ohne großen Schaden ebenso vorüberging wie das furchtbare Hagelgewitter vom 9. Juli, das anderwärts große Verwüstungen anrichtete.

Am 22. Juni abends 11 Uhr wurde Olvenstedt seit 1807 zum 17. male von einer Feuersbrunst heimgesucht. Es brannten am Magdeburger Thore vier mit Stroh bedeckte, vor 100 Jahren erbaute, kleine Häuser ab (Nr. 118 – 120 und 146). Einige in denselben wohnenden Familien retteten kaum das Leben.

Für die durch Feuersbrunst hier Verarmten wurde gesammelt. Auch den durch Überschwemmung in Westpreußen Verarmten wurden 38 Thaler und den armen Webern in Oberschlesien 10 Thaler gegeben.

Zur Unterstützung der Bibelgesellschaft, der Gustav-Adolf-Stiftung und der Missionsgesellschaft wurde jährlich eine Hauskollekte veranstaltet und in drei gleiche Teile geteilt. 1843 betrug diese Hauskollekte 19 Thaler 18 Gr. 8 Pf. und 1844 21 Thaler 10 Gr. 9 Pf. Den im Frühlinge 1845 an der Elbe und Saale überschwemmten wurden von hier 127 Thaler 3 Gr. 6 Pf. gegeben.

Gegenüber diesem Wohlthätigkeitssinne beklagt es Pastor Walther als eine betrübende und das kirchliche wie sittliche Leben schädigende Erscheinung, dass die sog. Lichtfreunde ihre Proteste gegen alles biblische Christentum in Zeitungen und Flugschriften ausbreiteten, dass ferner in Magdeburg und vor der Stadt Sonntags und Festtags unaufhörlich Musik gehalten würde, und dass die

Arbeiter seit dem vermehrten Cicorien- und Zuckerrüben-Bau Sonntags zur Arbeit verführt würden.

Die Vormittagsgottesdienste würden viel weniger als ehemals und die Nachmittagsgottesdienste noch etwa von 100 Personen besucht, während die Bevölkerung zunehme und jährlich etwa zwei neue Häuser gebaut würden. 1845 gab es bereits 187 Häuser.

In Magdeburg hatte eine unter Bischof Dräseke gegen Prediger Sintenis, welcher im Jahre 1840 die Zulässigkeit des Gebets zu Christo öffentlich bestritten hatte, eingeleitete Untersuchung den sogenannten Freisinnigen Anlaß zur Gründung der „*Gemeinschaft der Lichterfreunde*“ gegeben.

Das Haupt dieser Gemeinschaft war Leberecht Uhlich, Pastor zu Pömmelte bei Schönebeck 1827 – 1845 und seit Michaeli 1845 Prediger an der Katharinenkirche in Magdeburg. Wegen seiner die Grundwahrheiten des Christentums bekämpfenden Predigten wurde er 1847 von der Kirchenbehörde abgesetzt, was seine zahlreichen Anhänger erbitterte.

Es erfolgte ein Massenaustritt aus der Kirche und die Bildung einer Freireligiösen Gemeinde, deren Mitglieder anfangs zu Tausenden zählten.

Zwei Jahre vorher war der katholische Kaplan Johannes Ronge, welcher wegen eines anlässlich der Trierer Rock-Ausstellung am 1. Oktober 1844 veröffentlichten Briefes

an Bischof Arnoldi von Trier seines Amtes im schlesischen Grottkau entsetzt war und im Jahre 1845 in Breslau eine deutsch-katholische Gemeinde gegründet hatte, nach Magdeburg gekommen und hatte die mit Hilfe des Magistrats eine deutsch-katholische Gemeinde ins Leben gerufen.

Dieser wurde der Saal der neuen Gewerbeschule und später der hohe Chor der Sebastianskirche zur Benutzung übergeben.....(?) Besoldung des Predigers Nitschke im Ganzen 1900 Thaler gegeben.

Von da ab hörten die Geldzuschüsse auf, und wurde ihr auf Befehl der Regierung am 30. Dezember 1852 auch die Sebastianskirche verschlossen .

Nach einigen Jahren löste sich die deutsch-katholische Gemeinde auf. Die Mitglieder derselben vereinigten sich zum teil hier wie anderswo mit den Freireligiösen, welche zuerst die wal-lonisch-reformierte Kirche, später die Sebastianskirche mitbenutzten. 1852 bezogen sie ein eigenes Gemeindehaus. Die freireligiösen Prediger waren Uhlich und Sachse, der gleichfalls Prediger an der Katharinenkirche gewesen war.

Da er eine radikalere Richtung, oft im Gegensatz zu Uhlich, einführte, so kam die freireligiöse Gemeinde bald in Streitigkeiten mit der Polizei und wurde am 10. Dezember 1854 durch richterlichen Spruch geschlossen.

Eine große Anzahl war in den letzten Jahren wieder ausgeschieden, da sie einsahen, dass Leugnungen und Bekämpfungen der Kirchenlehre keine aufbauende Kraft haben und auf die Dauer keinen verständigen Menschen befriedigen.

In Jahre 1859 wurde für die Neubildung der freireligiösen Gemeinde, in kleinerem Umfange wie früher, die Genehmigung der Regierung erreicht. Uhlich blieb bis 1872, wo er starb, der Sprecher der freireligiösen Gemeinde und schädigte durch seine Vorträge auf den Dörfern und seine schriftstellerische Tätigkeit das religiös-kirchliche Leben in einer noch heute vielfach bemerkbaren Weise.

Als nach seinem Tode die Socialdemokratie in Magdeburg wie in anderen großen Städten den größten Teil der Arbeiter mit Haß gegen die christliche Kirche und jeden Gottesglauben erfüllte, geriet die freireligiöse Gemeinde, deren Mitglieder meist zur Socialdemokratie gehörten, immer mehr in das naturalistische und materialistische Fahrwasser.

In Olvenstedt wurde durch eine Reihe von Vorträgen und Verbreitung von allerlei Flugschriften und Blätter um Anhänger der freireligiösen Gemeinde und des sozialdemokratischen Zukunftsstaats geworben. Von Ende der 60er Jahre bis 1892 traten in Olvenstedt über 60 Personen aus der Landeskirche zur freireligiösen Gemeinde in Magdeburg über. Sei 1892 erklärte nur noch ein Maurer seinen

Austritt, verließ aber bald darauf das Dorf.

Eine Anzahl, etwa der fünfte Teil, ist zur evangelischen Kirche zurückgekehrt. Die Revolutionsströmung des Jahres 1848 schlug im benachbarten Magdeburg hochgehende Wellen. Eine durch eine Versammlung in der Ulrichskirche aufgeregte Volkmenge warf am 15. März 1848 dem Pastor der Ulrichskirche, dem Konsistorialpräsidenten Göschel und dem Polizeidirektor von Kamptz die Fenster ein.

Durch die Gewalt der einschreitenden Truppen wurde nach mancherlei Zerstörungen in verschiedenen Straßen die Ruhe wieder hergestellt. Tags darauf blieben die Thore verschlossen. Militär- und Bürgerpatrouillen bewachten die Straßen. Damals erhoben Arbeiterkreise die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes und Abschaffung des Dutzens, zumal da der König in der Armee die Anrede mit „Du“ und „Er“ untersagt hatte. Bei der Wahl für die deutsche Nationalversammlung am 1. Mai wurde in Magdeburg Stadtgerichtsrat a. D. Heinrich Simon aus Breslau und im Wolmirstedter Kreise Rektor Löw und als dessen Stellvertreter Rabbiner Dr. Philippson gewählt.

Wie bei dieser so war auch bei der Wahl für den Landtag die Aufregung keine geringe. Seit dem 16. Mai kamen abends Straßenaufläufe vor, denen die Bürgerwehr steuern mußte. Am 6. Juni und 8. August war Prinz Wilhelm, der eine Zeit lang im Exil in England gewesen war, in Magdeburg und fand

trotz aller Verhetzungen einen feierlichen Empfang.

Auch König Friedrich Wilhelm IV. wurde am 12. August, wo er zum Kölner Dombau fest fuhr, in Magdeburg begeistert empfangen.

Im selben Monat brach die Cholera aus, 2.440 Personen erlagen. Die Wahl zum erblichen deutschen Kaiser seitens der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. am 28. März 1849 schlug der preußische König aus und rief am 19. Mai die preußischen Abgeordneten aus Frankfurt ab.

Bei der preußischen Abgeordneten-Wahl am 17. Juli 1849 nach dem Dreiklassensystem enthielten sich die Freisinnigen der Abstimmung, da sie keine Hoffnung mehr hatten, ihre demokratischen Pläne auszuführen.

In Olvenstedt war während des Revolutionsjahres die Ruhe, wenn man von einer dem Kantor Scheifler u. a. gebrachten Katzenmusik absieht, nicht gestört worden.

Gegen Ostern 1848 traten Männer und Jünglinge, etwa 300, unter Anführung Schildt's zusammen, um eine Bürgerschutzwehr zu bilden. Nachdem sie eine Zeit lang Turn- und Marschübungen gemacht hatten, erhielten sie hölzerne Piken oder Lanzen mit eiserner Spitze und einem schwarzweißen Fähnlein.

Ein kleiner Teil schaffte sich Flinten an.

Sämtliche Schutzwehrmänner trugen eine grüne Mütze mit einer preußischen Kokarde.

Eine Fahne wurde angeschafft und feierlich eingeweiht. Straßen und Häuser waren an diesem Tage mit Girlanden und Kränzen festlich geschmückt. Die Fahnenweihe begann und schloß mit einem religiösen Liede und einem Hoch auf den König und das einigende Deutschland. Lange Zeit machte die Schutzwehr jeden Sonntagnachmittag Übungen und kam mit den Schutzwehrvereinen der umliegenden Ortschaften öfter zusammen.

Im Jahre 1847 beanspruchte der Ortsvorstand das Recht auf Vermietung der Pfarrstühle in der Kirche, um aus dem Erlöse die Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder zu bestreiten.

Der damals 78jährige Pastor Johann Lebrecht Siegmund Walthers schrieb unter anderem Eingaben vom 11. März und 31. Juli 1847: *„Der Gemeinde hat niemals das Recht der Verleihung noch das Recht der Entziehung von Kirchenplätzen zugestanden.“*

„Ein Bedürfnis nach Vermehrung der Kirchstühle ist trotz der Zunahme der Gemeinde uns leider nicht gerade sichtbar geworden, indem selbst an hohen Festtagen die Kirche für die Gemeindeglieder noch Raum bietet.“

Ostern 1847 wurde Pastor Friedrich Wil-

helm Siegfried Hermann Walther als Pfarrgehülfe seines Vaters angestellt und wirkte hier bis 1855.

Am 9. März 1855 starb Pastor Johann Leb-recht Siegmund Walther im Alter von 85 Jahren und 8 Monaten. Die erste Frau desselben, Elisabeth Amalia von Hülßen-Meescheidt, Tochter des Magdeburger Festungskommandanten und Witwe des Majors Rudolph Sigismund von Ingersleben, war während der Kriegswirren am 28. März 1814 an der Auszehrung gestorben. Die zweite Frau, Katharina Dorothea Boerger, Tochter des hiesigen Schmiedemeisters Joh. Samuel Boerger, verschied am 11. August 1855.

Von den fünf Kindern der zweiten Ehe wurde Franz Eduard Pastor in Lichterfelde. Der älteste Sohn Hermann wurde nach seiner Adjunkten-Thätigkeit in Olvenstedt Pastor in Veltheim und 1857 in Seehausen.

In das Pfarramt zu Olvenstedt wurde am 16. September 1855 Gustav Hermann Wegener aus Staßfurt, welcher 7 ½ Jahre Konrektor der Knabenschule zu Neuwaldensleben und 6 ½ Jahre Pfarrer in Süplingen-Bodendorf gewesen war, eingeführt. Er wirkte hier bis zu seinem am 20. Februar 1888 erfolgten Tode.

Sein Nachfolger Karl Ottomar Ferdinand Becker aus Wustrau bei Fehrbellin wurde bereits am 25. Januar 1892 durch den Tod abberufen.

Am 23. Januar 1860 wurde Küster Stroehmer suspendiert und am 4. März 1861 entlassen.

Die Regierung ernannte im Einverständniss mit dem Konsistorium den Lehrer Friedrich Wilhelm Arendt aus Magdeburg am 6. Juni 1863 zum Küster und ließ ihn am 1. August 1863 in sein Amt einführen. Anstelle des Kantors Karl August Scheifler, dessen Knabenklasse durch Lehrer Speckhals längere Zeit verwaltet war, kam gemäß einer Verfügung der Regierung vom 19. September 1868 der Kantor Heinrich Adolf Christian Krause von Burgstall.

Als er am 3. Juni 1878 starb, wurde am 11. Juli 1878 Friedrich August Albert Schenk sein Nachfolger. Derselbe hatte bereits seit dem 20. November 1855 an hiesiger Schule gewirkt und war seit dem 7. August 1875 zweiter Lehrer und Küster gewesen. Küster Arendt war nämlich am 30. Juni 1875 zum Kantor in Prester ernannt worden.

Durch Dekret vom 11. Juli 1878 wurde Robert Karl Kelp, der seit dem 1. Dezember 1857 an hiesiger Schule thätig gewesen war, Küster und zweiter Lehrer.

Das Küsterhaus, welches schon 1799 für baufällig erklärt war, wurde 1857 für 220 Thaler in baulichen Zustand gesetzt und 1894 mit einem ungefähr gleichen Kostenaufwand erneuert.

Lange Jahre wurde über den Bauplatz eines neuen Schulhauses verhandelt. Der Ortsvorstand wollte dieses im Küstergarten oder

Pfarrwitwengarten oder auf Laurentii-Kirchhof errichtet wissen und den Gemeindeplatz an der Helmstedterstraße, auf dem heute das vierte und fünfte Schulhaus stehen, nicht hergeben. Die Regierung aber drängte damals wie 1891 zum Bau unter Androhung exekutorischer Maßregeln. Daher wurde das dritte Schulhaus 1855 auf dem Drevenstedt'schen Grundstücke (Nr. 51 und 52) ohne Hofraum und teilweise ohne genügenden Licht für 4.400 Thaler gebaut.

Wegen der Grenzstreitigkeiten wurde ein langwieriger Prozeß geführt, dem sich ein anderer mit den Nachbarn der Laurentii-Kirchhofs anschloß.

Die Anstellung eines vierten Lehrers war 1848 erfolgt, und die neu gegründete Stelle dem Lehrer Blenke übertragen worden. Die fünfte Lehrerstelle wurde 1856 mit 150 Thaler Jahres-Gehalt und 3 Klafter Eichenholz dotiert und am 29. September 1856 dem Lehrer Kummer übertragen.

Bei den Verhandlungen behufs Gründung dieser Stelle hatte der Ortsvorsteher Knobbe in einer Versammlung vom 25. April 1854 zur Speisung des Lehrers aufgefordert und sich bereit erklärt, demselben an zwei Tagen des Monats einen Freitisch zu geben.

Es wurde aber allgemein gewünscht, davon Abstand zu nehmen und das Schulgeld von 15 Pf. auf ... (?) zu erhöhen, zumal ... der dritte Lehrer fünfzig Thaler mehr beziehe, als bei Einführung des Schulgeldes 1836 festgesetzt sei.

Am 30. März 1861 entließ die Regierung dem Lehrer Wolfrohm und stellte hier den Schulamts-Kandidaten F. Berger aus Ummendorf an.

Am 20. August 1862 verlangte die Regierung die Anstellung eines sechsten Lehrers. Kehrfrauen zur Reinigung der Schulklassen, die bis dahin von den Lehrern besorgt worden war, wurden 1864 angestellt.

1868 ordnete die Regierung vom 1. Oktober ab einen Schulvorstand an und vom 1. Januar 1869 eine Schulkasse. In der Gemeindekirchenratssitzung vom 8 Februar 1867 wurde das Bedauern ausgesprochen, dass die bisher mit einer Aufsicht über die äußeren Schulangelegenheiten landrechtlich betrauten Kirchenvorsteher amtlich von dem neu zu errichtenden Schulvorstande ausgeschlossen seien.

1872 wurde im Kulturkampfseifer gegen die römisch-katholische Kirche ein Schulgesetz erlassen, nach welchem die Ortsschulinspektion den Geistlichen jederzeit seitens der Regierung genommen werden kann.

In einer Gemeindekirchenratssitzung vom 15. Mai 1872 erklärte Pastor Wegener: „Da er nun kein einheitliches Amt, nämlich das Pfarramt, aus dem alle Funktionen ressortieren, mehr besitze, sondern das Doppelamt eines Kirchenbeamten und eines Staatsschulinspektors, so hat sich derselbe nicht mehr für befugt erachtet, den Lehrern ohne Kirchenamt die Teilnahme an den Betstunden während der Schulzeit zu gestat-

ten, sondern dieselben angewiesen, fortan zu der Zeit der Betstunde die Schule zu halten.“

Die Betstunde an Freitagen, die seit Jahrhunderten gehalten war, ging infolge dessen, mit Ausnahme der Passionszeit, bald ganz ein.

1873 wurde die siebente, 1879 die achte, am 1. Oktober 1889 die neunte und zehnte und Ostern 1896 die elfte und zwölfte Lehrerstelle eingerichtet.

Ueber die Bevölkerungsverhältnisse geben die folgenden Zahlen der Schulkinder Aufschluß.

Im Jahre 1826 besuchten die hiesige Schule 335 Kinder, 1841: 391; 1843: 395; 1845: 396; 1853: 510; 1855 (bei einer Einwohnerzahl von 2405): 488; 1856: 526; 1857: 527; 1859: 558; 1867: 567; 1869: 569; 1870: 600; 1871: 606; 1872: 614; 1873: 625; 1877: 673; 1878; 76 (?); 1879: 713; 1880: 729; 1881: 762; 1882: 777; 1883: 975; 1884: 803; 1885: 768; 1887: 770; 1888: 789; 1889: 827; 1890: 823; 1891: 842; 1892: 841;.

Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 hatte Olvenstedt 1890 4090 Einwohner, dagegen am 2. Dezember 1895 182 weniger, nämlich 3908, 1902 männliche und 2006 weibliche in 305 Wohnhäusern und 875 Haushaltungen mit 63 einzeln lebenden Personen.

Im Jahre 1877 wurde das vierte Schulhaus

mit vier Klassenzimmern an der Helmstedterstraße gebaut und 1896 das fünfte in unmittelbarer Nähe mit 8 Schulzimmern. Der Bau dieses fünf-ten Schulhauses war schon vor sechs Jahren seitens der Regierung gefordert worden.

Dieselbe hatte am 25. April 1891 die Anträge der Gemeinde auf Hinausschiebung des Neubaus abgewiesen und erklärt, dass der Zustand der hiesigen Schulgebäude und ihrer Nebenräume derartig sei, dass derselbe im sanitären, sittlichen und unterrichtlichen Interesse nicht länger geduldet werden könne.

Unterm 2. Januar 1863 hatte die Regierung die obligatorische Einführung des weiblichen Handarbeits-Unterrichts in allen Gemeinden, wo das Bedürfnis sich herausstelle, gefordert.

Hier wurde im genannten Jahre auf behördliche Anfrage das Bedürfnis des weiblichen Handarbeits-Unterrichts vom Ortsvorstande und dem Gemeinde-Kirchenrate anerkannt.

Die Kosten des Unterrichts wurden den Eltern der Mädchen aufgebürdet. Dieses wurde von der Regierung nicht genehmigt und eine anderweitige Kostenaufbringung verlangt.

Während nun die Mehrheit des Gemeinde-Kirchenrates die Kosten aus der Schulkasse zu bestreiten wünschte, lehnte der Ortsvorstand jede Zahlung für Industrie-Unterricht ab und erklärte nunmehr auch, dass hier für Anstellung einer Industrie-Lehrerin kein Be-

dürfnis vorhanden sei.

Am 15. Mai 1865 verlangte die Regierung einen neuen Gemeindebeschuß und stellte für den Weigerungsfall exekutive Maßregeln in Aussicht. Da die Gemeinde bei ihrer Weigerung verhartete und den Rekurs an die höhere Instanz zu ergreifen erklärte, ordnete die Königliche Regierung die Einrichtung des Industrie-Unterrichts an und befahl dem Landrate, die Kostenbeträge auf dem Wege der Umlage zwangsweise einzuziehen.

Seitens der Regierung wurde nun der Industrie-Unterricht für bedingungslos verbindlich erklärt. Durch diese Maßregel ersparte sie anderen Gemeinden die Nötigung zu aufregenden Verhandlungen und Beschlüssen über die Bedürfnisfrage.

Am 1. Oktober 1865 wurde Fräulein Christiane Elisabeth Thäter als Industrielehrerin vom Gemeinde-Kirchenrate und Schulvorstande angestellt. Für vier Unterrichtsstunden in der Woche erhielt sie einen Jahreslohn von 18 Thalern, der am 11. Februar 1874 auf 25 Thaler erhöht wurde.

Am 12. Oktober 1882 wurde vom Schulvorstand Fräulein Magdalene Friede als Industrie-Lehrerin mit einem Jahresgehälte von 180 Mark für 6 Unterrichtsstunden in der Woche angestellt. Dieselbe starb am 20 Januar 1896.

In den 50er und 60er Jahren wohnte in Olvenstedt vorübergehend ein Jude, dessen schulpflichtiger Sohn durch sein Verhalten

während des Schulunterrichts zu vielfachen Klagen und Strafen Anlaß gab.

Als der Vater sich darob wiederholt beschwerend an die Königliche Regierung wandte, erklärte Pastor Wegener: *„Die hiesigen Schulen sind reine Konfessionsschulen und gehören dem evangelisch-lutherischen Bekenntnisse an. Die Kinder anderer Konfessionen, Juden und Dissidenters, sind nur aus christlicher Liebe als Gäste von der Gemeinde geduldet.“*

Die Königliche Regierung äußerte am 17. Februar 1862: *„Die Ortsschule Olvenstedt ist ein evangelisches Institut der Gemeinschaft aller Hausväter von Olvenstedt, und wie diese ohne Rücksicht auf ihre Konfession zu deren Unterhaltung beizutragen gesetzlich verpflichtet sind (A. L.-R. Th. II § 129), so haben sie auch das Recht, ohne Rücksicht hierauf, dieselbe für den Unterricht ihrer Kinder zu benutzen, und nur soweit sie nicht der evangelischen Kirche angehören, sie von dem Religionsunterrichte zurückzubehalten. Daß der Kantor und Küster der evangelischen Kirchengemeinde zugleich als Lehrer und deren Pfarrer als Lokal-Inspektor an der Ortsschule fungieren, ändert an der gedachten rechtlichen Stellung derselben nichts, denn sie thun solches nicht kraft ihres Kirchenamtes, sondern kraft des neben dem Kirchenamte von der Staatsbehörde ihnen übertragenen, nach den Vorschriften und der Vollmacht dieses von ihnen zu verwaltenden Schulamts.“*

Auf Anordnung des Ober-Kirchenrates vom 11. Juni 1860 war hier ein Gemeinde-Kir-

chenrat bestehend aus Pastor Wegener, Ackermann Stephan Scherping, Ackermann Johann Bollmann, Bäckermeister Ebert und Arbeiter Stephan Schultze, gebildet, welcher seine erste Sitzung am 25. Oktober 1860 in der Pfarre hielt.

In derselben wurde lebhaft Klage über die Zuchtlosigkeit der Jugend und mangelnde erziehlche Mithülfe der Herrschaften und Eltern geführt. Infolge der Versäumnisse der Burschen, Söhne, Knechte und Enkeln droheten die Katesichationen mehr und mehr in Verfall zu kommen. In der zweiten Sitzung des Gemeinde-Kirchenrats vom 12. November 1860 wurde auf die große Zahl der unehelichen Geburten hingewiesen und als Grund dieses Notstandes die sehr oft wiederkehrenden Tanzmusiken bezeichnet, welche meistens bis zum hellen Morgen dauerten.

Der Ortsvorsteher wurde schriftlich um Einschränkung der Tanzmusiken nach Zahl und Zeit gebeten. Es erfolgte aber keine Antwort.

Der Ortsvorsteher zeigte sich nicht geneigt, ähnlich wie in früheren Fällen dienstthuende Personen zum Trauergeläute anlässlich des Todes Friedrich Wilhelms IV. am 2. Januar 1861 zu stellen. Daher ließ auf den Wunsch des Pastors der Kirchenvater St. Scherping das Geläute drei Tage lang durch seine Knechte besorgen.

An den übrigen 11 Tagen läutete auf Anordnung des Gemeindegkirchenrats der Arbeiter

Zierau, der dafür täglich 7 ½ Groschen aus der Kirchenkasse empfing.

1862 ließ der Ortsvorsteher Scheel dem Pastor Wegener ein mit vielen, wie sich später herausstellte zum großen Teile unrichtigen, Unterschriften bedecktes Schriftstück überreichen, in welchem der öftere Gebrauch des Anhangs des Magdeburger Gesangbuchs und die Herstellung des Gottesdienstes nach früherer(?) Art gefordert wurde.

Wie Ortsvorsteher S. Tönnies, einer der Mitunterzeichner, am 18. Juli 1862 erklärte, nahmen er und Genossen an der lutherischen Spendenformel der Sakramente Anstoß und wollten insbesondere die Tauffrage: „*Entsagst du dem Teufel*“ beseitigt wissen, da sie an einen persönlichen Teufel nicht glaubten.

Die Art des Gottesdienstes und die Spende der Sakramente war damals wie heute keine andere als die vorschrittsmäßige auf Grund der hl. Schrift und der Bekenntnisse der evangelischen Kirche.

Im Frühjahr 1864 beanspruchte der Ortsvorsteher das Recht, an Stelle des Kirchvaters Joh. Bollmann, der am 29. April 1864 sein Amt krankheitshalber niedergelegt hatte, ein neues Mitglied des Gemeindegkirchenrats zu ernennen oder wenigstens ein solches vorzuschlagen. Das eine wie das andere ist nach der kirchlichen Gemeindeordnung unstatthaft.

Am 26. September 1880 reklamierte der

Ortsvorstand ein Mitbesitzrecht der politischen Gemeinde an der Kirchstraße und verlangte die Einbeziehung der neben dem Pfarrhause befindlichen Gosse. Demgegenüber musste der Gemeindegemeinderat erklären, dass die Kirchstraße keine öffentliche Dorfstraße sei, sondern zu dem der Kirchgemeinde gehörigen Grundstück gehöre und lediglich für die Kirchgänger da sei.

Daher sei diese Straße auch auf Kosten der Kirchkasse 1854 gepflastert worden. Die betreffende Gosse bestehe seit vielen Jahren, und liege kein Grund vor, dieselbe einzuziehen.

Im Winter 1861 hielten Sendlinge der Baptisten, ein gewisser Freytag und Sattler Weiß aus Bitterfeld im Hause des Kossaten Ebeling regelmäßig Versammlungen ab, in denen gegen die Kindertaufe und andere Einrichtungen der evangelischen Kirche geübelt wurde.

Dadurch wurde in den kirchlich gesinnten Teil der Gemeinde Verwirrung gebracht. Die Sektierer aller Art suchen die religiös Angelegten für ihre Sonderinteressen zu fangen und ihr Band mit der Kirchgemeinde zu lockern.

Die Ungläubigen und Gleichgültigen werden von ihnen wohlweislich nicht mit Bekehrungsversuchen behelligt, wohl aber durch ihre Überspanntheiten und Absonderlichkeiten in ihren Emanzipationsgelüsten bestärkt und zur Verspottung aller Religiösen und Kirchlichen herausgefordert. Die Baptisten

haben hier nur kurze Zeit einige Anhänger gehabt.

Als das wiedertäuferische Treiben im Sande verlaufen war, erschienen hier die Irvingianer, welche die Ämter und Gnadengaben der apostolischen Zeit erneuern zu können glauben und die Wiederkunft Christi und das Ende der Welt für nahe bevorstehend halten, auf dem Plane und hielten 1863 Versammlungen im Hause der Handelsleute Thiele und Bertram ab. Einige wurden Mitglieder der apostolischen Gemeinde in Magdeburg.

Eine ihr eifrig zugethane Familie verließ 1895 Olvenstedt. Auch die Methodisten haben vielfache Anstrengungen gemacht und bis in die neueste Zeit in einem Kossatenhofe monatliche Versammlungen abgehalten, die von einer kleinen Schaar besucht werden.

Gegen 16 Besitzer vereinigten sich 1860 zur Anlage eines Erbbegräbnisplatzes. Sie kauften ein Stück des am Laurentiikirchhofe liegenden Gartens des Kossaten Schütze und beseitigten die Gartenmauer, so dass der gekaufte Platz mit dem Laurentiikirchhof verbunden wurde. Die Regierung versagte zunächst die Genehmigung.

Die Mitglieder des Gemeindegemeinderates Ebert und Schultze machten geltend, dass durch die Anlage des Erbbegräbnisplatzes eine Kluft zwischen den Besitzenden und den übrigen Gemeindegliedern gegraben werde. Indessen auf die Vorstellung des Landrats, dass der neue Platz nur eine Erweiterung des alten Friedhofes sei und das

Interesse der betreffenden Familien fester an den Ort knüpfte, bestätigte die Regierung die Anlage des Separatkirchhofs.

Gegenüber der Vorlage eines Unterrichtsgesetzes im preußischen Abgeordnetenhaus, das möglicher Weise die christliche und konfessionelle Schule in ihren bisherigen Verhältnissen viterieren könne, beschloß der Gemeindekirchenrat am 4. November 1861: *„die Gemeinde Olvenstedt mit ihren kirchlichen und Schuleinrichtungen als eine Gemeinde evangelisch-lutherischen Bekenntnisses einmütig zu schützen und aufrecht zu halten und dafür Sorge zu tragen, dass der lutherische Charakter der Gemeinde in Lehre und Kultus, Predigt, Liturgie und Sakrament, im Kirchlichen und im Schulleben erhalten und gepflegt werde.“*

Infolge des durch baptistische und irvingianische Wanderprediger erweckten Bedürfnisses nach engerer christlicher Gemeinschaft und Vertiefung der christlichen Erkenntnis hatten Gärtner Peters, Maurer Müller und Schlosser Gropp im Namen eines weiteren Kreises kirchlich gesinnter Einwohner den Pastor um Abhaltung von Bibelstunden an einem Wochenende gebeten.

In der Sitzung vom 2. Dezember 1861 wurde beschlossen, diesem Wunsche zu entsprechen und zur Winterzeit allwöchentlich am Donnerstag im Schullokale abends 7 Uhr eine öffentliche Bibelstunde zu halten. Solche wurden auch von 1893 – 1895 gehalten.

Bei der Wahl eines neuen Mitgliedes der Armen-Kommission war der Antrag des Gemeindekirchenrats, einen Kirchenältesten zu wählen, unberücksichtigt geblieben.

Der Ortsvorsteher hatte dabei offen ausgesprochen, dass es nicht wünschenswert ist, dass dass jedermann in die Verhältnisse des Armenwesens Einsicht nehme.

Der Gemeindekirchenrat beschloß daher am 3. Februar 1862 „in Erwägung zu ziehen, ob unter so bewandten Umständen, da der Gemeindekirchenrat von der Mitwirkung in Armenangelegenheiten und der Verbindung mit der Armen-Kommission absichtlich abgeschnitten ist, nicht die Verwendung der kirchlichen Armenmittel (Klingelbeutel) von ihm selbst übernommen werde.“

Am 12. Dezember 1863 ermächtigte das Konsistorium die Gemeindekirchenräte, die kirchlichen Sammlungen für die Armen selbständig zu verwenden, wovon hier aber zum teil gemäß einer Verfügung vom 17. Dezember 1864 bis 1894 Abstand genommen wurde, da eine feindselige Agitation, zu kirchlichen Sammlungen überhaupt nichts beizutragen, befürchtet wurde.

Im Jahre 1888 forderte das Konsistorium zur selbständigen Verwendung auf, was sechs Jahre später ausgeführt wurde.

Vom 31. Mai bis 2. Juni 1862 fand eine Kirchenvisitation statt. Die Zahl der Einwohner, welche bei der letzten Visitation im Jahre 1857 2398 und der Häuser, die damals 197

betrug, war 1862 auf 2656 und 208 gestiegen.

In den 4 Jahren 1858 – 1861 waren 450 eheliche und 43 uneheliche Geburten vorgekommen. Anlässlich der Kirchenvisitation im Jahre 1868 wurde von hoher Stelle erklärt, dass *„gerade in Olvenstedt die neuen Agrikultur- und Industrie-Verhältnisse ihren Einfluß auf die socialen und kirchlichen Zustände äußern, und der Auflösungsprozeß, dem unsere Gemeinden unaufhaltsam und rettungslos preisgegeben zu sein scheinen, sich hier in sicherem Fortschritte vollzieht, wenn ihm auch seine beklagenswerten Eroberungen nicht, ohne dass ihm Schritt vor Schritt ernster Widerstand entgegengesetzt wird, gelingen.“*

Dazu kommt noch, dass der böse Geist, dem es vergönnt ist, zu dieser Zeit verderbend durch die Gemeinden zu ziehen, in Olvenstedt noch manchen Bestand aus besseren Tagen einzureißen, zu verwirren und zu vernichten findet.

Üppige Wohlhabenheit und täglich wachsendes Proletariat, eine zuchtlose Jugend und ein unorganisierter Arbeiterhaufe, Freigemeindetum und Sektiererei, Baptisten und Irvingianer, Juden und Judengenossen und dazu noch eine Rotte von Menschen, welche sich den sittlichen und kirchlichen Ruin unseres armen Volkes zum Lebensberufe nehmen, das sind die Mächte, denen der Pastor Wegener mit wachsamem Auge und tapferen Herzens kämpfend gegenübersteht.

Und doch muß er, wie es scheint, und es ist das eine unaussprechlich wehmütige Wahrnehmung, dem übermächtigen Feinde aus einer Position nach der anderen weichen.“

Bei der Kirchenvisitation am 25. und 26. Oktober 1874 zählte die Civilgemeinde Olvenstedt 3361 Einwohner, die Kirchengemeinde 3322 und 252 Häuser. *„Besonders betrübend“*, so wurde von hoher Seite bei dieser Gelegenheit erklärt, *„ist die zunehmende Bereitwilligkeit, wie die heranwachsende Jugend den Segen der kirchlichen Unterweisung gegen die für sie verlockenden Gerichte der mannigfaltigen fleischlichen Lust hingiebt, und wir begreifen die Thränen im Auge des Pastor Wegener, wenn zu den Katechisationen nicht bloß die älteren Burschen und Mädchen vergeblich eingeladen worden sind, sondern wenn ungeachtet aller dringenden Bitten selbst am Tage der Visitation von den in demselben Jahre konfirmierten nur vier zu jenem Zwecke sich einfinden.“*

Ein solches Bild in einer Landgemeinde von weit über 3000 Seelen ist eine laute Klage vor dem Altare und eine sichtbare Auslegung von dem Worte des Herrn: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt ... Befremden kann es nicht, dass unter solchen Umständen auch der sonntägliche Kirchenbesuch seitens der Erwachsenen sehr vernachlässigt wird; die Zahl der Besucher gegen das Jahr 1868 noch etwa um 100 bis 200 abgenommen hat, und diese geringe Durchschnittszahl am Visitationstage wohl kaum erreicht worden ist, und dass während die Zahl der Konfirmierten 226 zuge-

nommen, die der Kommunikanten um 227 durchschnittlich abgenommen, ja im Jahre 1873 schon nicht einmal mehr die Hälfte der Konfirmierten erreicht hat.“

Die fast jedes Jahr wiederkehrenden Klagen über die Zuchtlosigkeit der Jugend und den Verfall des kirchlichen Gemeindelebens sollen hier nicht weiter erörtert werden.

Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass Kantor Scheifler 1866 viel über „*die immer mehr zunehmende Zuchtlosigkeit der ersten Klasse (die älteste Klasse; Ernst Lehmann)*“ klagte und den Antrag auf Anstellung eines Schulgehülfen stellte, um dem ordnungswidrigen Verhalten der Knaben steuern zu können.

Der Nachfolger Scheifler's, Kantor Krause, bezeichnete am 18. November 1868 die sittliche Verwilderung der ersten Knabenklasse als eine so hochgradige, dass die äußersten Maßregeln angewendet werden müssten, um die Klasse in Ordnung zu bringen.

Im Frühjahr 1863 war gegen das ausdrückliche Verbot des Pastors Wegener für den gestorbenen römisch-katholischen Häusler Staufenbiel durch Maler Bockrantz und Genossen mit den der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde gehörenden Glocken geläutet worden.

Mit Hilfe des hiesigen jüdischen Buchbinders Hirsch deutete der der freireligiöse Sprecher Uhlig von Magdeburg in Zeitungen dieses Verbot zur Verunglimpfung der evangelischen Kirchendiener aus.

Er verschwieg, dass Pastor Wegener von Anfang an eine Bewilligung des Geläutes in Aussicht gestellt hatte, wenn um solches als eine außergewöhnliche Vergünstigung gebeten werde. Die betreffenden Personen aber mochten sich zu einer Bitte nicht bequemen, sondern beanspruchten das Geläute als ein Recht mit der auch sonst vielfach gehörten Bemerkung, dass der Pastor nichts zu sagen habe.

Durch den Juden Hirsch, der 1872 sämtliche Lehrer wegen Ausgabe von Neujahrskarten und Schulbüchern und den Kantor Krause wegen Ausstellung von Gvatterbriefen, ferner 1873 die Pastoren Wegener und Dr. Danneil wegen angeblichen Antisemitismus und den Schulvorstand wegen Nichtbesuchs seines Buchladens bei der Regierung verklagte, wurde hier das Uhlich'sche Sonntagsblatt eifrig verbreitet.

Durch dieses Blatt mit seinen ätzenden Kritiken und Angriffen auf die Lehren und Einrichtungen der christlichen Kirche wurde der Nährboden für die Erzeugnisse der materialistischen Socialdemokratie geschaffen.

Am 27. Februar 1866 beteiligten sich an der Geburtstagsfeier Uhlichs viele Gemeindeglieder mit Kindern.

Am 10. März 1867 hielt Sprecher Uhlig in der Benecke'schen Restauration zwischen Olvenstedt und Magdeburg vor etwa 50 bis 100 Personen einen Vortrag, durch welchen sich mehrere Personen zur freireligiösen Gemeinde hinüberzerren ließen. Es konnte



angesichts der Schwunghaften Agitation gegen jede Äußerung kirchlichen Lebens nicht ausbleiben, dass, wie Pastor Wegener am 17. Januar 1872 und öfter klagen musste, die Verminderung der Abendmahlsgäste merklich hervortrete.

Die steigende Gleichgültigkeit gegen das hl. Sakrament wirkte auch auf die von auswärts kommenden kirchlich gesinnten Mitglieder ansteckend. Selbst von den heimkehrenden Kriegern hätten nur sehr wenige Gottes Tisch gesucht.

Am Erntedankfeste den 4. Oktober 1874 fand die Gemeinde beim Kirchgange die Kirchenthüre und Gartenthüre der Pfarre gänzlich mit flüssig gemachten Menschenkote übergossen.

Mit großem Jubel wurde seitens der Freireligiösen das Gesetz über die obligatorische Civilehe begrüßt.

Kein Gesetz hat nach wiederholter Erklärung des 1895 verstorbenen früheren Ortsvorstehers und langjährigen Kirchenältesten Christian Schulze hier für das kirchliche Gemeindeleben so nachteilige Folgen gehabt, wie dieses, zumal dasselbe trotz des Kaiserparagraphen, welcher auf die Erfüllung kirchlicher Pflichten bei der Eheschließung verweist, vielfach im Geiste der weit verbreiteten religiösen Gleichgültigkeit ausgeführt wurde.

Hier ließ der Ortsvorsteher 1874 bei der

bürgerlichen Eheschließung den Ringwechsel vornehmen. Mehrere Brautpaare verweigerten infolge dessen die Ringwechsellung in der Kirche. Pastor Wegener betonte demgegenüber, dass die Eheschließung vor dem Standesbeamten nur in der protokollarischen Willenserklärung der Brautpaare bestehe.

Vom 1. Oktober 1874 bis 17. Februar 1875 blieben zehn Paare kirchlich ungetrauet, obwohl der Pfarrer auf Traugebühren verzichtet hatte.

Es ließen auch eine Anzahl ihre Kinder nicht taufen. Damit auch hier die Gebührenfrage kein Hindernis bilde, hatte der Pfarrer sich zur unentgeltlichen Spendung bereit erklärt.

Trotz aller die kirchliche und staatliche Ordnung untergrabenden Wühlarbeit nahm die große Mehrzahl der hiesigen Einwohnerschaft doch lebhaften Anteil an der Freude des Königs über die in Böhmen und anderswo 1866 errungenen Siege.

Von der Vaterlandsliebe vieler Bewohner gab das Kriegsjahr 1870 mancherlei Beweise. Fünfundzwanzig Jahre hindurch wurde das Sedansfest unter allgemeiner Teilnahme durch Gottesdienst, Umzug durch das geschmückte Dorf, Rede des Pastors auf dem Wilhelmsplatze und Spiel der Jugend begangen. Gedenktafeln in der Kirche nennen diejenigen, welche im Kriege für König und Vaterland gestorben sind. 1870/71 fielen 4, 1866 6 und 1813 einer von hier.

Auch die Namen der Kombattanten, die hier

in der Zeit von 1872 bis 1894 zum teil infolge der Gesundheitserschütterungen, an denen die Kriegsjahre von 1866 und 1870/71 mit ihren Strapazen und Bivouaks so reich waren, gestorben sind, findet man auf den Kirchtafeln verzeichnet. Im Anfang des deutsch-französischen Krieges waren die Freitagsbetstunden von der ortsüblichen Morgenzeit auf den Abend verlegt worden. Ende Oktober 1870 aber wurden sie auf die Morgenstunden zurückverlegt, da ein beserer Besuch nicht erzielt worden war.

1865 wurde für 231 Thaler 22 Gr. eine neue Turmuhr angeschafft. Im folgenden Jahre erhielt die Kirche an Wänden und Stühlen für 61 Thaler 9 Gr. 4Pf. einen neuen „Anstrich. 1867 wurden die Kapitäle an 16 Säulen in der Kirche, die 1894 bei Erweiterung der Orgelempore um eine vermehrt wurden, beschafft. 1875 wurde der Altarraum mit einer Kokosdecke für 50 Thaler bedeckt.

1885 wurden die Thorwege des Laurentiikirchhofs erneuert. 1893 wurde gleichzeitig mit dem Neubau des Pfarrhauses Kirchenheizung eingerichtet und der Kirche ein Abputz und neues Pflaster gegeben mit einem Kostenaufwande von 2841 Mark 66 Pfg. Für das neue Pfarrhaus zahlte die Kirchenkasse 16160 Mark 55 Pfg. und die politische Gemeinde 2178 Mark 1 Pfg.

Nach einer am 14. Juli 1860 von der Königlichen Regierung genehmigten Kirchhofsordnung gehört der seit 1829 zum Begräbnisplatze nicht mehr benutzte Laurentiikirchhof

der Kirch-gemeinde, wird von der Kirch-kasse erhalten und vom Pfarrer genutzt. Der von 1829 bis 1860 in Gebrauch gewesene Kirchhof neben Gastwirt Umbusch gehört der politischen Gemeinde.

Der seit 1860 benutzte Kirchhof, vor dem Schulzenthor westlich des Dorfes, in Eigentum der Kirchgemeinde. Nach § 6 der genannten Begräbnisordnung darf der Totengräber zu keinem Begräbnisse Handlungen reichen, ehe ihm nicht schriftlich oder mündlich vom Ortpfarrer die Zeit der Beerdigung mitgeteilt ist.

Am 22. Oktober wurde diese Begräbnisordnung wegen einiger Abänderungen betreffend Preis der Grabstelle nochmals bestätigt und „der Kaufpreis für eine Erbegräbnisstelle auf 45 Mark pro Quadratmeter zur Kirchenkasse zu zahlen“ festgesetzt.

Am 15. Januar 1894 bestätigte die Königliche Regierung auf Antrag der kirchlichen Gemeindeorgane (des Gemeinde-Kirchenrats und der kirchlichen Vertretung) eine neue Kirchhofsordnung, der zufolge der nordwestlich vom Orte gelegene Kirchhof Eigentum der evangelischen Kirchgemeinde ist.

Die Kirchhofsordnung ordnet die Anschaffung von Nummernsteinen für jedes Grab an und stellt den Preis derselben für Erwachsene auf 2 Mk. und 50 Pf., größere Kinder 2 Mk. und kleinere 1 Mk. und 60 Pf. Für Verstorbene, welche der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde nicht angehören, sind 5 Mk. für den Begräbnisplatz

eines Erwachsenen, 3 Mark für den eines größeren Kindes und 1 Mk. 50 Pf. für den eines kleineren Kindes zu zahlen.

Der Totengräber erhält für das Grab eines Erwachsenen 3 Mk. 25 Pf., eines größeren Kindes 2 Mark 75 Pf. und eines kleineren Kindes 1 Mk. 75 Pf. Der Preis der Erbbeergräbnisse ist derselbe wie in der Kirchenordnung von 1860 geblieben.

Dieser Kauf gilt aber nur für die Verwe-sungsperiode von 30 Jahren. Der Erwerb für die folgenden 30 Jahre kann gegen Zahlung von 20 Mk. für die Grabstätte eines Erwachsenen, 15 Mk. für die eines großen und 10 Mk. für die eines kleinen Kindes gewährt werden.

Den Hinterbliebenen liegt die Pflicht ob, die Grabhügel in würdigem Zustande zu erhalten. Bäume dürfen ohne Genehmigung des Kirchenvorstandes von den Grabhügeln nicht entfernt werden. Grabdenkmäler und Einfassungen in den durch Kirchhofsordnung bestimmten Dimensionen dürfen ohne vorherige Anzeige beim Pfarrer, dem Vorsitzenden des Kirchhofsverbandes, nicht aufgestellt werden.

Die Genehmigung der Inschriften auf Grabsteinen und Denkmälern erfolgt durch den Pfarrer. Laienreden und das Niederlegen sozialdemokratischer Abzeichen sind verboten.

Der Kirchhof ist 1894 mit einer größeren

Zahl junger Bäume bepflanzt und von einem gepflasterten Wege durchquert worden. Der lange Zeit entbehrte Brunnen ist 1896 beschafft worden, so dass es nunmehr an dem für Anlage und Pflege von Zierpflanzen auf den Grabhügeln nöthigen Begießungsmaterial nicht fehlt.

Die Pietät gegen die verstorbenen Angehörigen und der Gedanke an den eigenen Tod werden zur Ordnung und zur Pflege des Friedhofs mahnen und im christlichen Glauben und Hoffen den Blick auf die zukünftige Welt lenken, da wir hiernieden keine bleibende Stätte haben.

Die opferwillige Anhänglichkeit, welche bei Todes- und Krankheitsfällen so deutlich hervortritt, und die rührende Arbeitsfreudigkeit von Jung und Alt in weiten Kreisen bestärken die Hoffnung, dass Olvenstedts Bevölkerung den Verführungen einer materialistischen Zeitströmung nicht erliegen, sondern in Erneuerung eines religiösen und vaterländischen Sinnes die Vorbedingungen des Wohles der Einzelnen und der Gemeinde sehen wird.

Nachwort von Herrn Ernst Lehmann

Die vorliegende Chronik wurde von dem Olvenstedter Pastor Dr. Rieks verfasst.

Sie dürfte nur noch in ganz wenigen Exemplaren in Olvenstedt vorhanden sein. Und deren Besitzer geben sie sicher nicht gern aus der Hand.

In alter deutscher Schrift gedruckt, ist sie sicher nicht gerade ohne weiteres lesbar für jüngere Menschen. Irgendwann hatte ich mir vorgenommen, sie in heutigem, lesbarem Deutsch abzu-schreiben.

Jetzt ist es geschafft!!

Bei der Abschrift folgte ich im Wesentlichen der originalen Rechtschreibung und Grammatik

Die Chronik existiert parallel zu der von Herrn Rungwerth. Wenn ein Geistlicher eine Chronik schreibt, interessieren ihn doch in erster Linie kirchliche Angelegenheiten und Ereignisse. So ist es auch hier.

Aber darüber hinaus hat der Autor auf der Grundlage alter Kirchenbücher eine ganze Reihe gesellschaftlicher, meteorologischer, kultureller oder schulischer Fakten zusammengetragen.

Eine Fleißarbeit!!

Wir erfahren nicht nur, wann Olvenstedt wie viel Einwohner hatte, sondern auch, wann es brannte, wer wann enthauptet wurde, dass die Jugend gern zum Tanze ging u. v.

a. m.

Die trüben, verheerenden Zeiten, die Olvenstedt während einiger Kriege durchmachen musste, sind ebenso ablesbar, wie (wenn man genau hinsieht) der dörfliche Aufschwung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Kirche war ja auch für die Schule verantwortlich. So erfahren wir auch dazu eine Reihe von Fakten. Auch z. B. was wir uns heute kaum noch vorstellen können: Klassenstärke 100 Kinder!!

Es gibt in der Schrift eine Reihe von nebensächlichen Einzelheiten. Aber insgesamt ist sie doch ein Religions-, Kultur-, Politik- und Sittengemälde vergangener Jahrhunderte.



Zum Ursprung des Namens des Dorfes
gibt es viele Varianten der Erklärung.

Meine Hypothese ist:

Os -> Asen, Osen,
germanisches Göttergeschlecht

Ulf -> Name, von Wolf herrührend
Stidi-> Stätte, Ort

Zusammengesetzt Osulfstidi – Os ulf stidi
= Stätte des Asenwolfes.

Im Anhang sind einige, heute nicht mehr
geläufige, Begriffe geklärt.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Magdeburg-Olvenstedt,
10. März 2000

Ernst Lehmann.

Anhang

Bezeichnung	Bedeutung
Ablaß	Nachlass einer von der katholischen Kirche auferlegten Bußeleistung gegen Geld.
Ackermann	Besitzer eines größeren Bauernhofes
Adjunkt	Amtsgehilfe
Agende	Etwa: Kirchenordnung
Convent	Eigentlich: Zusammenkunft
Domkapitel	Führte die (auch materiellen) Geschäfte des Bischofs und wählte diesen.
Einlieger	Besitzlose Mieter
Freisasse	Ein von Lehenspflichten und Abgaben freier Bauer.
Gulden	Ursprünglich Goldmünze, die aber in fast jedem deutschen Lande unterschiedlich bewertet wurde.
Halbspänner	Kleinbauern mit Nebenerwerb
Häusler	Hausbesitzer ohne Bauernhof
Hostien	Kleine, runde, dünne von ungesäuertem Weizenmehl gebackene Scheiben mit dem Sinnbild des gekreuzigten Erlösers
Hufe	Acker- oder Feldmaß von verschiedener Größe, gewöhnlich 30 Morgen
Interedikkt	Im katholischen Kirchenrecht Verbot gottesdienstlicher Handlungen
Kossat	Besitzer eines einzelnen Bauernhauses im Gegensatz zu einem geschlossenen Bauerngut. Gehörten nicht zu den vollberechtigten Gemeindemitglieder. Früher meist Leibeigene.
Bezeichnung	Bedeutung
Malter	Getreidemaß, in Preußen 12 Scheffel = 659,54 Liter

Anhang



Morgen	Früheres Feldmaß. Eigentlich soviel Areal, wie ein Mann mit einem gewöhnlichen Gespann vom Morgen bis zum Abend zu bearbeiten im Stande ist. In einzelnen Ländern verschieden groß gewesen. Heute $\frac{1}{4}$ ha.
Municipialrat	Etwa: Stadtrat, Stadtverwaltung
Regalien	Hoheitsrechte
Scheffel	Deutsches Getreidemaß, in Preußen = 16 Metzen = 55 Liter
Schock	60 Stück
Schöppen	Örtliche Laienrichter, mitunter auch Ratsherren
Wispel	Getreidemaß, in Preußen 24 Scheffel = 1319 Liter

